

***„Dass ich als Pfarrerin von Gebet
und Glaube rede ist selbstverständlich,
aber dass Gleichaltrige das tun,
keineswegs“!***

**Ehrenamtlich Mitwirkende
in der Konfirmandenarbeit der
Propstei Oberhessen –
eine Studie aus dem
Religionspädagogischen Amt Gießen**

von

Dr. Jochen Walldorf, Pohlheim

Vorwort

Das Studienprojekt zum Thema „Ehrenamtlich Mitwirkende in der Konfirmandenarbeit“, aus dem der nachfolgende Text hervorgegangen ist, wurde von mir durchgeführt im Rahmen eines Spezialvikariats im Religionspädagogischen Amt Gießen (das neben der Projektarbeit noch andere Tätigkeitsbereiche umfasste). Der entscheidende Impuls dazu kam von Studienleiter Pfr. Uwe Martini, der mich auf das Thema aufmerksam machte und dessen praxis- und erfahrungsbezogene Erarbeitung u.a. durch das Befragen von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie ehrenamtlich Mitarbeitenden ins Spiel brachte. Die Themenstellung hat sofort mein Interesse gefunden, weil ich der Überzeugung bin, dass es für die Zukunft der Kirche entscheidend ist, Ehrenamtliche zu aktivieren und in den unterschiedlichen Bereichen der Gemeindearbeit verantwortlich zu beteiligen. Dies nun am Beispiel der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden durchzubuchstabieren erschien mir als sehr sinnvoll und lohnend – nicht zuletzt deshalb, weil hier die Integration Ehrenamtlicher noch in den Kinderschuhen steckt.

Die Durchführung des Projekts, und das heißt sowohl die Gespräche mit vielen Pfarrer/innen und ehrenamtlich Mitarbeitenden als auch die ergänzende Literaturarbeit, hat deutlich gemacht, dass es im Blick auf das Mitwirken Ehrenamtlicher im KU eine Reihe von verheißungsvollen Ansätzen und zukunftsweisenden Erfahrungen gibt, die zur Nachahmung und eigenständigen Umsetzung anregen. Die folgenden Seiten werden dies im einzelnen zur Sprache bringen und reflektieren. Ich hoffe und wünsche mir, dass das Studienprojekt und die daraus entstandene Publikation einen kleinen Beitrag dazu leisten können, Jugendliche, Konfirmandeneltern und sonstige Gemeindeglieder aktiv an der Konfirmandenarbeit zu beteiligen und diese dadurch zu verbessern.

Die Besuche und Befragungen in den unterschiedlichen Gemeinden der Propstei Oberhessen wurden von mir im Zeitraum von September 2000 bis Februar 2001 durchgeführt. Parallel dazu und im Anschluss daran galt es, die gesammelten Daten auszuwerten, mit den Ergebnissen der Literaturarbeit zu verbinden und das Ganze so niederzuschreiben, dass es (auch) als Arbeitshilfe für interessierte Gemeinden und Pfarrer/innen verwendbar ist.

Wesentlich für das Gelingen des Studienprojektes war nicht nur die gute Arbeitsatmosphäre im RPA Gießen, sondern auch und vor allem die konstruktive und engagierte Begleitung durch Studienleiter Uwe Martini. Er hat mir immer wieder wertvolle Anregungen gegeben, mich auf weiterführende Literatur aufmerksam gemacht und stand zur Diskussion über die erzielten Ergebnisse zur Verfügung. Ihm gilt ein herzliches Dankeschön – auch für so manche Unterstützung, die über die Arbeit am Projekt weit hinausging.

Gießen im Mai 2001

Jochen Walldorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
I. Das Studienprojekt „Ehrenamtlich Mitwirkende im KU“ – Hintergründe und Intentionen.....	4
II. Die Bedeutung von ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Kirche	5
III. Modelle, Formen und Erfahrungen ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit in der Propstei Oberhessen	8
A. Jugendliche Konfirmandenbegleiterinnen und Konfirmandenbegleiter.....	9
1. Darstellung	9
a) Konfirmandenbegleiter als leitende Mitarbeiter/innen in regelmäßig stattfindenden Kleingruppen	10
b) Konfirmandenbegleiter als Mitarbeiter in Groß- und Kleingruppe.....	12
c) Konfirmandenbegleiter als Ansprechpartner für die Konfirmanden	20
2. Streiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen	22
3. Kritische Würdigung: Warum jugendliche Konfirmandenbegleiter?.....	25
B. Erwachsene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Gemeinde	32
1. Darstellung.....	32
a) Kontinuierliche Mitarbeit im Konfirmandenunterricht	32
b) Projektbezogene Mitarbeit.....	35
c) Mitarbeit außerhalb des regelmäßigen Konfirmandenunterrichts	41
2. Streiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen	43
3. Kritische Würdigung: Warum Erwachsene als ehrenamtlich Mitwirkende in der Konfirmandenarbeit?	47
C. Eltern als Mitarbeitende im vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht.....	54
1. Darstellung.....	55
2. Streiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen	57
3. Kritische Würdigung.....	60
IV. Zusammenfassung und abschließende Würdigung.....	63
V. Anhang	66
A. Dokumentation	
B. Materialien	
C. Adressenliste	
D. Literaturverzeichnis	

I. Das Studienprojekt „Ehrenamtlich Mitwirkende im KU“ – Hintergründe und Intentionen

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter¹ spielen im Leben einer Kirchengemeinde und im Leben der Kirche eine wesentliche Rolle. Diese Erkenntnis besteht nicht erst seit den kirchlichen Sparmaßnahmen, die auch den Personalbestand der Pfarrer/innen und sonstigen hauptamtlichen Mitarbeiter/innen betreffen, sondern ist gänzlich unabhängig davon: Kirche Jesu Christi lebt davon, dass – neben und mit den Hauptamtlichen – Menschen, welche die befreiende Kraft des Evangeliums erfahren haben oder auf der Suche nach solchen Erfahrungen sind, die Lebensvollzüge einer örtlichen Gemeinde (und darüber hinaus der kirchenleitenden Gremien und Organe) mitbestimmen und mitgestalten. Kirche Jesu Christi lebt ‚von unten her‘, von den Menschen, denen die Liebe und Freundlichkeit Gottes in Jesus Christus aufgegangen ist und die diese Erfahrung mit anderen teilen wollen. Kirche Jesu Christi lebt nicht zuerst ‚von oben her‘, von den Behörden, Ämtern und Professionellen – so notwendig diese sind und so wenig es hier um ein Entweder-Oder gehen kann. Lebendige Gemeinschaft, lebendige Kirche kann nur basisnah gedacht werden.

In einigen Bereichen kirchlicher Arbeit gehören die Ehrenamtlichen schon fest zum Erscheinungsbild und prägen die Arbeit entscheidend mit, so z.B. im Kirchenvorstand, in der Kinderarbeit, in den Chören usw. Dies gilt nicht unbedingt auch für die Konfirmandenarbeit. Hier liegt immer noch eine Domäne der Pfarrer/innen, und zwar durchaus nicht nur in dem Sinne, dass sie sich verantwortlich in die Gestaltung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden einbringen, sondern maßgeblich in dem Sinne, dass diese Arbeit auch von ihnen mehr oder weniger selbständig durchgeführt wird (abgesehen zumeist von den Konfirmandenfreizeiten).² Und dies, obwohl inzwischen so gut wie alle in der EKD zusammengeschlossenen Gliedkirchen in ihren Ordnungen zum KU neben den haupt- auch die ehrenamtlich Mitarbeitenden als Möglichkeit nennen und propagieren.³

¹ Da die durchgängige Verwendung der inklusiven Sprache (Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Konfirmandinnen und Konfirmanden, Konfirmandenbegleiterinnen und Konfirmandenbegleiter usw.) die Lesbarkeit des Textes erheblich beeinträchtigt hätte, habe ich mich entschlossen, die inklusive Redeform nur exemplarisch, nicht aber durchgängig zu verwenden. In jedem Fall sind *beide* Geschlechter gemeint.

² Darauf weist auch C. Witting in seinem Artikel zu ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen im KU innerhalb des neuen Handbuchs zur Konfirmandenarbeit (1998) hin: „Das Mitarbeitermodell [ist] in vergleichsweise wenigen Gemeinden verwirklicht. Konfirmandenunterricht wird ganz überwiegend nach wie vor von der Pfarrerin oder dem Pfarrer alleine erteilt“ – obwohl „viele die theologisch-pädagogischen Grundgedanken eines Unterrichts mit Ehrenamtlichen“ teilen (Witting, 123). In einer Studie zum Thema „Konfirmandenarbeit und missionarischer Gemeindeaufbau“ (1995) hat T. Moos allerdings gezeigt, dass in Gemeinden, die nach dem Konzept eines missionarischen Gemeindeaufbaus arbeiten, die Anzahl von ehrenamtlich Mitarbeitenden im KU wesentlich höher ist als sonst: „Nur in 3 der 18 Gemeinden arbeitet der Pfarrer völlig alleine (16 %) ... In der Hälfte der untersuchten Gemeinden arbeiten jedes Mal Laien mit“. Dieses Ergebnis macht nach Moos auf ein „Charakteristikum einer Konfirmandenarbeit im missionarischen Gemeindeaufbau“ aufmerksam: „Für dieses Konzept ist es konstitutiv, dass die Pfarrerezentrierung aufgeweicht und das Priestertum aller Glaubenden verwirklicht wird“ (Moos, 333; zur Mitarbeit Ehrenamtlicher im KU in Gemeinden mit einem missionarischen Gemeindeaufbau-konzept vgl. ebd., 331-341).

³ So finden sich in den „Leitlinien“ zur Konfirmandenarbeit der EKHN, die momentan revidiert werden, laut aktuellem Stand der Revision (April 2001) folgende Hinweise: „Im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand können für bestimmte Aufgaben auch andere geeignete Mitarbeiter an der Arbeit beteiligt werden. Die Mitarbeiter müssen auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Planungen und Auswertungen soll das Mitarbeiterteam gemeinsam durchführen“ (§ 2, Satz 4 und 5). Und etwas später heißt es generell, dass „es sehr sinnvoll ist Mitarbeiter zur Konfirmandenarbeit hinzuzuziehen“ (§ 6, Satz 4).

Für den Raum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat zuletzt eine 1987 vom Religionspädagogischen Zentrum (RPZ) in Schönberg durchgeführte Umfrage die angesprochene Situation bestätigt: in 70 % der Gemeinden „ist der Konfirmandenunterricht ausschließlich Sache des Pfarrers/der Pfarrerin“, in nur 15 % arbeiten „Gemeindeglieder bei bestimmten Themen im wöchentlichen Konfirmandenunterricht“ ehrenamtlich mit.⁴ Ein ähnliches Resultat ergab sich für den Frankfurter Raum aus Berichten der dortigen Pfarrerrinnen und Pfarrer zum Konfirmandenunterricht, die 1995 erstellt und anschließend vom Religionspädagogischen Amt (RPA) Frankfurt zusammengefasst und ausgewertet wurden. In dem entsprechenden Text des Frankfurter RPA heißt es: „Mit einigen Ausnahmen können wir sagen, dass im Zusammenhang der Konfirmandenarbeit im Gemeindekonzept die pädagogischen Kompetenzen anderer Personen als der Pfarrer – außerhalb der Freizeiten – wenig angefordert sind. Unsere Unterscheidung zwischen Konfirmandenarbeit und KU wird oft verständnislos zurückgewiesen“.⁵ Dieser Sachverhalt und die schon vielfach bestätigte Ansicht, dass auch und gerade die Konfirmandenarbeit nicht wenig vom Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen profitieren könnte, hat den Anlass gegeben, dieses Thema im Rahmen eines Studienprojektes des RPA Gießen einmal genauer in den Blick zu fassen.

Konkret sollte es darum gehen, verschiedene Modelle der Mitarbeit Ehrenamtlicher in der Konfirmandenarbeit innerhalb der Propstei Oberhessen (EKHN) kennen zu lernen, die Beteiligten nach den Erfahrungen zu befragen, die sie mit dieser Form des Konfirmandenunterrichts (KU) gemacht haben, und die so gesammelten Daten auszuwerten und mit der vorhandenen Literatur zum Thema ins Gespräch zu bringen. Es sollte und konnte *nicht* darum gehen, eine genaue statistische Erhebung durchzuführen bezüglich der Mitarbeit Ehrenamtlicher im KU. Zum einen liegen hier schon Daten vor, die durchaus noch Aktualität beanspruchen können, zum anderen war das mit dem Projekt verbundene Interesse kein primär statistisches, sondern vielmehr ein motivationales: durch Vorstellung verschiedener Modelle und Erfahrungen zur Nachahmung, zum eigenen Experimentieren anzuregen und konkrete Handlungsperspektiven aufzuzeigen, wie Ehrenamtliche aktiviert und gewinnbringend in die Arbeit mit Konfirmanden einbezogen werden können.

Bevor aber die Ergebnisse des Forschungsprojektes vorgestellt und diskutiert werden, soll vorab die Bedeutung ehrenamtlicher oder Laien-Mitarbeiter/innen für das Leben und den Auftrag einer Gemeinde in der Perspektive evangelischer Theologie kurz dargestellt und akzentuiert werden.

II. Die Bedeutung von ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Kirche

Zu den Wesensbestimmungen der christlichen Gemeinde gehört von Anfang an das „*allgemeine Priestertum*“. So heißt es im 1. Petrusbrief, Verse 5 und 9: „Und bauet auch ihr euch

⁴ Kuchler, 56.

⁵ RPA Frankfurt (Hg.), 3. Über die Ursachen der mangelnden Einbeziehung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen im KU ist vielfach nachgedacht worden. W. Reinmuth erwähnt zum einen die ganz praktischen Schwierigkeiten, geeignete Gemeindeglieder als Mitarbeitende zu finden, zum anderen die persönlichen Motive der Pfarrerrinnen und Pfarrer: so will manch einer nicht, dass das „Leiden unter der eigenen Unzulänglichkeit .. nun sichtbar werden [soll] für Laien“; hier spielen ganz reale Ängste eine nicht zu unterschätzende Rolle. Daneben liegt ein Argument gegen den Aufbau eines Mitarbeiterkreises in der Mehrarbeit, die mit seiner Begleitung etc. in der Regel verbunden ist, oder in einer anderen Schwerpunktsetzung im Bereich der Gemeindegliederarbeit (vgl. Reinmuth, 55f; Witting 123-125).

als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur geistlichen Priesterschaft ... Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Solches allgemeine und gemeinsame Priestertum, das in der Taufe als dem Zuspruch der Gnade Gottes seinen Grund hat, zielt auf Gegenseitigkeit. Das heißt, „die Gemeinschaft der Kirche ist .. nicht durch einen ‚Weihestand‘ begründet, der sich im Sinne eines Subjekts von Heilsvermittlung verstehen dürfte, und durch einen Laienstand, dessen Glieder dann als Objekte solcher Heilsvermittlung zu stehen kämen. Vielmehr dient einer dem anderen ‚mit der Gabe, die er empfangen hat‘ (1. Petr 4,10). Die priesterliche Struktur der Kirche bezieht sich nicht reduziert auf das Gegenüber von Hierarchie/Klerus und Laien, sondern sie prägt ohne Einschränkung die gesamte Gemeinschaft in allen ihren Gliedern“.⁶ Dies bleibt so, auch wenn die Träger des allgemeinen Priestertums ihre Berufung – neben anderem! – darin verwirklichen, dass sie für die Ausübung des Amtes der öffentlichen Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung als einer besonderen Gestalt des allgemeinen Priestertums Menschen beauftragen, die geeignet und bereit sind, dieses Amt auszuüben.

So sehr aber nun die Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Glaubenden, die noch zu ergänzen ist durch eine die verschiedenen Gaben reflektierende Charismenlehre,⁷ in der evangelischen Theologie als *magna charta* der Kirche gilt, so bedingt ist sie in der Geschichte der Kirche verwirklicht worden.⁸ Dies gilt bekanntlich bis in unsere Tage hinein, wo das Leben in vielen Gemeinden noch immer (sehr) stark auf die Pfarrerin oder den Pfarrer zentriert ist und die Emanzipation der Ehrenamtlichen den theologischen und kirchlichen Einsichten hinterher hinkt. So heißt es beispielsweise in den Richtlinien zur Förderung ehrenamtlicher Arbeit in der EKHN, die am 7.12.1996 von der Kirchensynode verabschiedet wurden:

„Die Tätigkeit Ehrenamtlicher hat in Gemeinde und Kirche die gleiche Bedeutung wie die von allen hauptamtlich Mitarbeitenden, einschließlich der Pfarrerrinnen und Pfarrer. In vielfältiger Weise haben Ehrenamtliche Anteil an der Verkündigung, an der Seelsorge, der Diakonie und der Gemeindeleitung“ (3). „Es gibt keinen Vorrang der Hauptamtlichen, sondern in der gemeinsamen Arbeit soll ein wechselseitiges und gleichberechtigtes Zusammenwirken entwickelt werden“ (9f).⁹

⁶ Barth, 388. Luther formuliert sehr pointiert: „Darum sind alle christlichen Männer Pfaffen, alle Weiber Pfäffinnen, sie seien jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrter oder Laie. Hier ist kein Unterschied, es sei denn der Glaub’ ungleich“ (Ein Sermon von dem neuen Testament, 1520, in: WA 6, 370). Vgl. auch die 4. These der Barmer Theologischen Erklärung (z.B. in: EG, Nr. 810).

⁷ Darauf weist beispielsweise H. M. Barth hin: „Das Charisma als ‚Konkretion und Individuation der Gnade und des Geistes‘ (E. Käsemann) begründet und profiliert die Funktion der einzelnen Glaubenden. Die Reformation hat in ihrer Fixierung auf das spätmittelalterliche Verständnis des Priesters und in Abgrenzung gegen spiritualistische Tendenzen diesen Gesichtspunkt vernachlässigt. Trotz zaghafter Versuche ... konnte dieses Versäumnis in der evangelischen Theologie bislang nicht wettgemacht werden (...) Die Entwicklung einer evangelischen Theologie der Charismen ist ein dringendes ekklesiologisches Desiderat“ (Barth, 387).

⁸ In seiner „Theologie des Laientums“, die 1959 in Deutschland erschienen ist, schreibt H. Kraemer bezüglich der Lehre vom allgemeinen Priestertum: „Und doch muss man um der Wahrheit willen aussprechen, dass weder diese neue Auffassung von der Kirche noch diese entschiedene Ehrenrettung der Laien jemals herrschend geworden ist ... Bis zum heutigen Tag spielt er (der Grundsatz des allgemeinen Priestertums) eher die Rolle einer Fahne als die des energiespendenden, lebenswichtigen Grundsatzes“ (zit. in: Herbst, 340).

⁹ Dabei geht es bei der Arbeit der Ehrenamtlichen „keineswegs nur um organisatorische Aufgaben oder um eine ergänzende unterstützende Funktion der Hauptamtlichen. Vielmehr nehmen Gemeindeglieder in ehrenamtlicher Arbeit ihre theologische Verantwortung wahr im Sinne des Priestertums aller Gläubigen. Sie wirken mit an der Entwicklung der gemeindlichen Theologie und gestalten gleichberechtigt mit den Hauptamtlichen das Bild von Gemeinde und Kirche“ (5). Entsprechend heißt es auch in der Ordnung der EKHN in Artikel 1, Absatz 2: „Glieder der Kirchengemeinde sind alle getauften evangelischen Christen ... Sie sind dazu berufen, sich in Treue zu Wort und Sakrament zu halten und sich in der Nachfolge ihres Herrn und seinem Sendungsauftrag in die Welt zu bewähren. Nach dem Maße ihrer Kräfte übernehmen sie Ämter und Dienste ...“.

Die gemeindliche Wirklichkeit spricht aber häufig noch eine andere Sprache. Zu Recht stellt deshalb F. Wintzer fest: „Auf der Ebene der Ortsgemeinde sollten tradierte pfarrerzentrierte Leitvorstellungen des Gemeindelebens abgebaut werden, sofern sie einem von der Gemeinde mitverantworteten Gemeindeaufbau entgegenstehen. Mitarbeit und Mitverantwortung der Gemeinde bzw. der Laien bedingen einander und geben beide den Laien die Möglichkeit, ihre Gaben und Kompetenzen in den Dienst der Gemeinde Jesu Christi zu stellen. Auf den verschiedenen Ebenen der kirchlichen Praxis sind deshalb pastorales Amt und Laiendienst *kooperativ* aufeinander zu beziehen“.¹⁰

Solches Kooperieren schließt wesentlich auch das *gegenseitige Lernen* ein. Dabei „hat das Lernen der Ehrenamtlichen von den Hauptamtlichen eine lange Tradition in unserer Kirche und ist gut ausgebildet, während das Lernen der Hauptamtlichen und der ganzen Institution von den Ehrenamtlichen besonderer Anstrengungen im konzeptionellen und finanziellen Bereich bedarf“.¹¹ Gegenseitiges Lernen von Ehren- und Hauptamtlichen öffnet auch den Blick dafür, dass die Ehrenamtlichen mehr und anderes sind als Gehilfen der Hauptamtlichen, „sie machen *eigene* Arbeit, gleichwertig mit und neben Hauptamtlichen. Sie eröffnen neben bezahlter Professionalität eine andere Dimension, die durch Freiwilligkeit, begrenzte Zeit, oft sehr persönliches Engagement und besonderen Bildungs- und Fortbildungsbedarf gekennzeichnet ist“.¹² Ihre Unverwechselbarkeit zeigt sich nicht zuletzt darin, wie hier nicht-kirchliche Lebens- und Berufserfahrung und ein mit solcher Erfahrung ‚versprochenes‘ Christsein eingebracht werden.

Mit der Bereitschaft zu diesem gegenseitigen Lernen und mit einem intensiveren Engagement von Ehrenamtlichen in der Gemeinde geht in der Regel auch eine Verschiebung des Aufgabenbereichs der Pfarrerin und des Pfarrers einher: von einer oder einem, die oder der die meisten anstehenden Aufgaben *selbst* durchführt hin zu jemandem, der – auch und vor allem – *andere* in theologisch verantworteter Weise befähigt, Aufgaben in der Gemeinde wahrzunehmen und sie darin fördert und begleitet (Laienbildung). Die Rolle des Pfarrers wechselt damit, im Bild gesprochen, immer mehr vom ‚Spieler‘, der alle Positionen auf dem ‚Spielfeld‘ selbst besetzt, hin zum ‚Trainer‘.¹³ Und solche Verschiebung im Aufgabenbereich und Selbstverständnis der Pfarrerin/des Pfarrers ist dann wiederum Anstoß zu einer strukturellen Veränderung der ganzen Gemeinde: Gemeinde als lebendige, vielschichtige und mündige Gemeinschaft von Menschen, die durch gegenseitiges Geben und Nehmen, somit durch *Teilen* gekennzeichnet ist (vgl. die paulinischen Ausführungen in 1. Kor 12). Das Grundbild solchen Teilens ist das Abendmahl, in dem Christinnen und Christen in Gestalt von Brot und

¹⁰ Wintzer, 394; vgl. K. Douglass, Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche, Stuttgart 2001, 111-130 („das allgemeine Priestertum der Gläubigen aktivieren“); M. Herbst, „Einsames Priestertum aller Pfarrer?“, in: ThBeitr 31 (2000), 45-51. Allerdings wird man bei dieser Hervorhebung des „allgemeinen Priestertums“ aller Glaubenden bzw. des Laiendienstes beachten müssen, dass gegenwärtig selbst im Bereich der Kerngemeinde eine zunehmende mangelnde Sprachfähigkeit in Sachen Glauben und ein schwindendes Wissen um elementare biblische Zusammenhänge zu verzeichnen ist. Dieser „Mangel an Gewissheit schlägt sich unmittelbar nieder in einer Mutlosigkeit, den Glauben anderen gegenüber zu vertreten“ (Herbst, 342). Dadurch aber kann sich die Lehre vom allgemeinen Priestertum leicht zu einem harten und unerfüllbaren Gesetz wandeln. Dies macht deutlich, wie wichtig es ist, dass mit der Ermutigung zum allgemeinen Priestertum eine verstärkte Anleitung zum Verstehen und zur persönlichen Gestaltwerdung des Glaubens Hand in Hand geht (vgl. Herbst, 342-344, sowie die „verdichtenden Arbeitsformen“ der missionarischen Doppelstrategie, die innerhalb der VELKD entwickelt wurde).

¹¹ Kako, 213.

¹² Witting, 108.

¹³ K. Douglass, Pfarrer in Niederhöchstadt (bei Frankfurt), entfaltet die Notwendigkeit einer solchen „Neudefinition“ des Pfarrberufs und einer damit einhergehenden Verabschiedung von der herkömmlichen Pfarrerzentrierung der Gemeinden in aller Eindringlichkeit in seinem neuen Buch: Die neue Reformation, aaO, 131-152.

Wein dasjenige miteinander teilen, von dem sie selbst leben und das sie an andere weitergeben möchten: die überfließende Liebe Gottes.

III. Modelle, Formen und Erfahrungen ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit im Bereich der Propstei Oberhessen

Welche Modelle und Formen ehrenamtlicher Mitarbeit im Bereich der Konfirmandenarbeit gibt es zur Zeit in der Propstei Oberhessen? Um dies herauszufinden wurden die Dekanin und alle Dekane der Propstei angeschrieben mit der Bitte, Rücksprache mit den Kolleginnen und Kollegen im Dekanat zu halten und daraufhin mitzuteilen, in welchen Gemeinden Ehrenamtliche am KU beteiligt sind und in welcher Form.¹⁴ Ausgehend von den erhaltenen Hinweisen und Informationen wurde dann mit allen Gemeinden Kontakt aufgenommen, in denen Ehrenamtliche im KU eine ‚wichtige Rolle‘ spielen. Dies sollte jeweils dann der Fall sein, wenn Ehrenamtliche kontinuierlich im Konfirmanden- oder Vorkonfirmandenunterricht mitwirken oder aber projektbezogen und damit zeitlich begrenzt die Konfirmandenarbeit mitgestalten (Gemeindepraktikum, Konfi-Tage, Konfi-Menü, Stationenarbeit usw.). Kein näherer Kontakt ist zu Gemeinden aufgenommen worden, in denen Ehrenamtliche nur bei Konfirmandenfreizeiten mitwirken. Da dieses Modell ehrenamtlichen Engagements eindeutig am weitesten verbreitet ist,¹⁵ wäre dadurch der Kreis der zu kontaktierenden Gemeinden für den vorgesehenen Projektrahmen zu groß geworden. Ebenso unberücksichtigt gelassen wurden Gemeinden, in denen jeweils nur ein ehrenamtlicher Mitarbeiter am KU beteiligt ist; die konkrete Arbeitsweise im Unterricht verändert sich dadurch in der Regel nur unwesentlich.¹⁶

Nach einer ersten Kontaktaufnahme mit den relevanten Gemeinden kam es in der Regel zu einem (in einigen Fällen auch mehreren) Besuch(en) vor Ort, bei dem (denen) Interviews mit Pfarrer/in und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen durchgeführt wurden und eine Teilnahme am KU stattfand. Für diese Interviews wurden jeweils unterschiedliche Gesprächsleitfäden erstellt, um so alle wichtigen Daten erheben zu können und auch eine gewisse Vergleichbarkeit dieser Daten zu gewährleisten. Es wurde bewusst darauf verzichtet, die Interviews mitzu-

¹⁴ Mit der Entscheidung, den Weg über die Dekanin und die Dekane zu gehen und nicht direkt alle Gemeindepfarrämter der Propstei Oberhessen anzuschreiben, wurde in Kauf genommen, wahrscheinlich nicht von *allen* Gemeinden zu erfahren, in denen Ehrenamtliche im KU eine (wichtige) Rolle spielen. Diese Einschränkung ist bei den folgenden Berichten zu beachten.

¹⁵ An dieser Stelle entsprechen die Rückmeldungen, die ich erhalten habe, nicht mehr ganz den Daten, die noch die 1987 vom RPZ Schönberg durchgeführte EKH-N-Umfrage ergeben hat. Damals kam es zwar zu dem Ergebnis, dass in 95 % der rückmeldenden Gemeinden (474) Jahr für Jahr Konfirmandenfreizeiten stattfinden, in 145 Gemeinden sogar zwei Freizeiten; dem stand aber die „bedauerliche“ Erkenntnis gegenüber, dass „nur in 118 der befragten Gemeinden Mitarbeiter/innen an Freizeiten beteiligt sind, während 75 % der Freizeiten ohne weitere Bezugspersonen für die Konfirmanden/innen durchgeführt werden“ (Küchler, 51, 53). Bezogen auf die Propstei Oberhessen ergab sich damals das Ergebnis, dass von den 113 rückmeldenden Gemeinden nur 25 die Konfirmandenfreizeiten mit ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen gestalten (der Bericht von der Umfrage macht allerdings nicht genau deutlich, in wie vielen der 113 Gemeinden Freizeiten stattfanden). Von den mir zugegangenen Rückmeldungen her ist erkennbar, dass mittlerweile mehr Gemeinden bzw. Pfarrer/innen Ehrenamtliche in die Planung und/oder Durchführung von Freizeiten mit einbeziehen.

¹⁶ Dies liegt vor allem daran, dass sich mit einem zusätzlichen Mitarbeiter die Bandbreite möglicher Sozialformen nur begrenzt erweitert. Allerdings geht die Bedeutung dieser Mitarbeitenden weit über eine mögliche Variabilität der Sozialformen hinaus (s.u.). Zur Zeit wirkt ein/e ehrenamtlich Mitarbeitende/r z.B. in der Luthergemeinde in Gießen und in der Kirchengemeinde Lollar mit.

schneiden; vielmehr sind die Antworten der jeweiligen Gesprächspartner stichwortartig notiert und später niedergeschrieben worden.

Was hat sich nun im Blick auf die Mitarbeit Ehrenamtlicher in der Konfirmandenarbeit im Bereich der Propstei Oberhessen gezeigt? Ein *erstes* Ergebnis war, dass es nur wenige Gemeinden gibt, in denen solche Modelle und Arbeitsformen anzutreffen sind (abgesehen von einer Mitarbeit auf den Konfirmandenfreizeiten). Noch immer ist es mehrheitlich so, dass die Pfarrerin oder der Pfarrer den KU allein durchführt, unterbrochen vielleicht durch einen Besuch der Gemeindegewerkschaft im Rahmen der Unterrichtseinheit „Diakonie“ oder Ähnliches. Ein *zweites* Ergebnis zeigte, dass die Gemeinden jedoch, die schon seit längerem oder erst seit kurzer Zeit verstärkt Ehrenamtliche in die Konfirmandenarbeit integrieren, zukünftig auf diese Mitarbeiter/innen nicht mehr verzichten wollen. Die Erfahrungen sind in aller Regel so positiv, dass der begonnene Weg weiter gegangen werden soll. *Drittens* kam zum Vorschein, dass seit ein oder zwei Jahren ein zunehmendes Interesse an der Mitarbeit Ehrenamtlicher – insbesondere Jugendlicher – im KU zu verzeichnen ist. Doch warum wollen Gemeinden, die ‚Laien‘ an der Konfirmandenarbeit beteiligen, nicht mehr auf diese Mitarbeitenden verzichten? Welche Erfahrungen und Einsichten stehen dabei im Hintergrund? Und was veranlasst einzelne Pfarrerrinnen und Pfarrer in jüngster Zeit ein Mitarbeiterteam für den KU aufzubauen? Im Folgenden sollen die Erfahrungen aus den Gemeinden im einzelnen zur Sprache kommen.

A. Jugendliche Konfirmandenbegleiterinnen und Konfirmandenbegleiter

1. Darstellung¹⁷

Dasjenige Modell ehrenamtlicher Mitarbeit, das – relativ gesehen – am häufigsten vorkommt, ist das der Konfirmandenhelfer/innen oder, wie seltener, aber m. E. etwas zutreffender gesagt wird, der Konfirmandenbegleiter/innen. Seit längerem wird mit solchen Konfirmandenbegleitern in den Kirchengemeinden in Großen-Buseck, Grünberg, Altenschlirf, Crainfeld und Kirchberg I gearbeitet. Erste Schritte mit diesem Modell werden zur Zeit in den Kirchengemeinden in Florstadt, Hitzkirchen, der Giessener Wicherngemeinde und in Wieseck gegangen. Allerdings sieht die Mitarbeit der Konfirmandenbegleiter oder -helfer in den genannten Gemeinden jeweils etwas anders aus. Etwas vereinfacht kann man von drei Typen sprechen, die ich zunächst nur grob skizzieren möchte:

- Die Konfirmandenbegleiter sind in die Vorbereitung des KU mit einbezogen und übernehmen im KU, der vollständig in Kleingruppen stattfindet, jeweils eine dieser Kleingruppen. Dabei leiten und gestalten sie diese Gruppe meistens zusammen mit einem weiteren Begleiter.
- Die Konfirmandenbegleiter sind in die Vorbereitung des KU mit einbezogen und übernehmen unterschiedliche Aufgaben im KU, der jedes Mal zumindest auch in der Gesamtgruppe stattfindet. Falls im Unterricht Kleingruppen gebildet werden, übernehmen die Begleiter in der Regel die Leitung/Moderation dieser Gruppen.

¹⁷ In den Abschnitten A. 1, B. 1 und C. 1 (jeweils „Darstellung“) stellen die als Zitat markierten Stellen jeweils – sofern sie nicht als Aussagen von Mitarbeitenden gekennzeichnet sind – Äußerungen der befragten Pfarrerin bzw. des Pfarrers dar.

- Die Konfirmandenbegleiter sind *nicht* in die Vorbereitung des KU mit einbezogen. Sie nehmen wie die Konfirmandinnen und Konfirmanden am Unterricht teil, bringen sich z.T. in das Gespräch ein und übernehmen kleinere Aufgaben wie z.B. die Begleitung einer Kleingruppe. Dabei haben sie keinen ‚Informationsvorsprung‘ gegenüber den anderen Teilnehmer/innen. Vor allem sind sie wichtige Ansprechpartner und Bezugspersonen für die Konfirmandinnen und Konfirmanden neben der Pfarrerin oder dem Pfarrer.

Es ist wichtig, diese unterschiedlichen Formen der Integration von Konfirmandenbegleitern zunächst einmal ohne Wertung nebeneinander zu stellen. Wie sich zeigen wird, gibt es jeweils Vorteile und Nachteile, oder besser: Chancen und Grenzen, die im einzelnen bedacht werden wollen.

a) Konfirmandenbegleiter als leitende Mitarbeiter/innen in regelmäßig stattfindenden Kleingruppen

Die zuerst vorgestellte Form der Einbeziehung von Jugendlichen in die Konfirmandenarbeit wird in der *Kirchengemeinde Grünberg* seit 1991 praktiziert. Ein erster Schritt war damals die Mitarbeit von Helferinnen und Helfern auf den Freizeiten. Danach ließen sich drei Jugendliche, auf die einer der Pfarrer im Religionsunterricht (9./10. Klasse) aufmerksam geworden war, auf die Mitarbeit im KU ansprechen und stiegen in den nächsten Jahrgang mit ein. Das bedeutete für die Pfarrer zunächst einiges an Vorarbeit in den Sommerferien: Unterrichtsentwürfe auf Arbeitsblätter mit z.T. wörtlicher Ausformulierung der Unterrichtsphasen (Information, praktische Übungen, Aufgaben), Erstellung eines Jahresplans. Bald haben sich immer mehr Jugendliche auf eine Mitarbeit eingelassen, bis die „Sache ein Selbstläufer“ wurde. Phasenweise wollten bis zu 30 Konfirmierte auch Konfirmandenhelfer werden, was eine Klärung über Sinn und Zweck dieses Engagements erforderlich machte. Zur Zeit arbeiten ungefähr 10-15 Konfirmandenhelfer bei einer Gruppe von gut 50 Konfirmandinnen und Konfirmanden (zwei Pfarrbezirke) mit.¹⁸ Auf die einzelnen Jahrgänge bezogen bedeutet dies, dass ca. 3-5 Helfer über mehrere Jahre – oft bis zum Abitur – dabei bleiben. Dabei sind niemals alle Helfer auch in jeder Unterrichtsstunde mit dabei, es herrscht das Prinzip „absoluter Freiwilligkeit“; aber es sind immer genügend da, um die nötige Anzahl von Kleingruppen zu bilden. Das Alter der Helfer liegt zwischen 15 und 20 Jahren.

Der KU gestaltet sich in der Weise, dass nach einem kurzen gemeinsamen Beginn mit Anwesenheitskontrolle die Konfirmanden in fünf (zumeist schon im Vorfeld eingeteilte)¹⁹ Kleingruppen gehen, die sich in den unterschiedlichen Räumen des Gemeindehauses treffen. Zwei der Gruppen werden gewöhnlich von den beiden Pfarrern unterrichtet, die anderen drei von Konfirmandenhelfern. Sind mehr Helfer da, kann es auch sein, dass alle fünf Gruppen von ihnen unterrichtet werden. Die Pfarrer haben dann die Möglichkeit an einer der Kleingruppen teilzunehmen und die Helfer im Anschluss an den Unterricht zu beraten. Der komplette Unterricht erfolgt in diesen Gruppen; es gibt keinen gemeinsamen Abschluss, vielmehr laufen die Kleingruppen aus. Die weitreichende Verantwortung der Helferinnen und Helfer zeigt, dass sie von ihrer Rolle her nicht mehr auf der Seite der Konfirmanden stehen, sondern ein-

¹⁸ Pfarramtlich verbunden mit Grünberg ist die Kirchengemeinde in Stangenrod-Lehnheim. Auch der dortige KU (der in Lehnheim stattfindet) ist nach dem beschriebenen Modell organisiert. Auf ca. 20 Konfirmanden und Konfirmandinnen kommen dort vier Helfer/innen.

¹⁹ In der Regel werden die Gruppen 3-4 mal im Jahr gewechselt.

deutig „Leiter“ sind: „Was sie sagen, gilt. Wer das nicht akzeptiert, findet sich in einer Gruppe der Pfarrer wieder“.

Um die beschriebene Form des KU zu ermöglichen, ist einiges an Vorbereitungsaufwand erforderlich. Eine Stunde vor dem Unterricht findet ein Vorbereitungstreffen mit den Konfirmandenhelfern statt, zu dem die Pfarrer zumeist einen ausgearbeiteten Stundenentwurf mitbringen. Hier wird dieser Entwurf besprochen, reflektiert und angeeignet. Es wird darüber hinaus festgelegt, wer mit wem eine Kleingruppe übernimmt. In der Regel kommt zu einem erfahreneren Mitarbeiter, der die Gesprächsleitung in der Gruppe übernimmt, noch ein jüngerer hinzu, der langsam in die Aufgabe des Helfers/der Helferin hineinwächst (Anleitung mind. ½ Jahr). Einmal wurde auch ein Seminar zum Thema Gruppenleitung durchgeführt, das einige der Helfer/innen noch in guter Erinnerung hatten. Die häufigere Durchführung solcher Seminare war einer der wenigen Verbesserungsvorschläge, welche die Jugendlichen noch im Blick auf ihre Arbeit als Konfirmandenhelfer hatten. Nach dem Unterricht findet eine 30-minütige Nachbesprechung statt, in der zum einen über die Gruppenzusammensetzung und das Gruppenverhalten, zum anderen über die Durchführung der Unterrichtseinheit und evtl. ‚Ungereimtheiten‘ gesprochen wird.

Neben dem wöchentlichen KU werden auch Konfirmandentage und Konfirmandenfreizeiten gemeinsam vorbereitet (und durchgeführt). Die Vorbereitungen finden dabei jeweils an einem Dienstag zur gleichen Zeit wie der KU statt, der dann ausfällt; so kann die zeitliche Beanspruchung der Helferinnen und Helfer auf den Dienstagnachmittag beschränkt bleiben. In diese Treffen bringen die Pfarrer ein Konzept ein, gemeinsam wird daraus die Freizeit oder der Konfi-Tag entwickelt. Auf der zweiten Freizeit im Vorfeld der Konfirmation wird speziell der Vorstellungsgottesdienst vorbereitet. Dies geschieht so, dass ein zuvor festgelegtes gemeinsames Thema in fünf Kleingruppen er- und bearbeitet wird; die Ergebnisse dieser Arbeit in den Gruppen werden anschließend vom Pfarrer im Blick auf den Vorstellungsgottesdienst „zusammengebastelt“ und koordiniert.

Fragt man die beiden Pfarrer danach, was sich durch die neue Form der Konfirmandenarbeit geändert hat, dann erhält man die Antwort: „Es macht allen mehr Spaß, dem Pfarrer und den Konfirmanden“. Letztere nehmen die Konfirmandenzeit infolge der verantwortlichen Mitarbeit Jugendlicher „als sehr lebendig wahr“. Daneben werden „die Unterrichtseinheiten besser durch die Mitwirkung der Konfirmandenhelfer/innen“, sie bekommen eine „liebvolle kritische Korrektur“. Ebenso ist auch „die Vermittlung der Einheiten besser“. Der zweite Kollege ist an dieser Stelle etwas vorsichtiger: „In inhaltlicher und pädagogischer Hinsicht sind die Unterrichtsstunden nicht so wie beim Pfarrer;²⁰ bei den Konfirmandenhelfern lernen die Konfirmanden aber, dass der Glaube etwas sein kann, womit sie sich identifizieren können, etwas, das nicht nur für alte Leute ist“. Ein wesentlicher Gewinn dieser speziellen Form des KU wird zudem darin gesehen, dass der Unterricht in Kleingruppen stattfinden kann.

Und was sind Beweggründe für die Konfirmandenhelfer/innen, sich in dieser Weise in die Konfirmandenarbeit einzubringen? Fragt man die Helfer/innen selbst, dann bekommt man ganz unterschiedliche, sich ergänzende Antworten: „meine Freunde haben auch mitgemacht“; „Spaß am Unterrichten“; „das Essen auf einer Konfi-Freizeit war so toll, das will ich noch mal miterleben“; „ich hab’s einfach ausprobiert“. Der Wunsch, anderen etwas vom Glauben zu vermitteln, war keine explizite Motivation. Dabei geblieben sind viele dann u.a. wegen der guten Atmosphäre, die bei den Konfirmandenhelfern herrscht, dem guten Miteinander. Dieses

²⁰ „Bei den Unterrichtsmethoden gibt es für ehrenamtliche, jugendliche Helfer Grenzen, so werden z.B. Meditationen fast gar nicht gewagt“.

Moment spielt auch nach Einschätzung der Pfarrer eine wesentliche Rolle für das Engagement der Helfer/innen. Die Konfirmandenhelfer sind „eine interessante peer-group: Ich treffe nette Leute, es entstehen Beziehungen, bei denen es nicht um Leistung, Herkunft usw. geht“. Reizvoll ist darüber hinaus, dass man die eigene Mitarbeit gestalten und „sich selbst ausprobieren“ kann, dass man „eigene Verantwortung übertragen bekommt“, sowie die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns in einem größeren Kontext.

Auf die Frage, ob sie aus der Mitarbeit selber einen Gewinn ziehen, kommt vonseiten der Konfirmandenhelfer ein deutliches Ja! Sowohl für die (weitere) eigene Auseinandersetzung mit dem Glauben als auch für den Umgang mit anderen Menschen, insbesondere in einer Gruppe (Übernahme von Verantwortung!), wird das persönliche Engagement als gewinnbringend angesehen. Auch die Pfarrer der Gemeinde beobachten, wie der Glaube bei einigen der Konfirmandenhelfer zunehmend Gestalt gewinnt; gleichwohl ist hier altersgemäß noch vieles offen und in der Entwicklung begriffen. Probleme ergeben sich manchmal dadurch, dass Jugendliche mit einer fragwürdigen Motivation Konfirmandenhelfer werden (wollen) – beispielsweise, um „Macht über andere auszuüben“. Dieses Problem löst sich entweder von selbst, indem die Jugendlichen bald wegbleiben, wenn sie merken, was das Helfersein beinhaltet, oder es werden vonseiten der Pfarrer klärende Gespräche geführt. Solche offenen Gespräche sind auch mit Helfern erforderlich, „deren Kompetenz nicht im Bereich der Unterrichtsgestaltung liegt“.

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, dass sich die *Begleitung* der Konfirmandenhelfer nicht auf die gemeinsamen Vor- und Nachbesprechungen im Umfeld des KU beschränkt. Als „Dankeschön“ wird speziell für die Konfirmandenhelfer/innen im Sommer eine Segelfreizeit angeboten, die von der Kirchengemeinde gesponsert wird. Daneben gibt es weitere Aktivitäten und Ausflüge. Auf einem dieser Ausflüge entstand im gemeinsamen Gespräch mit dem Pfarrer die Idee, sich einmal näher mit dem Thema Philosophie und Religion auseinander zu setzen: „Was ich schon immer mal denken wollte“. Dies geschah dann anhand von „Sophies Welt“, dem bekannten Roman zur Philosophiegeschichte von J. Gaarder. So ist aus der Gruppe der Konfirmandenhelfer vor vier Jahren eine sich wöchentlich treffende Jugendgruppe erwachsen, die weiterhin Bestand hat und für „alte“ wie „neue“ Helfer/innen offen ist. Neben den Konfirmandenhelfer besuchen auch 15-20 % Nicht-Helfer diese Jugendgruppe. Die zuletzt geschilderte Entwicklung macht etwas deutlich, was auch in den folgenden Berichten erkennbar ist: die Arbeit mit Konfirmandenhelfern ist zugleich eine besondere und intensive Form von Jugendarbeit!²¹

b) Konfirmandenbegleiter als Mitarbeitende in Groß- und Kleingruppe

Die zweite der oben vorgestellten Formen einer Einbeziehung von Jugendlichen in die Konfirmandenarbeit ist schon seit 17 Jahren feste Praxis in der *Kirchengemeinde Großen-Buseck*. Von Beginn seiner Gemeindetätigkeit an hat Pfr. Spies die Konfirmandenarbeit zusammen mit Konfirmandenbegleitern durchgeführt. Anstöße dazu erhielt er aus seiner früheren Arbeit als Pädagoge in der Jugendburg Hohensolms. Die Konfirmandenbegleiter haben in Großen-Buseck mindestens ein Jahr Abstand zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden und sind

²¹ Auf diesen Zusammenhang macht auch C. Witting aufmerksam: „Die jugendlichen Ehrenamtlichen haben durch die Vorbereitung auf den Konfirmandenunterricht den Reiz thematischer Arbeit entdeckt und fordern sie auch zu anderen Gelegenheiten ein. Es entsteht ein an biblischen und allgemein theologischen Fragen interessierter Zweig der Jugendarbeit. Davon hat mancher Pfarrer jahrelang geträumt“ (Witting, 116).

zwischen 15 und 19 Jahren alt. In der Regel arbeiten 4-6 Jugendliche mit; sie begleiten einen Konfirmandenjahrgang (= 1 ½ Jahre), manche aber auch zwei oder drei Jahrgänge.

Wie in Grünberg melden sich ehemalige Konfirmanden selbst als Konfirmandenbegleiter, und auch hier fällt im Gespräch mit dem Pfarrer das Stichwort „Selbstläufer“: bisher haben sich „immer genügend Konfirmandenbegleiter gefunden“. Ihre Aufgabe besteht z.B. in der Leitung von Kleingruppen (Moderation) und anschließender Präsentation in der Großgruppe, in der Anleitung kreativer Elemente, in der Durchführung des Eingangsrituals und des Schlusskreises. Kurz, die Konfirmandenbegleiter übernehmen grundsätzlich (wie der Pfarrer) *alle* im KU anfallenden Aufgaben und Verantwortungen. Dabei sucht sich jeder Mitarbeiter jeweils aus, was er machen und welche Aufgabe er übernehmen möchte. Über den KU hinaus sind in jedem Sonntagsgottesdienst zwei der Konfirmandenbegleiter mit dabei und setzen sich zu den Konfirmanden und Konfirmandinnen. Und auch bei den Freizeiten arbeiten sie verantwortlich mit.

Die *Vorbereitung* des KU findet eine Stunde vor dem Unterricht statt; dabei bringt der Pfarrer die eigenen Überlegungen und Ausarbeitungen ein, (weitere) Ideen werden gemeinsam gesammelt und so die Unterrichtsstunde im einzelnen konzipiert. In diese Vorbereitung fließen Erfahrungen der Konfirmandenbegleiter aus der eigenen Konfirmandenzeit mit ein: sie berichten, was damals bei ihnen gut (oder eben weniger gut) angekommen ist. Neben der konkreten Unterrichtsplanung ist in dieser Stunde auch Raum für „die eigenen Sachen“ der Konfirmandenbegleiter, ihre Erlebnisse und Erfahrungen. Außer den wöchentlichen Vorbereitungstreffen gibt es jeweils am Ende der Ferien noch ein zusätzliche Zusammenkunft, bei der der KU für die nächsten Wochen oder Monate – die folgenden thematischen Blöcke – im groben geplant wird. Mit den neuen Konfirmandenbegleitern findet vor ihrem ersten Unterricht als Mitarbeiter ein Treffen statt, bei dem sie auf den bevorstehenden „Rollenwechsel“ und ihre Aufgaben vorbereitet werden.

Durch die beschriebene Form des KU wird die Konfirmandenarbeit nach den Worten von Pfr. Spies grundsätzlich „von einem Gegenüber, wie es stärker in der Schule ist, zu einem Miteinander“. Und für die Konfirmanden wird der KU durch die Konfirmandenbegleiter „wichtiger, er gewinnt mehr Bedeutung“; sie werden stärker wahrgenommen und haben Ansprechpartner in ihrer Altersstufe. So erzählen die Konfirmandenbegleiter, dass manche der Konfirmanden und Konfirmandinnen auch mit Problemen (z.B. in bezug auf den Pfarrer) zu ihnen kommen. Sie sind überzeugt: die Konfirmanden „sind froh, dass es uns gibt“, auch wenn die Intensität des Kontaktes zu den Konfirmanden sehr unterschiedlich ist. Die Konfirmandenbegleiter haben aber nicht nur für die Konfirmanden und Konfirmandinnen Bedeutung, auch für den Pfarrer sind sie ein wichtiges Gegenüber. Deshalb spricht Pfr. Spies von ihnen nicht nur als Konfirmanden-, sondern auch als „Pfarrerbegleiter“.

Fragt man die Konfirmandenbegleiter, was sie bewogen hat in der Konfirmandenarbeit mitzumachen, dann erhält man wie in der Grünberger Gemeinde unterschiedliche Antworten: sie fanden die eigenen Konfirmandenbegleiter „in Ordnung“, „es war gut, dass sie da waren“; „mit den Konfirmandenbegleitern hatten wir engeren Kontakt als zum Pfarrer“. Entsprechend wollten sie „anderen Konfirmanden auch solche Konfirmandenbegleiter sein“.²² Auch die

²² Ähnliches findet sich auch in anderen Berichten. So schreibt der Pfarrer der bayerischen Gemeinde Garching: „Viele Konfirmanden und Konfirmandinnen nehmen sich die [jugendlichen] Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zum Vorbild, um den Weg vom Konfirmanden, der Konfirmandin zum Konfi-Mitarbeiter, zur Konfi-Mitarbeiterin und dann zum Jugendleiter, zur Jugendleiterin zu gehen. So hatte ich in den letzten Jahren nie das Problem, zu wenig Mitarbeiternachwuchs zu finden. Ich musste im Gegenteil das übermäßige Interesse kanali-

Möglichkeit, bei den Freizeiten kostenlos dabei zu sein, wurde als Beweggrund für die Mitarbeit genannt. Ein Begleiter gab an, er wolle Erfahrungen im pädagogischen Bereich sammeln. Die Mehrzahl dieser Mitarbeitenden hat von Haus aus keine christliche Prägung erhalten.

Auf die Frage, ob die Mitarbeit ein Gewinn für sie selbst darstellt, kommt Zustimmung: Auch wenn man sich mit den gleichen (oder ähnlichen) Themen wie in der eigenen Konfirmandenzeit beschäftigt, so „verändert sich schon etwas, man wird älter und denkt anders über Themen nach“; „der Glaube entwickelt sich in andere Richtungen“. Pfr. Spies bringt neben der hier angesprochenen Auseinandersetzung mit religiösen und theologischen Fragen noch das Stichwort der „Selbstentdeckung“ ein: die Konfirmandenbegleiter merken, wie sie auf andere und auf eine Gruppe wirken. Alles in allem ist die Arbeit mit Konfirmandenbegleiter für ihn „die intensivste Form von kirchlicher Jugendarbeit“! „Die Zeit als Konfirmandenbegleiter bedeutet für die Jugendlichen ein Suchen und Finden in einem: nach der eigenen Rolle wie nach dem eigenen Glauben“.²³ Viele der Konfirmandenbegleiter bleiben auch nach ihrer Zeit als Mitarbeitende in der Konfirmandenarbeit mit der Kirche verbunden, sei es im Bereich Jugendarbeit, durch Mitarbeit im Kirchenvorstand oder anderswo. Nur wenige brechen mit Kirche und Glauben.

Die beschriebene Form der Konfirmandenarbeit, die auch ein Gemeindepraktikum einschließt (s.u.), ist fest in der Gemeinde verankert. Vonseiten der Konfirmandeneltern und vom Kirchenvorstand gibt es immer wieder viel Anerkennung. Manche Konfirmandeneltern sagen, so berichtet Pfr. Spies: „Hätte es das doch damals [d.h. zur eigenen Konfirmandenzeit] schon gegeben, wäre ich auch bei der Kirche geblieben“.²⁴

Auch in der *Kirchengemeinde Kirchberg I* gehören die Konfirmandenbegleiter fest zum Konfirmandenunterricht – mittlerweile seit drei Jahren. Den Anstoß dazu erhielt Pfarrerin Martini indirekt aus Großen-Buseck, wo ihr Mann als Vikar gearbeitet hatte. Angeregt von den dortigen und weiteren positiven Erfahrungen ging es ihr darum, dieses Modell „auch mal auszuprobieren“ – nach anfänglicher Zurückhaltung wegen der vermuteten Mehrarbeit. Eine Vermutung, die sich übrigens so nicht bewahrheitet hat: Den vorgesehenen Vorbereitungstreffen alle vier bis sechs Wochen steht die wirksame Entlastung gegenüber, die für die Pfarrerin mit dem Engagement der Konfirmandenbegleiter in mehrfacher Hinsicht verbunden ist.

Zur Zeit gibt es neun Konfirmandenbegleiter bzw. „Teamer“, fünf Jungs und vier Mädchen, was der Hälfte des alten Konfirmandenjahrgangs entspricht; in den beiden Jahren zuvor waren es drei bis vier. Jeweils in der letzten Konfi-Stunde eines Jahrgangs fragt die Pfarrerin, wer für den neuen Konfirmandenkurs Konfirmandenbegleiter werden möchte. Diejenigen, die sich melden, steigen direkt nach ihrer Konfirmation in die Mitarbeit ein und begleiten als Team den neuen Konfirmandenjahrgang; eine Jugendliche ist jetzt allerdings schon im dritten Jahr dabei. Die Aufgaben, welche die Konfirmandenbegleiter übernehmen, sind primär die

sieren“ (Kat. Amt Heilsbronn [Hg.], 32; vgl. ebd., 35 [Selbstaussagen der Konfirmandenbegleiter]) – was wieder an das Stichwort des „Selbstläufers“ (s.o.) anknüpft.

²³ Neben der Gruppe der Konfirmandenbegleiter gibt es in der Großen-Busecker Gemeinde noch eine offene Jugendarbeit. Ein Teil der Konfirmandenbegleiter ist auch dort mit dabei oder aber wechselt nach der Mitarbeit im KU zum Gruppen(beg)leiter in der Jugendarbeit.

²⁴ Eine analoge Form der Konfirmandenarbeit gab es über längere Zeit in der *Kirchengemeinde Frischborn* im Vogelsberg (bis Anfang der 90er Jahre); dann aber „ist die jahrelange Kontinuität ... ‚ausgelaufen‘, ohne dass ich dafür Gründe nennen könnte“, so Pfr. Fischer. Für ihn ist mit dem Engagement der jugendlichen Mitarbeiter/innen eine „Demokratisierung“ des KU und ein „Abbau von hierarchischen Strukturen“ verbunden. Die Chancen einer solchen Konfirmandenarbeit sieht er u.a. darin, dass im KU Gruppenarbeit möglich wird und die Vorbereitung „inhaltlich die Kritik der jungen Mitarbeiter durchläuft“.

Moderation von Kleingruppen im Unterricht (ca. alle 14 Tage), das Führen eines Protokollbuches (in dem u.a. festgehalten wird, wer das Gebet im KU bzw. die Lesung im Gottesdienst übernimmt) und praktische Vorbereitungen des Unterrichts wie Materialbeschaffung usw. Daneben arbeiten sie auch ganz normal im Unterricht mit. Die Konfirmandenbegleiter nehmen fast alle regelmäßig am Unterricht teil; wenn die Konfirmandengruppe nach Jungs und Mädchen aufgeteilt wird (mit jeweils unterschiedlichen Terminen), verteilen sich die Konfirmandenbegleiter auf beide Gruppen.

Zur gemeinsamen Vorbereitung des Unterrichts (und der Konfirmandensamstage) ist ein Treffen von Pfarrerin und Konfirmandenbegleitern alle vier bis sechs Wochen vorgesehen, bei dem die nächsten zwei oder drei Einheiten besprochen werden. Dabei stellt die Pfarrerin zunächst die Unterrichtsplanung vor; anschließend werden die anstehenden Aufgaben besprochen und verteilt. Eigene Ideen und Vorschläge im Blick auf den Unterricht bringen die Konfirmandenbegleiter nur selten ein, abgesehen von der Mitarbeiterin, die jetzt zum dritten Mal dabei ist. Die erste Teamsitzung mit den neuen Konfirmandenbegleitern ist immer sehr intensiv: hier werden praktische Überlegungen zum Konfirmandenbegleiter-Sein angestellt, es wird aber auch grundsätzlich über die Bedeutung des KU nachgedacht. Die Gemeinde und der Kirchenvorstand staunen nach den Worten der Pfarrerin über die neue Form der Konfirmandenarbeit und unterstützten sie; ähnliches kann von den Konfirmandeneltern gesagt werden. Die Bedeutung, die den Konfirmandenbegleitern zugemessen wird, kommt auch darin zum Ausdruck, dass sie bei der Vorstellung der neuen Konfirmanden im Gottesdienst offiziell in ihre Aufgabe eingeführt und beim Konfirmationsgottesdienst offiziell verabschiedet werden. Die Einführung geschieht mit folgenden Worten:

„Manche Jugendliche sagen nach der Konfirmation: Ja, das war eine gute Zeit, ich habe viel mitgenommen und möchte weitermachen, noch mehr für mich selbst entdecken, weitersuchen. Und ich will auch, dass andere die Konfi-Zeit als wirkliche Bereicherung erleben, die Spaß macht.

... (Anzahl) Jugendliche aus ... haben in diesem Jahr das Ehrenamt als Teamer übernommen. Es sind ... (Namen)

Liebe ...,

Ihr werdet heute vom Kirchenvorstand offiziell beauftragt, die ehrenamtliche Aufgabe als Konfi-Teamer in unserer Gemeinde zu übernehmen. Mit Euren Fähigkeiten und Kräften werdet Ihr zum Leben unserer Gemeinde beitragen und an der Erfüllung des Auftrages der Kirche unter den Menschen wirken.

Seid Ihr bereit, diese Aufgabe zu übernehmen und Euren Auftrag zur Ehre Gottes und zum Besten der Gemeinde zu erfüllen, dann antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe.

Wir danken Euch, dass Ihr Eure Freizeit und Kraft für unsere Arbeit einsetzt. Im Vertrauen auf die Hilfe Gottes beauftragen wir Euch zur ehrenamtlichen Tätigkeit. Wir senden Euch im Namen Gottes, der befreit, stärkt und lebendig macht. Wir werden zu Euch stehen und für Euch beten. Gott segne Euch und Eure Arbeit in der Gemeinde. Paulus schreibt: „Nun sind wir Botinnen und Boten der Versöhnung Gottes in der Welt – wie Jesus Christus“. Amen.

Anschließend: Überreichung eines Geschenks; Fürbittengebet mit und für Teamer.

Der Dank an die Mitarbeitenden und ihre Verabschiedung erfolgt mit folgenden Worten:

... (Zahl) der im letzten Jahr konfirmierten Jugendlichen haben als Teamer diesen Kurs begleitet. Sie waren ein Bindeglied zwischen Jüngeren und mir und haben mir nicht nur vieles abgenommen, sondern mir auch durch manchen kritischen Hinweis und konstruktiven Tipp geholfen. Ich bitte ... (Namen) nach vorne.

Liebe ...,

Ihr wolltet nach Eurer eigenen Konfirmation weitermachen, mehr herausfinden, etwas beitragen und habt deshalb die ehrenamtliche Aufgabe als Konfi-Teamer übernommen. Ich habe Euch bei Eurer Einführung gefragt, ob Ihr bereit seid, mit Euren Fähigkeiten und Kräften zum Leben unserer Gemeinde beizutragen und zur Ehre Gottes. Ihr habt geantwortet: „Ja, mit Gottes Hilfe“.

Ich stelle fest: Es ist gelungen. Ihr habt sich manchen Spaß gehabt in diesen Monaten, aber Ihr habt auch Eure Freizeit und Kräfte für unsere Arbeit eingesetzt, und das ist nicht selbstverständlich. Ich freue mich darüber. Ich hatte Euch gerne dabei, und die Konfis auch. Im Namen des Kirchenvorstands und der Gemeinde danke ich Euch herzlich für Eure Mitarbeit. (Applaus!)

Heute überreiche ich eine Urkunde mit folgendem Wortlaut: „... (Name) hat von Mai ... bis Mai ... als offiziell beauftragte und eingesetzte Teamerin im Konfirmandenkurs der ev. Kirchengemeinde ... mitgearbeitet. Sie hat mit ihrem zuverlässigen Einsatz dazu beigetragen, dass die Botschaft von der lebendigen Kraft Gottes Gehör fand bei den Jugendlichen. Die Kirchengemeinde dankt ihr herzlich für ihr Engagement.“

„Ihr seid das Licht der Welt“, sagt Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern, und er meint damit: Sie strahlen in die Welt hinaus und geben die gute Botschaft weiter, dass der christliche Glaube das Leben bereichert und bunt macht. Das gilt auch für Euch. Deshalb überreiche ich Euch mit der Urkunde einen Anhänger mit dem uralten christlichen Symbol des Fisches (oder ein anderes Geschenk).

Auf die Frage, was sich an der Konfirmandenarbeit durch die Konfirmandenbegleiter geändert hat, antwortet Pfrn. Martini, sie sei „lockerer“ und die „Atmosphäre offener geworden“; durch die Teamer habe der KU nicht mehr (so sehr) den Charakter von Schule mit dem Gegenüber von Lehrer und Schüler, sondern (stärker) den „Charakter von Jugendarbeit“. Für die Konfirmanden sind die Konfirmandenbegleiter nach Einschätzung der Pfarrerin „Vorbilder“, denen der KU Spaß gemacht hat; sie werden häufig gefragt: „Wie war das bei Euch?“ Der KU hat sich aber nicht nur für die Konfirmanden, sondern auch für die Pfarrerin verändert: die Konfirmandenbegleiter sind eine „moralische Unterstützung“, denn sie haben „Signalwirkung“ für die neuen Konfirmanden: offensichtlich fanden sie den KU gut, sonst würden sie jetzt nicht mehr dabei sein! Entsprechend erstaunt waren die Konfirmanden des ersten Jahrgangs mit Konfirmandenbegleitern, so erzählt die Pfarrerin: „Wie können die nur? Sind die nicht froh, dass der Konfi jetzt fertig ist?“ Seitdem Konfirmandenbegleiter am Unterricht beteiligt sind, geht die Pfarrerin „weniger gestresst rein und raus“. Auch im Unterrichtsgespräch gelingt es den Konfirmandenbegleiter manchmal theologische Gedanken, die von der Pfarrerin eher abstrakt vorgetragen werden, so zu formulieren und zuzuspitzen, dass sie den Konfirmanden einleuchten.

Als Motivation für ihre Mitarbeit geben die Konfirmandenbegleiter an, dass sie sich „gut mit den Teamern“ ihres Konfirmandenjahrgangs „verstanden“ haben und sie nun auch für die neuen Konfirmanden Teamer sein möchten; dass der eigene KU „Spaß gemacht hat“; dass es gut tut, weiter über verschiedene Themen, die im KU zur Sprache kamen, nachzudenken. Sie betrachten ihre Stellung als ein „Zwischending“ zwischen Unterrichtenden und Konfirmanden und haben im allgemeinen ein „gutes Verhältnis“ zu den letzteren; besonders auf Freizeiten entwickelt sich hier ein „guter Draht“. Nach ihren Aussagen stellen die Konfirmanden manche Fragen eher den Konfirmandenbegleiter als der Pfarrerin (aufgrund der altersmäßigen Nähe). Ihre Mitarbeit ist für sie persönlich insofern auch mit Gewinn verbunden, als sie neue Zugänge zu bestimmten Themen finden, im Umgang mit anderen (jüngeren) Jugendlichen Wichtiges lernen, eine Stärkung des Selbstbewusstseins erfahren, Verantwortung übernehmen usw.

Als Ziel der weiteren Konfirmandenarbeit erwähnt die Pfarrerin Besuche bei den Eltern der Teamer sowie eine gemeinsame Ausflugsfahrt mit Konfirmandenbegleiter, um die Gemeinschaft innerhalb des Teams zu stärken und das gemeinsame Gespräch zu fördern.

In der *Kirchengemeinde Altenschlirf* (Vogelsberg) wurde vor etwa 15 Jahren eine Gesamtkonzeption für die Kinder- und Jugendarbeit erstellt; dazu gehörte auch der Einsatz der Konfirmanden als Helfer/innen im Kindergottesdienst. Aus jedem Jahrgang blieben ca. 60 % der Konfirmanden nach ihrer Konfirmation im Gesamtrahmen der Jugendarbeit dabei, und der größte Teil engagierte sich auch (weiterhin) in der Kindergottesdienstarbeit in einer der vier dazugehörigen Gemeinden. Nach einigen Jahren der Kindergottesdienst-Mitarbeit ergab sich das neue Arbeitsfeld des Konfirmandenunterrichts. Durchschnittlich drei oder vier Mitarbeiter/innen im Alter von 17-19 Jahren begleiten die Konfirmandengruppen in ihrem zweiten Jahr (Hauptkonfirmandenzeit); konkret betreuen sie bei den monatlich stattfindenden Konfirmandentagen Arbeitsgruppen und geben auch in der Gesamtgruppe eigene Erfahrungen mit dem Glauben weiter. Vor der Aufteilung in Kleingruppen gibt es jeweils eine Einführung ins Thema durch den Pfarrer, im Anschluss an die Gruppenphase erfolgt eine gemeinsame Auswertung im Plenum. Die meisten der Mitarbeitenden engagieren sich über zwei oder drei Jahre in der Konfirmandenarbeit, begleiten also mehrere Kurse. In den letzten beiden Jahren gab es allerdings hinsichtlich der Bereitschaft zur Mitarbeit eine „Durststrecke“; in diesem Jahr ist jedoch bei den Konfirmanden wieder eine große Bereitschaft vorhanden, sich in der Begleitung der Konfirmandenkurse einzubringen.

Zur Vorbereitung der Konfirmandentage kommen die Mitarbeitenden zu einem monatlichen Treffen zusammen, in dem die Planung des Unterrichts erfolgt und die Aufgaben verteilt werden; dabei wird ein vorliegendes Jahreskonzept auf die jeweiligen Unterrichtsstunden hin aktualisiert und konkretisiert. Eingerahmt ist dieses Treffen durch eine kurze Bibelarbeit, die von einem der Mitarbeitenden gehalten wird. Den Vorteil dieser Form der Konfirmandenarbeit sieht Pfr. Deubel – ähnlich wie seine Kolleginnen und Kollegen – darin, dass „weniger ein ‚Schul-Gefühl‘“ besteht und dass intensivere Beziehungen zwischen Konfirmanden und Mitarbeitenden bzw. Unterrichtenden möglich werden. Die Konfirmandenbegleiter sind für die Konfirmanden ein „Vorbild“; an ihnen sehen und erleben sie Jugendliche, die mit Überzeugung Christen sind, zur Gemeinde gehören und auch Erfahrungen mit ihrem Glauben machen. Viele der Konfirmandenbegleiter wachsen im Laufe ihrer Mitarbeit (oder schon zuvor) in den Jugend-Bibelkreis bzw. in der Kreis Junger Erwachsener hinein, teilweise auch in einen der bestehenden Hauskreise. Sie besuchen häufig die Gottesdienste. Auch nach Beendigung ihrer Mitarbeit sind die meisten der Konfirmandenbegleiter in der Gemeinde aktiv – sofern sie diese nicht zum Studium verlassen;²⁵ des öfteren engagieren sie sich als junge Erwachsene im Kirchenvorstand. So sind in der Regel zwei bis drei Personen im Alter von ca. 25 Jahren als Kirchenvorsteher/innen tätig. Das bedeutet: Von der Integration Jugendlicher in die Konfirmandenarbeit „geht etwas in Kirche hinein“.

Die mitarbeiterorientierte Form der Konfirmandenarbeit ist sowohl bei den Konfirmandeneltern als auch in der Gemeinde akzeptiert. Von Zeit zu Zeit werden Fragebogenaktionen bei den Konfirmanden und deren Eltern durchgeführt, um die Arbeit weiter zu verbessern. Dabei haben die Eltern drei Wochen Zeit, um den Fragebogen auszufüllen, den sie anonym abgeben.

In einer Reihe von weiteren Gemeinden ist die Integration von Konfirmandenbegleiter im Aufbau begriffen, so in der *Gießener Wicherngemeinde*. Ein wichtiger Anstoß war dabei der „Studenttag Konfirmandenarbeit“, den das RPA Gießen im März 2000 durchführte und an dem Pfr. Spies (Großen-Buseck) mit einer Arbeitsgruppe zum Thema Konfirmandenbegleiter beteiligt war. Seit Mai 2000 gibt es in der Wicherngemeinde eine Gruppe von sechs Konfirmandenbegleiter, die Hälfte des alten Konfirmandenjahrgangs. Alle sind 14 Jahre alt. Bisher

²⁵ Eine Reihe derer, die als Konfirmandenbegleiter engagiert waren, haben später ein Theologiestudium aufgenommen und/oder sich an ihrem Studienort in einer christlichen Studentengruppe eingebracht.

übernehmen die Begleiter eher kleinere Aufgaben (Anwesenheitskontrolle, Abfragen der Hausaufgaben, Leitung von Kleingruppen, Mitarbeit bei Freizeiten), sie wachsen in die Verantwortung hinein. Wie in Großen-Buseck findet vor dem KU ein einstündiges Vorbereitungstreffen statt, an dessen Anfang ein persönlicher Austausch steht, bevor dann die konkrete Stundenbesprechung erfolgt. Im Anschluss an den Unterricht gibt es eine Nachbesprechung. Die meisten der Konfirmandenbegleiter haben keinen christlichen Hintergrund: „die, die jetzt mitmachen, hätte man nicht unbedingt erwartet“. Interessant ist auch die Zielsetzung, die Pfr. Willared mit der Integration der ehemaligen Konfirmanden verbindet: es geht ihm weniger darum, bei einer Gruppe von z. Zt. 12 Konfirmanden und Konfirmandinnen noch Helfer/innen zu finden, die ihn unterstützten, sondern vielmehr um den Aufbau einer kirchlichen Jugendarbeit. Unterschiedliche Versuche in diese Richtung blieben bislang erfolglos, und dies ist nun ein neuer Anlauf. Entsprechend sind vom Pfarrer auch besondere Aktionen mit den Konfirmandenbegleiter geplant (z.B. ein Ausflug nach Kassel), um das Zusammenwachsen als Gruppe zu fördern.

Ähnlich wie bei der Wicherngemeinde steckt die Integration jugendlicher Mitarbeiter/innen auch in der *Kirchengemeinde Hitzkirchen* (Dekanat Büdingen) in den Anfängen. Der auslösende Impuls dafür war das Interesse ehemaliger Konfirmanden und Konfirmandinnen (erneut) auf eine Konfirmandenfreizeit mitzufahren und dabei mitzuhelfen; daraufhin hat Pfr. Dolke diese Ehemaligen auch zum KU eingeladen, damit sie die jetzigen Vorkonfirmanden im Vorfeld der Freizeit bereits etwas kennen lernen können. Aus diesem ersten Schritt ist die regelmäßige Mitarbeit von zwei Mädchen im Vorkonfirmandenunterricht seit Sommer 2000 erwachsen. Unterstützt wurde diese Anfangsphase durch einen „Studententag KU“ des RPA Gießen mit einer Arbeitsgruppe zum Thema Konfirmandenbegleiter und – im Anschluss daran – durch begleitende Gespräche mit Pfr. Spies (Großen-Buseck).

Die Konfirmandenhelferinnen übernehmen auf den Freizeiten Kleingruppen, im normalen KU bei geeigneten Themen auch Teile des Unterrichts oder sie leiten ebenfalls Kleingruppen, sofern diese stattfinden. In solchen Gruppen findet z.B. die Kontrolle von auswendig zu Lernendem statt. Vor dem Unterricht gibt es ein ca. 30-minütiges Vorbereitungstreffen, bei dem es nicht nur um die Aufgabenverteilung, sondern auch um inhaltliche Fragen geht. Des öfteren bringen die Konfirmandenhelfer eigene Themenvorschläge für den KU (z.B. Neonazis) oder sonstige konkrete Ideen ein. Die Bedeutung der Konfirmandenhelfer für die Konfirmanden liegt nach Aussage des Pfarrers vor allem darin, dass sie mit ihnen „stärkere Bezugspersonen“ haben und auch „leichter Kritik äußern können“, was die Helferinnen bestätigen: „die Konfirmanden kommen manchmal eher zu den Konfirmandenhelfer als zum Pfarrer“. Außerdem ist „durch die Konfirmandenhelfer eine intensivere Beschäftigung mit dem Einzelnen möglich“. Als Ziel für ihre Mitarbeit gibt eine Helferin u.a. an: „den Vorkonfirmanden in ihrem eigenen Glauben und zum Glauben helfen“.

Wie die beiden zuvor genannten Gemeinden befindet sich auch die *Kirchengemeinde Florstadt* (bei Friedberg) in der Aufbau- und Experimentierphase. Pfrn. Hillgärtner trug sich schon länger mit dem Gedanken an jugendliche Mitarbeiter/innen im KU, ausgelöst durch Anstöße aus einer Oberurseler Gemeinde sowie durch die Schwierigkeiten eines allein gestalteten Unterrichts bei großen Konfirmandengruppen, und sie hat diesen Gedanken nun in die Tat umgesetzt. Sie fragte die Konfirmanden des letzten Jahrgangs nach ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit und schrieb dazu auch ehemalige Konfirmierte früherer Jahrgänge an; aus den früheren Jahrgängen erklärte sich niemand zur Mitarbeit bereit, aus dem letzten Jahrgang waren es sieben Jugendliche (sechs Mädchen, eine Junge). Für diese Jugendlichen fand ein Infotreffen statt, bei dem darüber gesprochen wurde, wie eine Mitarbeit als Konfirmandenhelfer aussehen könnte. So nahm die Sache ihren Anfang. Überraschend für die Pfarrerin war und ist,

dass diese Konfirmandenhelfer eher nicht aus christlichen Elternhäusern kommen (anders als die Jugendlichen, die an der örtlichen Jugendgruppe oder am Gospelchor teilnehmen); die Eltern waren z.T. selbst über das Engagement ihrer Kinder erstaunt! Aufgaben, welche die Konfirmandenhelfer bislang übernehmen, sind die Vorbereitung des Raumes und der benötigten Materialien, die Erteilung von (vorformulierten!) Arbeitsaufträgen im Unterricht, die Teilnahme an den Kleingruppen (die Konfirmandenbegleiter verteilen sich auf die verschiedenen Gruppen und achten darauf, dass die Fragen beantwortet bzw. bearbeitet werden), und zur Zeit die Vorbereitung von Bibelstellen-Suchspielen. Am Unterrichtsgespräch beteiligen sich die Konfirmandenhelfer – anders als z.B. in Kirchberg – nur sehr bedingt; es ist ihnen wichtig, so die Pfarrerin, dass sie nun „auf der anderen Seite stehen“.

Die gemeinsame Vorbereitung des KU findet auf zwei Ebenen statt. Zum einen gibt es alle drei bis vier Wochen bzw. zu Beginn jeder neuen Unterrichtseinheit ein Treffen, bei dem die Inhalte der folgenden Einheit von der Pfarrerin vorgestellt werden (in der Regel Bausteine, aus denen einzelne ausgewählt werden können – obwohl sich die Konfirmandenbegleiter hier bislang nur wenig einbringen), Aufgaben verteilt werden und festgelegt wird, wer zu welcher Unterrichtsstunde kommt. Zum anderen treffen sich die Mitarbeitenden jeweils 15-30 Minuten vor dem Unterricht, um Organisatorisches zu besprechen und – wenn nötig – Aufgaben zu verteilen. Darüber hinaus wird von Pfrn. Hillgärtner, die auch Dekanatsjugendpfarrerin ist, zur Zeit eine Ausbildung zum Jugendleiter angeboten (mit Jugendleiter-Card), an der eine Konfirmandenhelfer teilnimmt; andere wollen beim nächsten Kurs einsteigen.

Die Unterschiede zum bisherigen KU sieht Pfrn. Hillgärtner darin, dass ihr der Unterricht nun „mehr Spaß“ macht; sie freut sich darüber, dass sich die Konfirmandenhelfer engagieren und ihr dadurch auch „Arbeit abgenommen wird“ – obwohl der Unterricht nun gründlicher vorbereitet sein will. Und sie hält hinsichtlich der Konfirmanden, die Jugendliche nun als Mitarbeitende erleben, fest: „Dass ich als Pfarrerin von Gebet und Glaube rede ist selbstverständlich, aber dass Gleichaltrige das tun, keineswegs“! Außerdem ist durch die Konfirmandenhelfer ein häufigeres Arbeiten in Kleingruppen möglich, auch wenn die selbständige Leitung dieser Gruppen durch die Konfirmandenhelfer bisher noch eine Zielvorstellung ist, auf die hingearbeitet werden soll. Als Motivation, sich in der Konfirmandenarbeit zu engagieren, geben die Helferinnen den Wunsch an, die „andere Seite mal zu erleben“ und nicht als Konfirmanden im KU zu sein, sowie das „zu ändern, was uns nicht gefallen hat“; entscheidend war außerdem der „Spaß am eigenen KU“. Sie verstehen ihre Position als eine Art „Zwischending“ zwischen Unterrichtendem und Konfirmanden; die Arbeit im KU macht ihnen Freude. Und auch die Konfirmanden finden es gut, dass die Konfirmandenhelfer da sind. Im Blick auf die kommende Zeit wünscht sich die Pfarrerin, dass die mitarbeitenden Jugendlichen „mehr vom Helfer zum Teamer werden“ und – damit verbunden – dass es eine gewisse Kontinuität in der Mitarbeit gibt, also „Alte dabeibleiben“, aber auch „Neue dazukommen“.²⁶ Dadurch wird dann auch ein stärkeres gemeinsames Arbeiten an den Inhalten möglich.

In der *Kirchengemeinde Wieseck* (Gießen) schließlich läuft die Integration jugendlicher Konfirmandenbegleiter jetzt im zweiten Jahr, eigentlich aber – da sich die beteiligten Pfarrer mit den Konfirmandenkursen abwechseln – zum zweiten Mal im ersten Jahr. Zur Zeit engagieren sich 5 Jugendliche, zwei Mädchen und drei Jungs, aus dem vorhergehenden Konfirmandenjahrgang. Ein wesentlicher Ansporn zur Mitarbeit ist nach Pfr. Stein die nochmalige Teilnahme und das Mitwirken an der Freizeit. Im Unterricht erteilen die Konfirmandenbegleiter bis-

²⁶ Bislang hat die Gruppe der Konfirmandenhelfer noch kein eigenes ‚Innenleben‘ entwickelt, was auch durch ihre Unterschiedlichkeit bedingt ist. Hier liegt ein mögliches Problemfeld: So wurde einer Helferin von den anderen Konfirmandenhelfer indirekt signalisiert, dass sie auch wegbleiben kann.

her Arbeitsaufträge, lesen Texte, teilen sich auf die Kleingruppen auf (die Mädchen moderieren die Gruppen auch schon etwas) und üben Anspiele ein; daneben helfen sie bei den praktischen Vorbereitungen. Zwei Tage vor dem KU gibt es ein gemeinsames einstündiges Vorbereitungstreffen, in dem Pfr. Stein und die Gemeindepädagogin das Konzept für die nächste Stunde vorstellen, ab und zu wird die Konfirmandenstunde auch (auszugsweise) mit den Begleitern praktisch durchgespielt. Anschließend erhalten die Jugendlichen ein Arbeitsblatt mit dem Ablauf der Stunde. Das Engagement der jugendlichen Mitarbeiter ist bei diesen Treffen – abgesehen von einer Jugendlichen, die „sehr wach dabei“ ist – bislang sehr verhalten. Das „große stille Thema“ der Konfirmandenbegleiter ist ihre „Rolle in der Gruppe“, die noch nicht vollständig geklärt ist – was phasenweise etwas Unruhe in die Gesamtgruppe bringt. Entsprechend ist es für Pfr. Stein wichtig, vor der Bildung eines neuen Konfirmandenbegleiterteams zu überlegen: „Was sagen wir den Neuen, die mitmachen wollen?“ Es ist erforderlich, „bestimmte Dinge zu benennen“ und für die Mitarbeit „einen gewissen Rahmen zu setzen“. Als eine gute Möglichkeit, wie das geschehen kann, bietet sich an dieser Stelle ein Rahmenkontrakt mit den ehrenamtlich Mitarbeitenden an, der klare Vereinbarungen über gegenseitige Erwartungen, Zeiteinsatz usw. enthält.²⁷

c) Konfirmandenbegleiter als Ansprechpartner für die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Das letzte oben skizzierte Modell einer Einbeziehung von jugendlichen Mitarbeiter/innen in die Konfirmandenarbeit wird seit 1993 in der *Kirchengemeinde Crainfeld* (Vogelsberg) praktiziert.²⁸ Damals war die Mitarbeit der Jugendlichen zunächst als Unterstützung in einer Vakanzzeit gedacht; der Konfirmandenjahrgang, der von diesen Konfirmandenhelfer begleitet wurde, hat den Gedanken und die Praxis der Konfirmandenhelfer dann übernommen, und die Sache entwickelte sich zu einer guten Tradition. Zur Zeit gibt es 12 Vorkonfirmandenhelfer und 7 Konfirmandenhelfer. Dabei fangen die Ehemaligen als Helfer bei den Vorkonfirmanden an und begleiten diesen Kurs dann auch in der Konfirmandenzeit (also zwei Jahre). Anschließend hören sie auf. Es gibt somit keine Einführung oder Einarbeitung neuer Konfirmandenhelfer durch die erfahrenen Konfirmandenhelfer, vielmehr steigt ein komplettes Team von Helfer/innen mit einem neuen Vorkonfirmandenjahrgang ein. Das Angebot zur Mitarbeit geht am Ende der Konfirmandenzeit an die ganze Gruppe; auf der letzten Freizeit melden sich dann einige auf Anfrage hin oder sie kommen auf den Pfarrer zu. Hin und wieder fragt der Pfarrer auch einzelne Jugendliche gezielt an. Im Durchschnitt wollen 50-60 % der Konfirmandierten auch Konfirmandenhelfer werden, das bröckelt allerdings im Laufe der Zeit wieder um etwa 1/3 ab.

Aufgaben, welche die Konfirmandenhelfer im KU übernehmen, sind das Abfragen von Gelerntem und die Leitung von Kleingruppen (jeweils zu zweit oder dritt), sofern es solche gibt; dabei sind die Helfer/innen nicht speziell auf diese Gruppenarbeitsphasen vorbereitet, sondern bringen sich spontan ein. In diesem Jahrgang nehmen sie auch des öfteren am Unterrichtsgespräch teil. Neben diesen kleineren Aufgaben im Unterricht arbeiten die Helfer/innen auf den Freizeiten mit und sind verantwortlich für ein monatliches kreatives Angebot im Anschluss an den KU. Ihre wichtigste Funktion besteht aber einfach darin, Ansprechpartner für die (Vor-)Konfirmanden zu sein: dies gestaltet sich vor allem so, dass sich die Vorkonfirmanden in der Anfangszeit einen Konfirmandenhelfer als „Paten“ aussuchen, zu dem sie jederzeit gehen können, den sie ansprechen können, dem sie auch Kritik oder Belastendes sagen können.

²⁷ Vgl. dazu Eckey/Kessler, 69-71 (mit einem Beispiel); Konfer normal 3/2000, Heft 47.

²⁸ Berichte über ähnliche Modelle: ku-praxis (Hg.), 7-9.

Nach den Aussagen des Pfarrers „laufen hier viele Gespräche zwischendurch, auch außerhalb des KU“; die Helfer geben den Konfirmanden „Rückendeckung“, wo das nötig ist.

Anders als bei den zuvor beschriebenen Modellen findet in Crainfeld keine gemeinsame Vorbereitung des KU statt (ausgenommen der Freizeiten). Der Unterricht wird vom Pfarrer konzipiert und auch durchgeführt – abgesehen von den Gruppenarbeitsphasen. Auf Nachfrage äußern zwar einige der Konfirmandenhelfer, sie wären gerne in die Vorbereitung des Unterrichts einbezogen („wir wissen manchmal nicht, was dran kommt“), die meisten aber sind damit zufrieden, wie es läuft – zumal eine gemeinsame Vorbereitung zusätzlichen Zeitaufwand bedeuten würde. Dennoch nimmt die *Begleitung* der Konfirmandenhelfer auch in Crainfeld einen breiten Raum ein: einmal im Monat fällt der (Vor-) Konfirmandenunterricht aus und es treffen sich zum gleichen Zeitpunkt nur die (Vor-) Konfirmandenhelfer mit dem Pfarrer. Dieser Helfertreff ist „im Prinzip ein Jugendkreis“; es werden in lockerer Form verschiedene Themen behandelt, aber es wird auch über den KU geredet. Neben dieser intensiven Form der Begleitung Jugendlicher gibt es in Gemeinde noch eine Offene Jugendarbeit.

Welche Bedeutung haben die Konfirmandenhelfer für die Konfirmandenarbeit? Während die Helfer/innen in der Anfangsphase nach den Worten des Pfarrers eher „mitliefen“, wurden sie von ihm im Laufe der Zeit immer stärker als „bereicherndes Element“ erlebt: „Inzwischen sind sie mir zu unentbehrlichen Helfern geworden“. „Sie bilden eine wichtige Brücke zwischen mir als Pfarrer und den Jugendlichen“, gerade auch als persönliche Ansprechpartner für die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Darüber hinaus hat der KU durch die Konfirmandenhelfer seinen Charakter verändert: „es ist gar nicht wie Schule“, wie die Vorkonfirmanden positiv bemerken. Die Gründe, weshalb sich die Jugendlichen als Konfirmandenhelfer engagieren, differieren nicht wesentlich von den in anderen Gemeinden genannten: „weil es Spaß macht“, und das heißt auch: weil der eigene „KU Spaß gemacht hat“; wegen „guter Erfahrungen mit den eigenen Konfirmandenhelfer“ (andere dagegen wollen es besser machen als ihre Konfirmandenhelfer); weil „die Arbeit der Konfirmandenhelfer gefallen“ hat. Ein Helfer sagt: „Die Konfi-Zeit war gut, ich habe darin viel über Gott nachgedacht, und ich möchte das jetzt noch weiter tun“. Entsprechend ihrer speziellen Form der Mitarbeit sehen sich die Konfirmandenhelfer nicht eindeutig auf der Seite des/der Unterrichtenden; vielmehr stehen sie „mal auf der Seite des Pfarrers, mal auf der Seite der Konfirmanden“. Die Arbeit als Konfirmandenhelfer bedeutet für die meisten auch persönlich einen Gewinn: „man lernt immer noch etwas dazu“, „man denkt tiefer über die Themen nach“. Daneben fällt es jetzt „leichter etwas zu sagen“, d.h. die Helfer/innen machen auch Erfahrungen mit sich selbst (Selbstentdeckung), lernen Verantwortung zu übernehmen und sich zu äußern.

Manche der Konfirmandenhelfer sind auch nach ihrer Helfer-Zeit noch in der Gemeinde aktiv, sei es im Jugendcafe, im Weltladen oder anderswo. Die „Bindung“ zur Kirche und/oder zum Pfarrer hat sich durch diese Zeit „vertieft“: „Wenn man die Helfer später trifft, erzählen viele noch von ihrer Helfer-Zeit“! Dabei wird erkennbar: „Das Wichtigste waren und sind die Beziehungen“ – und (erst) von daher gewinnen dann auch die Inhalte ihre Bedeutung. Dies gilt auch für die Konfirmandengruppe; ihr „Hauptthema“ ist nach den Worten des Pfarrers das Thema „Ich und die Gemeinschaft“. Deshalb sieht er auch eine Aufteilung des KU in feste Kleingruppen als problematisch an.

Ähnlich gestaltet sich die Integration von Konfirmandenhelfern in der *Kirchengemeinde Engelrod* (Vogelsberg), wenngleich weniger ausgeprägt und in kleinerem Umfang. Durchschnittlich zwei Jugendliche pro Konfirmandenjahrgang bringen sich für jeweils ein Jahr als Konfirmandenhelfer ein, ihr Alter liegt zwischen 14 und 16 Jahren. Beweggrund für ihre Einbeziehung war für Pfr. Backwinkel-Pohl, der die Jugendlichen jeweils auf eine mögliche Mit-

arbeit hin anspricht, die damit für sie verbundene „Vertiefung des Konfi-Stoffes“ sowie die „Gewinnung von Mitarbeitern für die Gemeinde“. Die Helfer/innen übernehmen im Unterricht die Hausaufgabenkontrolle und Anleitungen in Kleingruppen; daneben beteiligen sie sich normal am Unterricht. Eine gemeinsame Vorbereitung des KU findet nicht statt.

2. Streiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen

Die beschriebenen Erfahrungen aus Gemeinden in der Propstei Oberhessen sind keine Einzelbeispiele. Auch außerhalb dieses Bereichs sowie außerhalb der EKHN haben eine Reihe von Gemeinden positive Erfahrungen mit dem Modell der Konfirmandenbegleiter oder -helfer gemacht. Dies ergibt sich aus entsprechenden Berichten, die in der Literatur zu finden sind.²⁹ Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, (auch) diese Berichte im einzelnen zur Sprache zu bringen; vielmehr möchte ich nur einige Streiflichter daraus weitergeben, und zwar unter dem Blickwinkel einer möglichen *Ergänzung* und *Erweiterung* der obigen Skizzen.

Viele der oben geschilderten Erfahrungen und Arbeitsweisen begegnen auch in anderen Gemeinden, die mit dem gleichen Modell arbeiten – so das allmähliche Hineinwachsen in die Verantwortung (unter Anleitung der älteren bzw. erfahreneren Mitarbeiter),³⁰ die gemeinsamen Vorbereitungstreffen, die Bildung von Kleingruppen im KU, die dann von Konfirmandenbegleiter geleitet bzw. moderiert werden, das ‚Binnenleben‘ der Helfergruppe³¹ usw. Allerdings gibt es auch neue Akzente.

In einer *Oberurseler Gemeinde* (veröffentlicht 1996) findet das Vorbereitungstreffen des Teams wie in Grünberg und Großen-Buseck wöchentlich statt, jedoch nicht unmittelbar vor dem KU, sondern am vorhergehenden Tag. Durch diese Absetzung vom KU ist der zeitliche Druck weg, man hat – zumindest potentiell – die nötige Zeit, um sich ausführlich mit dem vorgesehenen Thema (z.B. biblischen Texten), eigenen Erfahrungen und Fragen, sowie der praktischen Umsetzung zu beschäftigen. Denn „was mich selbst bewegt, das fällt mir auch leichter zu vermitteln“. Das Vorbereitungstreffen beginnt in Oberursel jeweils mit einer „kleinen Besinnung“, die immer ein anderer übernimmt. „Auf diese Weise sind wir zu einem Kreis zusammengewachsen, der sich versteht, wo man sich auch gegenseitig einmal etwas sagen kann, ohne dass es gleich verletzend wirkt“. Zudem finden auch vor und nach dem Un-

²⁹ ku-praxis (Hg.), 7-32 (sechs Berichte); Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 29-56 (drei Berichte); Moos, 196-202, 215-217, 238-243, 253-263; Waldmann, 85-89; Detrez, 33-38.

³⁰ Zum Teil ist dies schon ‚institutionalisiert‘: „Wer ins Team aufgenommen ist, fängt normalerweise als Co-Leiter bei einem ‚alten Hasen‘ an und hat somit die Möglichkeit, einerseits, wenn nötig, von einem Erfahrenen Hilfe zu bekommen, andererseits die Themen des Konfirmandenunterrichts für sich selbst noch mal zu klären. Denn etwas, womit ich selbst nichts anfangen kann, kann ich anderen unmöglich lebendig vermitteln“ (Gemeinde Schleißheim, in: Kat. Amt Heilsbronn [Hg.], 47). Oder: „In jeder Gruppe gibt es Hospitanten (‚Helfershelfer‘), Jugendliche, die nach ihrer Konfirmation in die Arbeit hineinwachsen. Ihre Aufgabe ist es, den Stundenverlauf auf einem Beobachtungsbogen festzuhalten und dem Gruppenleiter nach dem Unterricht Rückmeldung zu geben. ... Begleitend dazu nehmen sie an Helferschulungen teil ... Die einwöchige Konfirmandenfreizeit vor der Konfirmation ist die nächste Station in der ‚Helferlaufbahn‘. Hier wird dem bisherigen ‚Helfershelfer‘ die Gruppenleitung bei einzelnen Arbeitsphasen übertragen ... Zu Beginn des neuen Konfirmandenjahres hat er dann die Chance, selber eine Gruppe als Leiter oder Stellvertreter zu übernehmen“ (Gemeinde Bergisch-Neukirchen, in: ku-praxis [Hg.], 28f).

³¹ So heißt es z.B. in einem Bericht aus der Gemeinde in Bergisch-Neukirchen, dass „das Binnenleben der Helfergruppe eine große Rolle spielt. Es ist eine Mannschaft von insgesamt 20 Mitarbeitern, die sich auch in anderen Bereichen der Gemeindegemeinschaft engagiert, das spirituelle Leben der Gemeinde mit beeinflusst (wöchentliche Morgenandacht, Gottesdienst ..), sich der Auseinandersetzung mit den Konfirmanden stellt und die Gemeinschaft in der eigenen Gruppe pflegt“ (ku-praxis [1987], 31).

terrichtet häufig Gespräche mit den Konfirmandenbegleiter statt: „Ähnlich dem Coaching-Prinzip werden Praxissituationen begleitet und anschließend besprochen“.³²

Der Unterricht selbst geschieht in der Weise, dass das Konzept regelmäßig stattfindender Kleingruppen (wie in Grünberg) kombiniert ist mit einer gemeinsamen (Anfangs-)Phase – oder auch mehreren Phasen – in der Gesamtgruppe. In der Regel gibt es zunächst einen gemeinsamen Beginn mit Andacht/Besinnung und Lied, danach folgt eine Einführung ins Thema; anschließend gehen die Konfirmandinnen und Konfirmanden in betreute Kleingruppen.³³ An manchen Orten ist dieses Unterrichtskonzept auch verbunden mit einer Verlegung des wöchentlichen Unterrichts auf ein monatliches Konfirmandenwochenende³⁴ oder einen Konfirmandentag (wie in Altenschlirf). Dabei konzentriert sich die Mitarbeit der Konfirmandenbegleiter jeweils auf die fest eingerichteten Kleingruppen, in denen das Thema gemeinsam erarbeitet wird. Mancherorts ist es allerdings so, dass die Konfirmandenbegleiter auch die Einstiegsphase des KU in der großen Runde (mit-)gestalten.³⁵

Die Bedeutung der Konfirmandenbegleiter wird von den Verantwortlichen in Oberursel darin gesehen, dass durch ihr Mitwirken die Arbeit in moderierten Kleingruppen möglich wird und – damit verbunden – eine größere Wertschätzung und intensivere Begleitung der Konfirmanden: „Das bekommen die Konfis auch im Unterricht mit, dass da Leute sind, die an ihnen Interesse haben und die auch am Miteinander interessiert sind und nicht einfach nur unterrichten wollen. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen erleben sich als persönlich wertvoll und geachtet“. Dieses Interesse geht über den reinen Unterricht hinaus. So laufen „eine ganze Menge Gespräche außerhalb, am Rande .., die das Team möglich macht. (...) alleine oder zu zweit wäre so eine Vielfalt von Gesprächsmöglichkeiten einfach gar nicht denkbar“. Schließ-

³² Detrez, 34f. Darüber hinaus wird auch viel Zeit für die Vorbereitung einer Freizeit eingeplant: das Team ‚gönnt sich‘ ein ganzes Wochenende und kann so auch „selbst Erfahrungen mit dem Thema sammeln“ (ebd., 35).

³³ Ähnlich wie in Oberursel ist die Arbeitsweise in der *Kirchengemeinde Darmstadt-Arheilgen*, in der jugendliche Mitarbeiter seit zehn Jahren eine wichtige Rolle im KU spielen. Nach einem gemeinsamen Eingangsteil mit Liedern, Psalmgebet und Andacht (die von den Jugendlichen gestaltet wird) und der Erarbeitung des jeweiligen Themas im Plenum durch den Pfarrer gibt es eine kurze Pause, bevor dann in festen Kleingruppen von vier bis sechs Konfirmanden und zwei bis drei Mitarbeitern am Thema weitergearbeitet wird. Dabei sind jeder Kleingruppe jeweils ältere, erfahrenere Mitarbeiter („Leiter“) und jüngere zugeteilt. Im Anschluss an den Konfirmandennachmittag findet ein 30-minütiges Nachtreffen der Mitarbeiter statt, bei dem der zurückliegende Unterricht besprochen und der kommende vorbereitet wird. Neben dem KU engagieren sich die Mitarbeiter im monatlichen Jugendgottesdienst, der auch von den Konfirmanden gerne besucht wird. So bilden die 10-15 Mitarbeiter eine Brücke zur Jugendarbeit der Gemeinde. Für die Schulung und Weiterbildung der Mitarbeitenden, die im Alter von 16-25 Jahren sind, findet monatlich ein Mitarbeiterabend, halbjährlich ein Arbeitertag und jährlich ein Mitarbeiterwochenende statt. Die Erfahrungen mit dem beschriebenen KU-Konzept sind nach den Worten des Pfarrers durchweg positiv (diese Angaben gehen im wesentlichen zurück auf einen kurzen Bericht zum KU in Darmstadt-Arheilgen, den mir Pfr. Vogler zur Verfügung gestellt hat). – Zur Kombination von Klein- und Großgruppenphasen im KU vgl. auch einen Bericht der Kirchengemeinde Garching, in: Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 29-36, bes. 33.

³⁴ Vgl. den Bericht von K. E. Melchior aus der Kirchengemeinde Vohwinkel, in: *ku-praxis* (Hg.), 25-27.

³⁵ Etwas abweichend von den bisher geschilderten Arbeitsformen mit Kleingruppen ist ein Modell, nach dem der Unterricht im Katechumenenjahr in *Hausgruppen* von ca. sechs Konfirmandinnen und Konfirmanden stattfindet, die von einem bis zwei zumeist jugendlichen (aber auch erwachsenen) Mitarbeiter/n geleitet werden. Im Konfirmandenjahr findet der Unterricht dann in der Großgruppe statt, kombiniert mit regelmäßigen Kleingruppenphasen. Am Schluss des Konfirmandenjahres stehen *Bibelleseübungen* an den Predigttexten: „die Konfirmanden/innen beschäftigen sich dazu fünf Wochen lang in sieben Hausgruppen mit dem Predigttext des kommenden Sonntags und zweier Passionsandachten. Bei jeweils einer Gruppe ist der/die betreffende Prediger/in mit dabei, so dass die Predigt gemeinsam vorbereitet wird. Fragen und Entdeckungen der Konfirmanden/innen werden in die Predigt mit aufgenommen“ (Moos, 262). Auf diese Weise entstehen dann auch sieben Vorstellungsgottesdienste, an denen die Konfirmanden der jeweiligen Gruppe mitwirken (vgl. ebd., 252ff).

lich ermöglichen die Konfirmandenbegleiter eine altersnahe Kommunikation: die Konfirmanden „sehen, dass Jugendliche, die noch nicht so sehr viel älter sind, etwas mit den Themen anfangen können und dass sie sich mit diesen altersmäßig gar nicht so weit entfernten Menschen auseinandersetzen können“.³⁶

Im Blick auf die Gestaltung des KU finden sich zudem einige Gemeinden, die eine *offene Phase* dem eigentlichen Beginn des Unterrichts vorschalten; diese wird von den Mitarbeiter/innen organisiert und begleitet: „Die Konfirmanden/innen können bis zu 30 Minuten früher kommen und mit den Mitarbeiter/innen eine Partie Tischtennis, Billard oder Kicker spielen. Das schafft für den Unterricht eine entspannte Atmosphäre und verbessert die Kontakte zwischen Konfirmanden und Mitarbeiter/innen“.³⁷ Solche offene Phasen können auch zeitlich anders angesetzt sein: entweder nach dem Unterricht, wie dies einmal pro Monat in Crainfeld der Fall ist (s.o.), oder – im Fall von monatlichen Konfirmandentagen – als wöchentlicher Treffpunkt mit ‚Brückenfunktion‘ (Kirchengemeinde Fauerbach).

Einige Berichte aus Gemeinden, in denen die Konfirmandenbegleiter an der Vorbereitung des Konfirmandenunterrichts beteiligt sind, machen sehr deutlich, wie wichtig den Verantwortlichen diese *Vorbereitungs- und Planungsphasen im Team* sind. Aus der Gemeinde im bayerischen *Schleißheim* (veröffentlicht 1993), in der – ähnlich wie in Grünberg – der KU als regelmäßig stattfindende (und wohl auch in ihrer Zusammensetzung feste) Kleingruppen durchgeführt wird, schreibt eine Mitarbeiterin: „Wir schauen uns an, was wir im bzw. in den letzten Jahr(en) zu dem Thema, das ansteht, gemacht haben und überlegen dann, was wir verbessern können ... Wichtig ist, dass wir alle Entscheidungen gemeinsam treffen. Das macht die Arbeit nicht nur interessanter – keiner von uns würde sich als Handlanger anstellen lassen –, sondern wir können auch inhaltlich und methodisch hinter dem stehen, was wir in den Gruppen machen. ... Unsere Pfarrerinnen ... arbeiten für uns schriftliche Unterrichtskonzepte aus, die uns die Vorbereitung erleichtern und als Arbeitshilfe dienen“.³⁸ Dieser relativ großen Verantwortlichkeit der Mitarbeitenden entspricht es, dass in der genannten Gemeinde das Altersspektrum der Mitarbeitenden größer ist (Schüler und Studierende von ca. 16-25 Jahren) und ihr Alter etwas höher liegt als in den meisten anderen, die mit dem Modell der Konfirmandenbegleiter arbeiten. Zudem kommen die Mitarbeitenden in der Regel aus der aktiven Jugendarbeit und steigen nicht unmittelbar als ehemalige Konfirmanden und Konfirmandinnen in die Mitarbeit ein. Entsprechend ist hier auch weniger von Konfirmandenbegleiter als vielmehr von „Gruppenleitern“ o.ä. die Rede.³⁹

Um die neuen Konfirmandenbegleiter auf ihre Aufgabe vorzubereiten, gibt es mancherorts – verbunden mit dem allmählichen Hineinwachsen in diese Aufgabe – eine feste *Teamerschulung* (wie das auch in Florstadt langsam anläuft). Eine Mitarbeiterin berichtet: „Wir hatten etwa ein Vierteljahr eine Teamerschulung. Da wurden wir vorbereitet, wie man eine Kleingruppe leitet, Erfahrungen mit der Bibel wurden gesammelt, das Gruppenverhalten und so“, ebenso wie man sich in dieser Zeit „mehr kennen gelernt“ hat und „ein Team“ wurde.⁴⁰ Z.T. werden diese Schulungen von hauptamtlichen Mitarbeitern der Gemeinde durchgeführt, z.T. auch in Verbindung mit Fortbildungseinrichtungen der Kirche.

³⁶ Detrez, 38, 35f, 33 (nach der obigen Reihenfolge der Zitate).

³⁷ Moos, 239.

³⁸ Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 47f.

³⁹ Dieses Modell weist damit bereits über den engen Rahmen des jugendlichen Konfirmandenbegleiter hinaus und hat eine gewisse Nähe zu einem KU mit erwachsenen Mitarbeitern, wie er z.B. in Langgöns durchgeführt wird (siehe unten).

⁴⁰ Waldmann, 87.

3. Kritische Würdigung: Warum jugendliche Konfirmandenbegleiter?

Die Berichte aus der Propstei Oberhessen wie auch die sich daran anschließenden Streiflichter machen deutlich, dass die ehrenamtliche Mitarbeit von Jugendlichen durchweg als bereichernd empfunden und als große *Chance* eingeschätzt wird – in vielerlei Hinsicht. Auf die wichtigsten Aspekte möchte ich im folgenden zusammenfassend hinweisen:

Der Unterricht wird „von einem Gegeneinander ... zu einem Miteinander“ (Spies). Er hat weniger den Charakter einer Schulsituation mit dem Gegenüber von Lehrendem und zu Unterrichtenden als vielmehr den des gemeinsamen Lernens, Lebens und auch Glaubens. Dadurch erhält die Konfirmandenarbeit eine gewisse Nähe zur Jugendarbeit. In einer lebendigen Gemeinschaft von Teamern und Konfirmanden können Erfahrungsräume des Glaubens eröffnet werden, die über die Wissensvermittlung hinausgehen; so formuliert ein Konfirmandenbegleiter, „dass es wichtig ist, dass man den Glauben auf ne’ andere Art vermittelt ... also nicht nur drüber reden, was in der Bibel steht und was genau Taufe ist, sondern dass man versucht, sogar dieses Gefühl von dem Glauben, dieses Glaubensgefühl .. ein bisschen näher zu bringen“⁴¹. Der Glaube soll nicht nur ‚vernommen‘ und verstanden, sondern auch *erlebt* werden.

Identifikationsmöglichkeiten durch altersmäßige Nähe. Durch die jugendlichen Mitarbeiter/innen „lernen die Konfirmanden, dass der Glaube etwas sein kann, womit sie sich identifizieren können, etwas, das nicht nur für alte Leute ist“ (Landig); insofern haben die Konfirmandenbegleiter „Signalwirkung“, denn wenn sie freiwillig den KU verlängern, dann muss etwas dran sein – am KU, am Teamer-Sein und vielleicht auch am Glauben (Martini). Diese Erfahrungen begegnen auch in einer Reihe von veröffentlichten Berichten oder Interviews. So schreibt ein Pfarrer: „Der größte Vorteil ist die altersmäßige Nähe, die die Helfer zu den Konfirmanden haben. Sie kennen sich aus dem täglichen Umgang miteinander, gehen zur selben Schule, haben einen ähnlichen Erfahrungshorizont. Sie kennen die wirklichen Fragen der Konfirmanden und können durch Beispiele und Unterrichtsformen auf ein sehr konfirmandennahe Unterrichtsprogramm hinwirken. Die Herausforderung an das Einbringen theologischer Inhalte durch den Pfarrer wird dadurch sehr viel echter. (...) dass Gleichaltrige Jugendliche ohne Heiligenschein einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit opfern ‚für die Kirche‘ und sich kritischen Fragen an Glauben und kirchliches Engagement aussetzen, das bringt Konfirmanden zum Nachdenken“.⁴²

Sehr pointiert fasst C. Witting diese Funktion jugendlicher Konfirmandenbegleiter in seinem Artikel zur Mitarbeit Ehrenamtlicher aus dem Handbuch zur Konfirmandenarbeit (1998) zusammen: „An den Jugendlichen beeindruckt sie [= die Konfirmanden] zuallererst, dass sie freiwillig kommen und offensichtlich Spaß an der Sache haben. Diese ‚Freiwilligen‘, wenig älter als sie selbst, lesen aus der Bibel, machen den Mund auf beim Reden, stimmen zu, widersprechen, ... spielen eine Szene zum Lachen oder Nachdenken, singen ‚fromme‘ und andere Lieder, setzen sich mit ihnen, den Jüngeren, zu einem Arbeitsauftrag zusammen und lassen nicht locker, bis wirklich ein Ergebnis zustande gekommen ist. ... Das macht Eindruck und färbt ab, atmosphärisch, methodisch, inhaltlich. Kirche und Glaube haben auf einmal Gesich-

⁴¹ Ebd.

⁴² ku-praxis (Hg.), 29f. Es ließen sich noch eine ganze Reihe von weiteren Äußerungen und Erfahrungsberichten angeben, welche die gleiche Stoßrichtung haben; vgl. z.B. Moos, 216f, 239, 199. Auf die Frage „Was meint ihr, was schätzen die Konfis an euch?“, antwortet ein Konfirmandenbegleiter: „Dass halt Fast-Gleichaltrige ... einem Sachen erzählen und eigene Erfahrungen erzählen, das ist halt viel näher dran“ (Waldmann, 88).

ter, die glaubwürdig sind und den eigenen aufregend ähnlich. Es dauert nicht lange, da möchten so manche der Dreizehnjährigen so werden wie die ‚Teamer‘.⁴³ Oder etwas abstrakter formuliert, „jugendliche Mitarbeiter [stehen] dafür ein, dass Christsein keine exotische Randexistenz professioneller Kirchenmitarbeiter/innen darstellt. Als Freunde/innen mildern sie die kognitive Dissonanz und machen christliche Werte plausibel“; durch sie können die Konfirmanden „authentische Beispiele für Christsein im Jugendalter erleben“.⁴⁴

Gemeinsame Sprache und Erfahrungswelt. Dieser Aspekt hängt unmittelbar mit dem zuvor Genannten zusammen, soll hier aber eigens erwähnt werden: „Die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kennen die Sprache, Erfahrungswelt und Probleme der Jugendlichen besser als jeder Erwachsene. Sie vermitteln durch ihr Engagement, dass KU Spaß machen kann. Auch wiegen ihre religiöse Überzeugung und ihr Glaube oft mehr als die der hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die das ja ‚berufsmäßig‘ glauben müssen, was sie sagen“.⁴⁵ Die Konfirmandenbegleiter sprechen die Sprache der Konfirmanden, und sind doch schon auf der Seite der Unterrichtenden; dies bildet ein wichtiges Kapital für die Konfirmandenarbeit.

Zusätzliche Ansprechpartner und Bezugspersonen, intensivere Beziehungen, Wertschätzung des Einzelnen. Die Konfirmanden erhalten durch die Konfirmandenbegleiter wichtige „Ansprechpartner“ (Kröger) und Bezugspersonen über den Pfarrer/die Pfarrerin hinaus, die ihnen altersmäßig nahe stehen und auf die sie jederzeit zukommen können und auch tatsächlich zukommen. Die Konfirmanden erleben sich als persönlich wahrgenommen und geschätzt, es gibt eine Vielfalt von Gesprächsmöglichkeiten – im Rahmen des Unterrichtsgeschehens wie auch am Rande desselben. Dies ist umso wichtiger, wenn man bedenkt, „wie wesentlich die Beziehung für das Wachsen im Glauben ist“.⁴⁶

Der Pfarrer erhält ein wichtiges Gegenüber, erfährt Entlastung, und die Unterrichtskonzepte verbessern sich durch unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungshorizonte. Die Pfarrerin/der Pfarrer ist als Unterrichtender nicht mehr allein verantwortlich, sondern bekommt ein Gegenüber, das sie oder ihn ergänzt, begleitet („Pfarrerbegleiter“), mitdenkt, Unterrichtsaufgaben und praktische Vorbereitungen übernimmt. Mit dieser Ergänzung, Begleitung und Unterstützung ist für die Pfarrerin oder den Pfarrer als Unterrichtenden eine nicht unwesentliche psychisch-emotionale Entlastung verbunden; die Konfirmandenarbeit macht ihr oder ihm in aller Regel wieder mehr Spaß! Daneben wirkt sich das Teilen der Verantwortung auch auf die konkrete Unterrichtsgestaltung aus, die durch die Vielzahl der Perspektiven und Potentiale der Mitarbeitenden eine Verbesserung erfährt: „So gibt es jeweils beim gemeinsamen Rückblick auf die thematische Durchführung im letzten Jahr ein ehrliches und hilfreiches Feedback. Das hilft, die einzelnen Themenblöcke zu optimieren. Auch bringen die Jugendlichen ihre Erfahrungen und Fragen zu den Themen mit ein und haben oft sehr viel kreative Ideen, das in den Unterricht hinein umzusetzen“.⁴⁷ Allerdings brauchen die Konfirmandenbegleiter – wie einige Berichte deutlich machen – auch die nötige Zeit (und Anleitung), um ihre Rolle in dieser Weise wahrnehmen zu können (s.u.).

⁴³ Witting, 105.

⁴⁴ Moos, 402f, 199. So berichtet ein Pfarrer: „Im Gesamtgespräch in der großen Runde merkte ich, dass die Konfirmanden ‚ganz Ohr‘ waren, wenn die jugendlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen etwas aus ihrem Leben in ihrer jugendgemäßen Sprache erzählten oder eine Glaubenserfahrung berichteten“ (Kat. Amt Heilsbronn [Hg.], 38; ähnlich ebd., 45f).

⁴⁵ Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 32.

⁴⁶ Detrez, 36.

⁴⁷ Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 33.

Möglichkeit der Kleingruppenarbeit, Vielfalt moderierter Gruppenarbeitsformen. Mit den Konfirmandenbegleiter wird die Arbeit in Kleingruppen möglich und dadurch vonseiten der Unterrichtenden bzw. Mitarbeitenden eine intensivere Begleitung des Einzelnen, vonseiten der Konfirmanden eine intensivere Beteiligung am Unterrichtsgeschehen. So berichtet der Pfarrer der schon erwähnten Oberurseler Gemeinde (s.o.): „Unser Ziel ist es, da wir relativ große Gruppen haben, dass wir während des Unterrichts häufig in Kleingruppen unterrichten können. Da ist es persönlicher, man kommt viel eher ins Gespräch, jeder kann sich beteiligen mit seinen Fragen und Antworten“.⁴⁸

Die Jugendlichen profitieren selbst von ihrer Mitarbeit. Die Konfirmandenbegleiter bringen nicht nur etwas ein, sondern können selbst Wesentliches mitnehmen. Sie „entdecken sich selbst“ (Rolle, Umgang in einer Gruppe, Verantwortungsübernahme, Gesprächsleitung, Stärkung des Selbstbewusstseins usw.) und finden neue oder andere Zugänge zum Glauben: „die Zeit bedeutet für die Jugendlichen ein Suchen und Finden in einem: nach der eigenen Rolle wie nach dem eigenen Glauben“ (Spies). In einem publizierten Interview äußert ein jugendlicher Mitarbeiter: „Und dann ist das Teamerwerden die tolle Entwicklung für einen selbst. Man merkt, man kann viel leichter über Dinge reden. Man lernt einfach, mit anderen Menschen viel besser umzugehen“. Eine weitere Mitarbeiterin hebt stärker die theologischen und pädagogischen Aspekte hervor: „Es gibt kaum eine bessere Art und Weise, sich selbst mit wichtigen Fragen auseinander zu setzen, Methoden kennen zu lernen und sinnvoll einfach Spaß zu haben“.⁴⁹

Vermittlung von positiven Erfahrungen mit der Kirchengemeinde, Entstehung intensiver Formen kirchlicher Jugendarbeit. Die freiwillige und als bereichernd erlebte Mitwirkung in der Konfirmandenarbeit kann den Jugendlichen einen positiven Zugang zur Gemeinde als ganzer vermitteln. Ein Mitarbeiter sagt: „Dadurch bin ich in der Gemeinde gehalten worden, dass ich halt gesehen hab, dass es denen Spaß macht, und was es für tolle Aktivitäten gibt. Es bringt halt Lust auf Gemeinde. Und ich werde auch nach dem Teamersein, auch wenn ich kein zweites Mal Teamer mache, drin bleiben in der Gemeinde“.⁵⁰ Darüber hinaus finden konfirmierte Jugendliche durch ihr Engagement als Konfirmandenbegleiter einen Ort in der Gemeinde, welcher der ihre ist und an dem sie sich wohl fühlen (besonders ausgeprägt in Grünberg).

Jugendliche, die nicht aus einem christlichen Elternhaus kommen, lassen sich auf Kirche ein. Dies geschieht im Rahmen der Arbeit als Konfirmandenbegleiter erstaunlicherweise relativ häufig; es ist eher die Regel als die Ausnahme. Die Tätigkeit des Konfirmandenbegleiters hat offensichtlich kein so eindeutig ‚frommes Gesicht‘, dass nur Jugendliche mit einer entsprechenden familiären Prägung und/oder Auffassung Interesse daran bekunden würden. Bis zu einem gewissen Grad lässt sich in diesem Engagement von Jugendlichen ohne christliche Sozialisation auch eine Absetzbewegung gegenüber den Eltern erkennen; auf der Suche nach der eigenen Identität und nach Selbständigkeit sind sie bereit, familiäre Prägungen zu hinterfra-

⁴⁸ Detrez, 33. Ähnliche Aussagen finden sich häufig; so heißt es einmal: „Durch das System der Kleingruppen fällt es viel leichter, eine Diskussion in Gang zu bringen. Die im Durchschnitt 6 Leute pro Gruppe lernen sich untereinander schnell kennen und gewinnen Vertrauen zu dem jeweiligen Gruppenleiter ...“ (Gemeinsam glauben, 52). An anderer Stelle wird darauf hingewiesen, dass sich durch die Arbeit in Gruppen „auch die sonst eher zurückhaltenden Jugendlichen ... intensiv und produktiv betätigen“ können (ku-praxis [1987], 14). Auf die Frage „Was meint ihr, was schätzen die Konfis an euch?“, antwortet ein Konfirmandenbegleiter entsprechend: „Dass die Konfis sich aktiv beteiligen und nicht nur zuhören müssen, sondern auch selber was erarbeiten. Dann auch das Selber-Vorstellen und Den-anderen-Konfis-Zeigen“ (Waldmann, 88).

⁴⁹ Waldmann, 88; Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 48 (in der Reihenfolge der Zitate).

⁵⁰ Waldmann, 89.

gen und sich ggf. davon zu lösen – insbesondere dann, wenn neue und attraktive Formen der Beziehung (Peer Groups) ins Blickfeld kommen, die ein solches Verhalten stützen.⁵¹ Allerdings bringen sich nicht allein Jugendliche, die zu Hause keine christliche Sozialisation erfahren haben, sondern auch solche, von denen man es aus anderen Gründen nicht erwartet hätte (z.B. aufgrund ihres Verhaltens als Konfirmanden), in die Arbeit als Konfirmandenbegleiter ein. –

All diese und weitere positiv zu wertenden Aspekte kommen in den Berichten aus der Propstei Oberhessen sowie in den ergänzenden Streiflichtern an der einen oder anderen Stelle zur Sprache. Überall zeigt sich, dass Jugendliche stärker als Erwachsene das Unterrichtsgeschehen nicht nur durch ihre jeweilige Tätigkeit, sondern allein schon durch ihre Anwesenheit beleben und auflockern.

Als *Probleme und Schwierigkeiten*, die sich aufgrund der Mitarbeit Jugendlicher einstellen können, werden vorrangig drei genannt: eine zweifelhafte Motivation auf Seiten der mitarbeitenden Jugendlichen (z.B. Macht haben über andere), Disziplinschwierigkeiten in den Kleingruppen, sowie die Bedenken und Widerstände mancher Konfirmandeneltern im Blick auf einen von Jugendlichen mitverantworteten und mitgestalteten KU.⁵² Keines dieser möglichen und auch tatsächlichen Probleme ist unüberwindlich. Mit den Jugendlichen können Gespräche geführt werden über Sinn und Zweck einer Mitarbeit – was allerdings von den Pfarrerinnen und Pfarrern verlangt, dass sie nicht jede Haltung tolerieren und den Mut haben, eindeutig Stellung zu beziehen. Disziplinschwierigkeiten kann durch die Schulung und Begleitung der Mitarbeitenden sowie eine Zusammenarbeit von jüngeren mit älteren bzw. erfahreneren Mitarbeitern (bis hin zu Hospitationsphasen) vorgebeugt bzw. begegnet werden. Konfirmandeneltern können auf Elternabenden frühzeitig mit der Organisationsform der Konfirmandenarbeit vertraut gemacht und dafür ‚gewonnen‘ werden, indem die Verantwortlichen – vielleicht auch durch die Konfirmandenbegleiter selbst – die damit verbundenen Chancen und Möglichkeiten herausstellen. Die Eltern sollten allerdings auch die Gelegenheit erhalten, ihre Bedenken offen zu äußern.

Eine weiteres Problemfeld der vorgestellten Arbeitsweise liegt in der möglichen Funktionalisierung der Konfirmandenbegleiter durch den Pfarrer/die Pfarrerin; so z.B., wenn Jugendliche nur als willkommene Helfer verstanden werden (ohne ihnen die nötige Begleitung zu gewährleisten) oder wenn sie nur deshalb in die Konfirmandenarbeit integriert werden, damit sich daraus eine Jugendarbeit entwickelt. So wünschenswert die Entstehung einer kirchlichen Jugendarbeit ist, so verfehlt wäre es, die Jugendlichen nicht primär um der Konfirmanden(arbeit) willen als Mitarbeitende zu gewinnen. Auch kleine Konfirmandengruppen, welche die Pfarrerin oder der Pfarrer ‚gut im Griff hat‘, profitieren wesentlich von einem Team, das die Konfirmandenarbeit gemeinsam gestaltet. Schließlich mögen auch manche Pfarrer/innen den zeitlichen Mehraufwand, der mit einem Engagement von Jugendlichen im KU und insbesondere

⁵¹ „Peer Groups bieten sozialen Freiraum für die Erprobung neuer Möglichkeiten im Sozialverhalten und lassen oftmals Verhaltensweisen zu, die außerhalb der Peer Group zu riskant wären oder sanktioniert würden“ – so vielleicht auch ein Engagement in der Kirche. „Peer Groups haben eine wichtige Funktion im Laufe der Ablösung von den Eltern und vermitteln zugleich neue Formen der Beziehungen. Sie stützen den Ablösungsprozess durch die normierende Wirkung einer Mehrheit ... Die geltenden Normen und Regeln der Gruppe können Sicherheit bei der Durchsetzung von persönlichen Interessen gerade gegenüber den eigenen Eltern geben“ (Zick-Kuchinke, 7f).

⁵² So berichten die Verantwortlichen einer Gemeinde, dass „manche Eltern [befürchten], dass sich die Helfer nicht durchsetzen und auf die Fragen der Konfirmanden nicht die nötigen Antworten geben können. Manchen fehlt auch die ‚Prägung‘ der Konfirmanden durch den Pfarrer. Bei den Elternabenden haben wir uns mit diesen Problemen jeweils neu auseinandergesetzt“ (ku-praxis [Hg.], 30; vgl. Moos, 254).

den gemeinsamen Vorbereitungen oftmals verbunden ist, als problematisch empfinden. Allerdings hat keiner der im Rahmen des Projektes befragten Pfarrerinnen und Pfarrer dies negativ angemerkt; viel stärker waren die damit gegebenen Chancen im Blick – und nicht zuletzt auch die Entlastung, die mit einem Team von Unterrichtenden für den Hauptamtlichen einher geht.

Über diese generellen Überlegungen hinaus machen die jeweiligen Berichte deutlich, dass es ganz *unterschiedliche Formen* gibt, mit Konfirmandenbegleiter oder Konfirmandenhelfer zu arbeiten. Jede dieser Formen hat ihre Berechtigung, ihre spezifischen Möglichkeiten und Grenzen. Es wäre deshalb unangemessen, wollte man einzelne Formen der Einbeziehung von Konfirmandenbegleiter nur als Übergangsstufen hin zu einer noch weitergehenden Integration betrachten. Vielmehr hat jede Arbeitsweise ihr eigenes Gewicht, bedingt durch eine Reihe von Faktoren (Spezifika der Gemeindesituation, Vorstellungen und Möglichkeiten der Pfarrerin/des Pfarrers, Bereitschaft zur Mitarbeit, Begabungen und Alter der Mitarbeitenden usw.), die von Situation zu Situation differieren. So sieht Pfr. Kröger aus Crainfeld eine Aufteilung des KU in feste Kleingruppen als problematisch an, weil sich in einer Konfirmandengruppe sehr viel um das Thema „Ich und die Gemeinschaft“ dreht, während die regelmäßige Aufteilung in Kleingruppen in Grünberg schon seit einigen Jahren mit guten Erfahrungen praktiziert wird.⁵³ Und so bilden die Konfirmandenbegleiter in manchen Gemeinden ein relativ geschlossenes Team, das aus dem bisherigen Konfirmandenjahrgang hervorgeht und den neuen Kurs bis zur Konfirmation begleitet, während andernorts die Konfirmandenbegleiter z.T. über mehrere Jahre dabei sind und immer wieder neue Mitarbeiter/innen dazu stoßen. Dabei ist der Vorteil der ersten Variante darin zu sehen, dass sich die Konfirmandenbegleiter bereits (gut) kennen und die Mitarbeit – in der Regel – auf ein Jahr begrenzt ist; der Vorteil der zweiten Variante liegt darin, dass die Mitarbeitenden im Laufe der Zeit mehr Kompetenz und Selbstvertrauen entwickeln, sich inhaltlich stärker an der Konzeption der Unterrichtsstunden beteiligen und auch selbständig Kleingruppen leiten (können). Trotz des erwähnten ‚Eigengewichtes‘ der unterschiedlichen Arbeitsweisen ist es aber natürlich sehr wohl möglich, dass sich das Mitwirken von Jugendlichen im KU mit der Zeit in eine bestimmte Richtung weiter entwickelt, verändert oder ganz neue Formen annimmt.

Unabhängig von der jeweils unterschiedlichen Ausgestaltung der Mitarbeit Jugendlicher ist es notwendig, ihre Tätigkeit angemessen zu würdigen und zu honorieren. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen, etwa durch gemeinsame Ausflüge oder sogar eine Sommerfreizeit (Grünberg). Eine gute und von der Sache her naheliegende Möglichkeit ist die offizielle Beauftragung und Einführung sowie Verabschiedung der mitarbeitenden Jugendlichen durch die Gemeinde bzw. den Kirchenvorstand im Rahmen eines Gottesdienstes, wie dies z.B. in der Kirchengemeinde Kirchberg I der Fall ist (s.o.). Auf diese Möglichkeit weisen auch die Richtlinien zur Förderung ehrenamtlicher Arbeit in der EKHN (1997) hin und bieten entsprechende liturgische Texte an.⁵⁴ Durch eine solche gottesdienstliche Einführung kommt zum Ausdruck, dass die Gemeinde die Arbeit der Konfirmandenbegleiter ernst nimmt und wertschätzt, wie auch umgekehrt die Konfirmandenbegleiter lernen, sich als Beauftragte der Gemeinde (und Gottes) zu verstehen, die nicht nur ihrem Eigeninteresse verpflichtet sind. Ganz im Sinne dieser Überlegungen stellt auch der EKHN-Bericht zur Lage der Jugend die *Anerkennung* und Unterstützung jugendlicher Mitarbeiter/innen als ein wichtiges Element der Förderung eines ehrenamtlichen Engagements von Jugendlichen heraus.⁵⁵

⁵³ Zu beachten ist allerdings in jedem Fall, dass auch eine Konfirmandenarbeit, die weitgehend in Kleingruppen geschieht, die Bildung einer *Gesamtgruppe* im Auge behalten muss. Deshalb plädiert T. Moos für ein Mischmodell: „Am geeignetsten erscheint uns ein Mischmodell, das Plenarveranstaltungen und Kleingruppenarbeit entweder bei jedem Treffen oder phasenweise vereinigt“ (Moos, 397).

⁵⁴ Vgl. Ev. Kirche in Hessen und Nassau (Hg.), 33-36.

⁵⁵ Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN (Hg.), 19.

Als ein weiteres wichtiges Element der Förderung solchen ehrenamtlichen Engagements wird die *Qualifizierung* und Weiterbildung junger Menschen angeführt. Auch dieser Aspekt kam in dem oben Berichteten an einigen Stellen zum Tragen. So war entweder davon die Rede, dass ältere bzw. erfahrenere Mitarbeiter/innen die jüngeren bzw. unerfahreneren anleiten und diese schrittweise mehr Verantwortung übernehmen, oder aber eigene Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt werden – in kleinerem (Mitarbeitertreffen oder -wochenende) oder größerem Stil (Jugendleiterausbildung auf Dekanatebene usw.). Welche Schritte hier auch im einzelnen gegangen werden, es ist in jedem Fall erforderlich, den Jugendlichen die für ihre Tätigkeit nötige Qualifikation zu ermöglichen und sie in ihrer eigenen Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung zu begleiten und zu fördern.⁵⁶

In dem genannten Bericht wird noch auf ein drittes Element hingewiesen, das für ein ehrenamtliches Engagement Jugendlicher wesentlich ist, nämlich die Notwendigkeit, „junge Menschen [zu] begeistern“. Dies geschieht im Blick auf das Engagement als Konfirmandenbegleiter, wie die obigen Ausführungen zu erkennen geben, zunächst einmal dadurch, dass die Noch-Konfirmanden ‚ihre‘ eigenen Konfirmandenbegleiter im Unterricht und auf den Freizeiten miterleben und so Lust bekommen, selbst einmal Konfirmandenbegleiter zu werden. Dieses Vorbild der Konfirmandenbegleiter ist wirkungsvoller als viele Worte und Appelle. Als die wichtigsten Gründe, weshalb sich Jugendliche in oberhessischen Gemeinden für den KU engagieren, wurden dementsprechend genannt: Sie haben sich gut mit den eigenen Konfirmandenbegleiter verstanden und möchten nun selbst diese Aufgabe übernehmen; die Gemeinschaft der Konfirmandenbegleiter wirkte anziehend; der eigene KU hat Spaß gemacht; insbesondere die Konfirmandenfreizeiten möchten sie noch einmal miterleben; sie wollen ‚die andere Seite‘ kennen lernen und sich noch einmal mit den Themen des KU beschäftigen.

Im Blick auf das konkrete Engagement als Konfirmandenbegleiter ist dann – unter anderem – sowohl das Moment der *Gemeinschaft* als auch des *eigenverantwortlichen Handelns* wichtig: „Spaß bringt es [= das Mitarbeiten] dann, wenn man mit anderen gemeinsam etwas Sinnvolles tut“.⁵⁷ Dies steht ganz in Übereinstimmung damit, dass für Jugendliche „im Zuge der Ablösung von den Eltern und auf der Suche nach der eigenen Identität .. Freundschaften und ‚peer-groups‘ nicht selten zur zweiten Heimat“ werden.⁵⁸ Die Möglichkeit eigenverantwortlichen

⁵⁶ O. Trenn hat in einem Referat seinen Traum von einem „Teamerturm“ als zentralem Treffpunkt für die KU-Teamer in einer größeren Stadt (oder Region) vorgestellt; in diesem Turm werden „Veranstaltungen aller Art für Jugendliche angeboten .., die sich am Konfirmandenunterricht ihrer Heimatgemeinden beteiligen ... Hier findet der informelle Austausch zwischen den Jugendlichen statt, hier werden Verabredungen für gemeinsame Projekte getroffen“. Es gibt eine Plakatwand als „Teamerbörse“, Workshops und Teamergrundkurse werden angeboten, Einführungsgottesdienste für neu hinzugekommene Teamer werden vorbereitet usw. (Trenn, 59-62, hier: 61).

⁵⁷ Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN (Hg.), 9. Ähnlich hält der Pfarrer einer bayerischen Gemeinde fest: „Jugendliche sind auch heute gerne bereit, sich zu engagieren und auch intensiv mitzuarbeiten, wenn sie sich ernstgenommen fühlen, mitplanen dürfen und eine Aufgabe als sinnvoll erachten“ – und er fügt an: „Das Beispiel der bereits vorhandenen jugendlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tut ein übriges zur Motivation“ (Kat. Amt Heilsbronn [Hg.], 31f). Das Moment der Gemeinschaft kommt in folgenden Aussagen von Konfirmandenbegleiter bzw. Teamern besonders deutlich zum Ausdruck: „Es macht auch Spaß, mit den Teamern untereinander z.B. abends auf den Fahrten zusammen zu sitzen. Manchmal macht zwar die Sitzung nicht so viel Spaß. Es hat aber halt immer noch so ein Gefühl, dass man in so einer Gruppe ist. Und das ist immer ein gutes Gefühl, denk ich“ (Waldmann, 87). „Ich wollte sagen, dass mich das eigentlich total fasziniert hat, dass es so einfach eine tolle Gemeinschaft ist. Also ich hab gemerkt, als ich Konfi war, dass z.B. auf dieser Konferfahrt dieses ganze Team eine total gute Gruppe war“ (ebd., 88).

⁵⁸ Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN (Hg.), 10. Wenn es in dem Jugend-Bericht allerdings hinsichtlich der jugendlichen Mitarbeiter heißt: „Sie wollen jederzeit wieder schnell aussteigen können, sind nicht an einem eingehenden langfristigen Engagement interessiert“ (ebd., 9), dann trifft das auf die Konfirmandenbeglei-

Handelns und Mitgestaltens ist vor allem für die älteren und in der Mitarbeit erfahreneren Jugendlichen bedeutsam; so antwortet ein Jugendlicher auf die Frage, was sie als Team an der Aufgabe des Konfirmandenbegleiter reizt, was sie an der Teamarbeit gut finden: „Die Verantwortung, würde ich sagen“.⁵⁹ Die neu einsteigenden Konfirmandenbegleiter sind demgegenüber oft noch zurückhaltend und wachsen langsam in ihre Aufgabe hinein. Dennoch ist es auch für sie wesentlich, dass ihnen jeweils neue Gestaltungsmöglichkeiten eingeräumt werden – wozu dann auch eine angemessene gemeinsame Vorbereitungszeit gehören kann, die Gelegenheit bietet, über das jeweilige Thema und dessen Vermittlung an die Konfirmanden zu reden.⁶⁰

Bemerkenswert ist hinsichtlich der oben zur Sprache gebrachten Erfahrungen schließlich auch, dass sich in einigen Gemeinden die Arbeit mit Konfirmandenbegleiter zu einer intensiven Form kirchlicher Jugendarbeit entwickelt hat (z.B. in Grünberg und Crainfeld). Dass dies gerade durch ein Engagement im Rahmen der Konfirmandenarbeit geschieht, bestätigt Erkenntnisse, dass es „in der evangelischen Arbeit mit ... Jugendlichen darum [geht], Partizipationsmöglichkeiten zu erhalten und zu stärken. Es reicht nicht aus, einfach nur ‚offen‘ für Jugendliche zu sein. Jugendliche wollen wissen, warum wir sie in Kirche dabei haben wollen und welche Einflussmöglichkeiten sie haben“.⁶¹ O. Trenn vertritt im Blick auf diese Entwicklung intensiver Formen kirchlicher Jugendarbeit im Zuge der Arbeit mit Konfirmandenbegleiter sogar die Auffassung, dass „mit dem ein- bis zweijährigen Konfirmandenunterricht ... für die meisten Jugendlichen überhaupt erst eine Tür aufgestoßen [wird], hinter deren Schwelle eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Themen und Inhalten der Konfirmandenzeit stattfinden kann“. Deshalb bildet in seinen Augen eine Konfirmandenarbeit mit jugendlichen Mitarbeiter/innen den „Dreh- und Angelpunkt zukünftiger gemeindlicher Jugendarbeit“.⁶² Auch wenn man diesen Überlegungen nicht ohne Einschränkung zustimmen mag, so sind sie doch in jedem Falle sehr nachdenkenswert.

B. Erwachsene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Gemeinde in der Konfirmandenarbeit

ter nur bedingt zu. Wer hier mitmacht, der möchte das zumeist auch mit einer gewissen – sicher nicht allzu eng gefassten – Verbindlichkeit tun. Das gehört eben mit dazu.

⁵⁹ Waldmann, 86. Dies hält auch der Jugendbericht der EKHN im Blick auf das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen fest: „Sie wollen mitbestimmen über die Dinge, die sie tun sollen“ (9). In einem Interview (1998) äußert ein weiterer Konfirmandenbegleiter sehr pointiert: „Pfarrer sollen aufpassen, dass wir nicht nur die Päckesel sind, oder so Sklaven, die einfach nur so alles vorbereiten, wie andere es absitzen und dann wieder gehen dürfen. Wir machen es, um halt wirklich mitzuarbeiten“ und aktiv mitzugestalten (Waldmann, 86).

⁶⁰ Waldmann, 85f; vgl. ebd., 89. „Und dann auch dieses Teamersein, auch dieses vielleicht mal so etwas Höheres sein. Man hat die Konfis sozusagen unter sich, und man bringt denen etwas bei. In der Schule und bei den Eltern ist es so, dass die einem was beibringen, und man muss immer auf die hören. So ist es so, dass man selbst auch das, was man glaubt und denkt, rüberbringen kann“ (ebd., 88).

⁶¹ Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN (Hg.), 25.

⁶² Trenn, 61. Freilich bezieht sich die (mögliche) Vernetzung von Konfirmanden- und Jugendarbeit nicht nur auf die spezielle Gruppe der Konfirmandenbegleiter, sondern aufgrund der mit den Ehrenamtlichen gegebenen Vielfalt der kommunikativen Arbeitsformen auch auf die Konfirmandenarbeit insgesamt – ohne dass dadurch der jeweils eigene Charakter von Jugend- und von Konfirmandenarbeit verloren ginge (vgl. dazu u.a. H. Veit, Vernetzung von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit – Erfahrungen aus Württemberg, sowie: H. Kessler, Konfirmandenarbeit als Jugendarbeit – Erfahrungen aus Westfalen, in: Wahrnehmen – Verstehen – Gestalten. Konfirmandenarbeit für die Zukunft. Dokumentationsband der ersten EKD-weiten Fachtagung in Goslar vom 2.-5. März 1998 (ku-praxis-dokumentation), Münster u.a. 1998, 92-95, 96-101).

1. Darstellung

Wenngleich die Mitarbeit Jugendlicher das am häufigsten anzutreffende Modell ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit innerhalb der Propstei Oberhessen ist, so finden sich doch auch eine Reihe von Gemeinden, in denen erwachsene Gemeindeglieder, z.T. auch Kirchenvorsteher/innen in unterschiedlicher Form am KU beteiligt sind. Grob gesehen kann man von drei Typen der Mitarbeit⁶³ sprechen, die ich zunächst kurz skizziere:

- Die ehrenamtlich Mitarbeitenden wirken *kontinuierlich* im KU und auch bei den Freizeiten mit, vor allem durch die verantwortliche Leitung von Kleingruppen, die regelmäßig stattfinden und das eigentliche Zentrum des Unterrichts bilden; es gibt regelmäßige Treffen des Teams, in denen die Unterrichtsstunden und Freizeiten besprochen und gemeinsam vorbereitet werden.
- Die ehrenamtlich Mitarbeitenden wirken *projektbezogen* in der Konfirmandenarbeit mit, so z.B. bei bestimmten Unterrichtseinheiten oder -stunden im KU, auf Konfi-Tagen und/oder Konfi-Freizeiten, vor allem durch die Leitung von Kleingruppen; daneben engagieren sie sich im Rahmen einer Stationenarbeit oder in der Begleitung von Konfirmanden während ihres Gemeindepraktikums. Häufig gibt es gemeinsame Treffen oder kurze Besprechungen mit Pfarrerin oder Pfarrer, um die jeweiligen Unterrichtsstunden bzw. Projekte vorzubereiten.
- Die ehrenamtlich Mitarbeitenden wirken *außerhalb* des regelmäßigen Unterrichts mit – so stellen sich Kirchenvorsteher/innen für ein Gespräch mit zwei bis drei Konfirmanden zur Verfügung, oder Familien aus der Gemeinde laden eine kleine Gruppe von Konfirmanden zum Mittagessen im Anschluss an den Gottesdienst ein.

a) Kontinuierliche Mitarbeit im Konfirmandenunterricht

Eine kontinuierliche ehrenamtliche Mitarbeit von erwachsenen Gemeindegliedern kann man vor allem in der *Kirchengemeinde Langgöns* antreffen. Entstanden ist diese Form des KU vor gut 10 Jahren als eine Person gesucht wurde, die das Singen im Unterricht musikalisch begleitet. Aus dieser Mitarbeit im Musikbereich wurde schnell eine verantwortliche Mitarbeit im gesamten KU, so dass regelmäßig zwei Kleingruppen gebildet werden konnten. Wenig später kam ein weiterer Mitarbeiter hinzu. Als vor drei Jahren die zweite Pfarrstelle vakant wurde, wurden alle ca. 50 Konfirmandinnen und Konfirmanden in einer Gruppe zusammengefasst; seit dieser Zeit gibt es insgesamt fünf Mitarbeitende im KU, drei Ehrenamtliche und die beiden Pfarrer, und entsprechend fünf Kleingruppen. Diese Kleingruppen bilden – ähnlich wie in Grünberg – das Zentrum des KU. Nach einem gemeinsamen Einstieg mit Singen, einer Andacht sowie einer Hinführung zum Thema durch einen der Pfarrer (ca. 30 Minuten) verteilen sich die Konfirmanden auf die Gruppen, die in verschiedenen Räumen des Gemeindehauses zusammenkommen. Innerhalb dieser Gruppen bildet das gemeinsame Gespräch den Schwerpunkt, ergänzt durch Rollenspiele und kreative Arbeitsformen. Die Zusammensetzung der Gruppen – die sich am Beginn eines neuen Jahrgangs selbst zusammenfinden – ist fest, jede wird von einem erwachsenen Mitarbeiter oder einer Mitarbeiterin geleitet. Nach Beendigung der Gruppenphase (ca. 45-60 Minuten) kommen die Mitarbeitenden zu einer Nachbesprechung zusammen (15-30 Minuten), in der Raum ist für eine kurze Reflektion des Unterrichts, die Besprechung aktueller Fragen und das gemeinsame Gebet.

⁶³ Vgl. dazu auch die idealtypische Darstellung verschiedener Formen der Mitarbeit von Ehrenamtlichen in der Konfirmandenarbeit in: Witting, 100-105.

Die Vorbereitung der Unterrichtsstunden geschieht in einem gemeinsamen Treffen aller Mitarbeitenden, das monatlich stattfindet; hier werden die Themen der folgenden Stunden bzw. die nächste Unterrichtseinheit und die methodische Vorgehensweise besprochen sowie die Aufgaben – der Lernstoff – festgelegt. Ausgangspunkt der Besprechung ist ein vorliegender Entwurf oder auch ein Arbeitsbuch zur Konfirmandenarbeit. Allerdings geht es bei diesen Teamtreffen nicht nur um die konkrete Unterrichtsvorbereitung; vielmehr haben sie auch den „Charakter einer Mitarbeiterschulung oder -förderung“, so Pfr. Völkner. Daneben stellt für viele der Mitarbeitenden ein Hauskreis „Hintergrund der Begleitung und Motivation“ dar.

Neben der Mitarbeit im wöchentlichen Unterricht sind die Ehrenamtlichen an der Vorbereitung und Durchführung von zwei Freizeiten und am Vorstellungsgottesdienst beteiligt. Dabei geschieht die Arbeit auf den Freizeiten schwerpunktmäßig ebenfalls in den bestehenden Kleingruppen; auf der zweiten Freizeit bereitet jede Gruppe unter einem Oberthema, das vom Team entwickelt wurde, ein Element des Vorstellungsgottesdienstes vor – in der Regel ein Anspiel o.ä. Die unterschiedlichen Elemente (Anspiele) werden vom Pfarrer durch ergänzende Texte usw. miteinander verbunden, und das Ganze wird der Gemeinde im Vorstellungsgottesdienst als Theaterstück präsentiert;⁶⁴ alle Texte dieses Stückes bekommt jede Konfirmandin und jeder Konfirmand in Form eines schön gestalteten und gebundenen Heftes als Erinnerung geschenkt. Zudem spielen die ehrenamtlich Mitarbeitenden bei der Konfirmation eine wichtige Rolle: Beim Abendmahlsgottesdienst am Samstag zuvor sind sie es, die das Abendmahl austeilten, und beim Konfirmationsgottesdienst übernehmen sie verschiedene Gebete und Lesungen.

Die Mitarbeitenden, die im Rahmen der dargestellten Arbeitsweise eine (sehr) verantwortliche und auch zeitintensive Aufgabe wahrnehmen, sind Frauen und Männer im Alter von ca. 27-40 Jahren, die zuvor schon aktiv am Gemeindeleben teilgenommen haben und den Gottesdienst regelmäßig besuchen – so dass sie auch nach dem Gottesdienst als Gesprächspartner für die Konfirmanden zur Verfügung stehen (können). Sie werden in der Regel persönlich angesprochen und nach ihrem Interesse an einer Mitarbeit gefragt; die Dauer eines solchen Engagement reicht von einem Jahr bis zu vier Jahren. Ebenso unterschiedlich sind die beruflichen Qualifikationen der ehrenamtlich Mitwirkenden (z.Zt. eine Lehrerin, eine Biologin und eine Bankangestellte). Neben den Erwachsenen sind meistens auch noch zwei oder drei ehemalige Konfirmanden am KU beteiligt; sie übernehmen vorrangig praktische Aufgaben und unterstützen die erwachsenen Mitarbeiter/innen in den Kleingruppen. Von der Gemeinde wird die beschriebene Form der Konfirmandenarbeit gut angenommen – auch wenn hinter der jetzigen Unterstützung des Kirchenvorstandes (und der Eltern) ein längerer Klärungsprozess stand. Hin und wieder gibt es Eltern, die nach der Befähigung der Mitarbeitenden fragen und es bevorzugen, wenn der Pfarrer ihre Kinder unterrichtet.

Auf die Frage, was sich an der Konfirmandenarbeit durch die Mitarbeit Ehrenamtlicher verändert hat, antwortet Pfr. Völkner, die Arbeit sei trotz Mehraufwand deutlich „entspannter“: „Ich würd’s nie mehr anders machen wollen“. Den Unterschied zwischen der neuen und der alten (herkömmlichen) Arbeitsweise vergleicht er mit demjenigen zwischen „Alleinunterhalter und Chor“. Dies bedeutet aber auch, dass aufgrund der sich verändernden Zusammensetzung des Teams „kein Kurs so aussieht wie der vorherige“ und jeweils „verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden“. Hinsichtlich der Konfirmanden bemerkt der Pfarrer, dass sie im Rahmen der jetzigen Unterrichtsform „höher geschätzt, weil intensiver beachtet“ werden.

⁶⁴ Entsprechend spielt der Lernstoff, den sich die Konfirmanden aneignen sollten, im Vorstellungsgottesdienst keine Rolle; er wird vielmehr (seit zwei Jahren) vorab im November in einer kleinen schriftlichen Prüfung abgefragt.

Dies komme z.B. auch darin zum Vorschein, dass sich die Mitarbeitenden engagiert für die Konfirmanden einsetzen – auch gegenüber dem Pfarrer. In Krisenfällen machen sie sich häufig für problematische Konfirmanden stark und übernehmen Verantwortung im anstehenden Klärungsprozess.⁶⁵

Die Mitarbeiter/innen selbst halten die Teamarbeit im KU deshalb für wichtig und bedeutsam, weil die Konfirmandinnen und Konfirmanden dadurch „mehrere Ansprechpartner“ und unterschiedliche Bezugspersonen haben; weil viele vor dem Pfarrer als Amts- und Autoritätsperson „Respekt“ haben, verbunden mit einer gewissen Distanz; weil die Mitarbeitenden mehr Zeit für die einzelnen Konfirmanden haben; und nicht zuletzt weil so Kleingruppenarbeit möglich wird. Die Vorteile der Kleingruppenarbeit werden vor allem in den intensiveren Beziehungen gesehen, die zwischen Mitarbeitenden und Konfirmanden (aber auch zwischen den Konfirmanden) entstehen und tiefergehende Gespräche ermöglichen, sowie in der größeren Offenheit der Konfirmanden: Sie „trauen sich in den Kleingruppen zu fragen“, es sind „weniger Hemmungen“ vorhanden, „etwas zum Unterricht beizutragen“. Daneben kann durch die Aufteilung in Kleingruppen auch geschlechtsspezifisch gearbeitet werden, was nach den Worten einer Mitarbeiterin nicht unerheblich ist, wie auch generell eine größere Variabilität in der Arbeit mit den Konfirmanden möglich ist („unterschiedliches Niveau und unterschiedliche Arbeitsweise“).⁶⁶ Als Nachteil dieser Form der Kleingruppenarbeit wird angeführt, dass „man eigentlich nur die eigene Gruppe kennt“.

Diese Einschätzung der bestehenden Unterrichtsform lässt erkennen, dass die Erfahrungen der Mitarbeitenden weithin positiv sind: Es wird erlebt, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden „sich öffnen, Vertrauen fassen“ und „von Erfahrungen berichten, die sie dem Pfarrer vielleicht nicht erzählen würden“. Es besteht ein „eher kameradschaftliches Verhältnis“, und es kommt zu „echter Begegnung“. Zudem ist die Bereitschaft der Konfirmanden, Anfragen oder auch Kritik am Glauben und an Christen zu äußern, gegenüber den ehrenamtlich Mitwirkenden größer, da diese „nicht so sehr“ bzw. nicht in derselben Weise „auf Kirche und Glaube festgelegt“ sind wie der Pfarrer. Anfangs waren bei einigen Mitarbeitenden Bedenken vorhanden, ob die eigenen Kenntnisse von Bibel und Glaube ausreichen, um aufkommende Fragen zu beantworten, ob sie der „Tiefe“ gewachsen sein würden, die im Gespräch mit den Konfirmanden entstehen kann. Oder auch einfach Bedenken, auf Ablehnung zu stoßen und eventuell keinen guten Kontakt zu den Konfirmanden in der Kleingruppe aufbauen zu können. Entsprechend haben sich die Mitarbeitenden in den ersten Stunden intensiver vorbereitet, sind aber immer mehr in die Arbeit hineingewachsen und auch freier geworden in der Gestaltung und Moderation der Kleingruppen – bis hin zu einem eigenständigen Umgang mit den vorgesehenen Inhalten bzw. Entwürfen. Von den Konfirmanden werden sie voll akzeptiert. Im Blick auf konkrete Fragestellungen, die von den Mitarbeitenden im Unterricht nicht beantwortet werden können, besteht jederzeit die Möglichkeit, mit einem der Pfarrer bzw. den anderen Mitarbeitenden Rücksprache zu halten.

Fragt man die Mitarbeiter/innen nach ihrer Motivation im KU mitzuwirken, dann steht neben der Anfrage durch den Pfarrer die „Lust an einer Mitarbeit in der Kirche und an der Arbeit mit Jugendlichen“, das „Interesse am Denken bzw. an den Problemen“ von Jugendlichen, die „Möglichkeit, in Selbstverantwortung die Arbeit mitzugestalten“, sowie der Wunsch, das ei-

⁶⁵ Dies unterstreicht, was im Bericht einer anderen Gemeinde so formuliert wird: „Das Team nimmt den Gruppenprozess differenziert wahr und kann dementsprechend sensibel auf die Gruppe und die einzelnen Mitglieder reagieren“ (ku-praxis [Hg.], 23).

⁶⁶ Nach Aussage einer Mitarbeiterin stehen auch die Konfirmanden „hinter der Arbeit in Kleingruppen“ und „wollen, dass es so bleibt“.

gene „Christsein zu bezeugen“ und „Neugier“ am Glauben zu wecken. Diese Mitarbeit im KU bedeutet für die Mitwirkenden nicht nur Einsatz und Anstrengung, sondern ist mit persönlichem Gewinn verbunden: „Ich bin den Jugendlichen und den Themen, die sie aktuell beschäftigen, viel näher gekommen“; „man erfährt viel über das Familienleben ... und kann ein Stück Hilfestellung in schwierigen Situationen geben“; „viele Dinge, die besprochen werden, werden einem wieder neu deutlich, ebenso eigene Fehler“; da die Konfis „sehr kritisch“ sind, muss man lernen, „sich auch in Frage stellen zu lassen und Fehler zuzugeben“. Das jedoch ist keineswegs von Nachteil; denn es ist wichtig für die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu erkennen, „dass ein Christ ein ganz normaler Mensch ist mit Humor, Schwächen und Fragen“. Schön und wichtig ist für die Mitarbeitenden nicht zuletzt die Anerkennung vonseiten der Gemeinde u.a. durch ein positives Feedback, das sie nach der Konfirmation erhalten.⁶⁷

b) Projektbezogene Mitarbeit im Konfirmandenunterricht

Ehrenamtliche als Mitarbeitende bei Konfi-Tagen und bei bestimmten Unterrichtseinheiten im wöchentlichen KU

In der *Kirchengemeinde Schlitz* (Vogelsberg) sind Ehrenamtliche an ganz verschiedenen Stellen an der Konfirmandenarbeit beteiligt. Zusammengehalten wird dieses diverse Engagement durch das gemeinsame Ziel, das die Konfirmandenzeit bestimmt: Die Konfirmanden sollen eine „intensive Begegnung mit der Gemeinde“ erleben; sie sollen „das vielfältige Konzert des Glaubens wahrnehmen und ermutigt werden, in dieses Konzert einzustimmen“. Zur Zeit bringen sich Gemeindeglieder an vier bzw. fünf Stellen in die Konfirmandenarbeit ein: durch die Mitarbeit bei Konfi-Tagen und Konfi-Freizeiten, durch einen besonderen Gottesdienst für die Vorkonfirmanden, durch das sog. Konfi-Menü, durch die Begleitung von Konfirmanden im Gemeindepraktikum sowie durch Mitarbeit bei Konfirmandenelternabenden. Dabei kommen manche Mitarbeiter/innen an mehreren Stellen der Konfirmandenarbeit vor. Von den Verantwortlichen wird angestrebt, dass die Konfirmanden in jedem Monat neben dem wöchentlichen Unterricht „etwas Besonderes“ erleben (Konfi-Tag, Freizeit, Ausflug/Exkursion, Konfi-Menü, Gemeindepraktikum).

Die Konfi-Tage dienen jeweils der Vertiefung und dem Abschluss einer zuvor im Unterricht behandelten thematischen Einheit. Dabei kommen ganz unterschiedliche Sozial- und Arbeitsformen zur Geltung: Thematischer Input und Gespräch im Stuhlkreis, Arbeitsaufträge für

⁶⁷ Ähnlich wie in Langgöns und dennoch mit einigen gewichtigen Variationen gestaltet sind der KU in der württembergischen *Kirchengemeinde Allmersbach im Tal*. Dort sind sieben (!) Ehrenamtliche (zwei Kirchengemeinderätinnen, zwei Konfirmandenmütter, eine ehemalige Konfirmandenmutter, eine Lehrerin im Erziehungsurlaub, ein Verantwortlicher der Jugendarbeit) als „Konfirmandenbegleiterinnen und -begleiter“ kontinuierlich am KU beteiligt. Für die Mitarbeit gibt es keine Bedingungen außer Ehrlichkeit und Offenheit gegenüber den biblischen Traditionen und den Jugendlichen. Am Anfang des Unterrichts steht ein Liturgischer Beginn in der Kirche, der mit einer biblischen Geschichte und einer kurzen Hinführung zum Unterrichtsthema durch den Pfarrer abschließt. Dieses Thema wird anschließend in Kleingruppen erarbeitet; die Mitarbeiter/innen sind die Moderatoren dieser Gruppen, die sich jeweils neu zusammensetzen (manchmal nach Geschlechtern getrennt). Nach der Gruppenphase werden die Ergebnisse im Plenum präsentiert, es erfolgt ein gemeinsamer Abschluss mit Vaterunser und Segen. Nach dem Unterricht findet eine Nachbesprechung aller Mitarbeitenden statt, in der Gelegenheit besteht, „sowohl theologisch über Inhalte als auch über die Gruppendynamik zu reflektieren“. Darüber hinaus gibt es keine gesonderten Vorbereitungstreffen, die Mitarbeiter/innen erhalten vor dem Unterricht die Aufgaben für die Gruppenarbeit; dadurch konnte ihre „zeitliche Inanspruchnahme ... so gering wie möglich sein“ (Dippon, 7-9). – Auch die *St. Paulus-Gemeinde in Aschaffenburg* (1993) arbeitet kontinuierlich mit Ehrenamtlichen, die neben und mit den Pfarrern Kleingruppen betreuen; allerdings findet der KU hier monatlich in Form eines Konfirmandentages mit jeweils mehreren Gruppenphasen statt; am Anfang und am Schluss steht eine kurze Plenumsphase (vgl. Kat. Amt Heilsbronn, 7-14). – Weitere Berichte von ähnlichen Arbeitsformen: H. Gießler, Mitarbeiter im KU, in: *ku-praxis* (Hg.), 48-50; P. Lohmann, Konfirmandenunterricht in Hausgruppen, in: ebd., 56-72.

Kleingruppen in unterschiedlicher Größe („Bienenkörbe“), Quiz, kreatives Gestalten, Rallye usw. Die Ehrenamtlichen teilen sich auf die Kleingruppen auf und begleiten diese; wenn es mehr Gruppen als Mitarbeitende gibt, wandern sie auch von Gruppe zu Gruppe. Im Stuhlkreis bringen sie ihre persönlichen Erfahrungen ein und erzählen von ihrem Glauben; so gab jeder Mitarbeitende bei einem Konfi-Tag zum Thema „Mit der Bibel leben“ ein kurzes Statement, wie er die Bibel gebraucht und was sie ihm bedeutet.⁶⁸ Eine gemeinsame Vorbereitung des Konfi-Tages gibt es nicht; dies möchte man den Mitwirkenden „nicht zumuten“. Vielmehr bekommen sie ca. eine Woche im voraus ein Arbeitsblatt mit dem genauen Ablauf des Tages und den Arbeitsaufträgen für die Gruppenarbeit. Auf diesem Blatt sind auch die Gelegenheiten vermerkt, zu denen die Ehrenamtlichen im Stuhlkreis persönliche Erfahrungen und Erlebnisse einbringen sollen bzw. können. Am Ende des Tages setzen sich alle Mitarbeiter/innen für ca. 15 Minuten zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam mit Gebet zu schließen. Die Ergebnisse des Konfi-Tages fließen in der Regel in den Sonntagsgottesdienst am nächsten Vormittag ein; ist das der Fall, dann werden auch die Konfirmanden in den Gottesdienst mit einbezogen.

In der Regel arbeiten vier Ehrenamtliche im Alter von 30-45 Jahren bei einem Konfi-Tag mit, ein weiterer Mitarbeiter ist in der Küche; manche beteiligen sich öfters, andere nur dieses eine Mal. Gewonnen werden die Mitwirkenden aus der großen Zahl von Mitarbeiter/innen, die es in der Gemeinde gibt und welche die Gemeindeglieder eigenverantwortlich mitgestalten. Dabei bieten die Konfi-Tage die Möglichkeit, auch berufstätige Gemeindeglieder einzubeziehen, die in der Woche meist verhindert sind.⁶⁹ (Zu den anderen Formen ehrenamtlicher Mitarbeit s.u.)

In der *Kirchengemeinde Kinzenbach* sind Ehrenamtliche im Rahmen bestimmter Unterrichtseinheiten – und somit „ausschließlich projektbezogen“ – am KU beteiligt, in der Regel durch die Mitarbeit in Kleingruppen. Beweggrund für ihre Einbeziehung war vonseiten des Pfarrers das Anliegen, „die Konfirmanden mit MitarbeiterInnen der Gemeinde zu konfrontieren“ und „deutlich zu machen, dass neben dem Pfarrer auch noch andere Menschen Gemeinde gestalten“. Ein weiteres Interesse bestand darin, „Aspekte und Sichtweisen aus der Lebenswirklichkeit von Nicht-Theologen in den KU einzubringen“. Für eine entsprechende Mitarbeit haben sich bisher ausschließlich Frauen gewinnen lassen im Alter von 25-45 Jahren; zum Teil waren dies auch Konfirmandenmütter. Ihre beruflichen Tätigkeiten reichten von der Studentin über die Psychologin und Erzieherin bis hin zur Bankangestellten und Hausfrau. Antrieb zur Mitarbeit war die Freude am Umgang mit Jugendlichen sowie das Interesse an einer Erweiterung des eigenen religiösen Horizonts („Auffrischung religiösen Lernens“) oder, wie eine Mitarbeiterin formuliert, an der „heutigen Umsetzung der christlichen Lehre“. Zum Teil haben die Erwachsenen dabei selbst ihr Interesse an einer Mitarbeit signalisiert (etwa durch die regelmäßige Teilnahme an Konfi-Elternabenden), zum Teil wurden sie vom Pfarrer direkt angesprochen und um Mitarbeit gebeten. Die Mitarbeiterinnen waren stets in die Vorbereitung einbezogen, was durch gesonderte Treffen geschah. Bei diesen Zusammenkünften gab Pfr.

⁶⁸ Von solchen „Kurzbeiträge[n], in denen die Mitarbeiter/innen ihren eigenen Glauben darstellen und das verhandelte Thema so anschaulich machen“, berichtet auch T. Moos mit Blick auf verschiedene Gemeinden: „Oft soll dieser Beitrag die Konfirmand/innen zum Nachahmen reizen bzw. eine fassbare Plausibilität oder konkrete Hilfestellung für die Konfirmand/innen liefern. Nahezu alle Gemeinden, die mit solchen Kurzbeiträgen arbeiten, beobachten auch Seelsorgegespräche zwischen Mitarbeiter/innen und Konfirmand/innen. Offenbar reizen die Beiträge zum Nachfrage und die vorweg geleistete Offenheit ermutigt die Konfirmand/innen nun auch ihrerseits zu offenen Interaktionen. Diese fallen ihnen bei altersnahen und nicht mit dem Geruch des ‚Heiligen‘ umgebenen, ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen auch leichter als gegenüber Pfarrer/innen“ (Moos, 334).

⁶⁹ Als Zukunftsperspektive formuliert Pfr. Schmidt die Vorstellung, mit den Ehrenamtlichen vier parallele Arbeitsgruppen zu bilden, die von den in kleine Gruppen aufgeteilten Konfirmanden im Laufe eines Konfi-Tages nacheinander durchlaufen werden.

Nagel zunächst einen Überblick über den bisherigen Unterrichtsverlauf und stellte die Gruppenzusammensetzung und einzelne Persönlichkeitsprofile dar. Anschließend wurde das jeweils eigene Verständnis bzw. der eigene Zugang zu dem Thema, das mit den Konfirmanden erarbeitet werden sollte (z.B. Gebote), besprochen, eine „Ideenliste“ erstellt und mit den vorliegenden konzeptionellen Überlegungen des Pfarrers verbunden. Für den Fall auftretender Probleme wurden gemeinsam Handlungsalternativen überlegt.

Hinsichtlich der Frage, was sich durch die Mitarbeit Ehrenamtlicher am KU verändert, macht Pfr. Nagel darauf aufmerksam, „dass bereits die Vorbereitung der jeweiligen Einheit unter Mitarbeit von Ehrenamtlichen die Chance birgt, die Unterrichtsinhalte möglichst lebensnah und verständlich anzugehen“. Eine Mitarbeiterin führt an, dass durch einen teamorientierten Unterricht auf Seiten der Konfirmanden eine „Vertrauensbasis gegenüber Erwachsenen und Mitarbeitern der Kirchengemeinde“ wächst, ebenso wie den zuletzt Genannten ein „besseres Verständnis für die Jugend“ erschlossen wird. Darüber hinaus ist durch die Bildung von Kleingruppen ein „besseres, weil offeneres Arbeiten“ gegeben, „gute Konzentration“, aber auch „weniger Schamgefühl bei eigenen Lebensfragen“.⁷⁰ Nach ihren eigenen Erfahrungen im Zuge der Mitarbeit gefragt, antwortet eine Mitarbeiterin, sie habe gelernt, „was es bedeutet, heute Konfirmand zu sein“ – und äußert im Anschluss daran ihre Überzeugung, dass „Theorie und Praxis [noch] enger verbunden werden müssen, auch durch die Hinführung zu einer aktiven Teilnahme an Gruppen der Gemeinde“.⁷¹

Ehrenamtliche in der Stationenarbeit

Die projektbezogene Integration von Ehrenamtlichen in den KU beschränkt sich aber nicht auf die Leitung von Kleingruppen usw., sondern kann auch ganz andere Formen annehmen. So hat die *Kirchengemeinde Nieder-Ohmen* erste Erfahrungen gesammelt mit ehrenamtlich Mitarbeitenden im Rahmen einer Stationenarbeit bzw. eines Lernweges. Bislang gab es ein solches Arbeiten mit verschiedenen Stationen zu drei Themen: Jesus – Weihnachten – Jüdisches Leben in Nieder-Ohmen. Zu diesen Themenbereichen wurden jeweils mehrere Stationen an unterschiedlichen Orten eingerichtet, die von den Konfirmanden in kleinen Gruppen – z.T. begleitet von konfirmierten Jugendlichen aus der Gemeinde – aufgesucht wurden und an denen bestimmte Aufgaben zu erledigen waren o.ä. Beim Thema Jesus gab es beispielsweise Außenstationen in der Kirche, wo zu unterschiedlichen Jesusbildern sowie zu den Darstellungen der Kirchenfenster gearbeitet wurde. Diese Stationen wurden von Ehrenamtlichen betreut.

Beim Thema Weihnachten gab es drei „theologische Stationen“ im Gemeindehaus und drei weitere im Dorf, die von Ehrenamtlichen betreut wurden. Eine Mitarbeiterin hatte in ihrem Hobbykeller einen ‚Kerzentisch‘ vorbereitet. Dort konnten die Jugendlichen eine eigene Weihnachtskerze herstellen und gestalten. Eine andere Mitarbeiterin – die diese Idee selbst eingebracht hatte – bereitete zuhause einen ‚Geruchs- und Geschmacksweg‘ vor. Sie stellte verdeckt verschiedene Gewürze zusammen (Ingwer, Koriander, Nelke, Zimt, Mandel u.a.), die beim Backen in der Weihnachtszeit verwendet werden. Die Jugendlichen sollten herausfinden, um welche Gewürze es sich handelt und den Geruch benennen, der für sie am typischsten für Weihnachten ist. Außerdem hatte sie verschiedene alkoholfreie Punschgetränke vorbereitet, die probiert und deren Zusammensetzung von den Jugendlichen erraten werden sollte. Daneben gab es eine letzte Station in einem Stall, in dem eine Krippe aufgebaut war. In

⁷⁰ Interessant ist dabei, dass Konfirmanden bei freier Gruppenwahl im Rahmen eines Projektes eher in der Kleingruppe des Pfarrers teilnehmen wollen.

⁷¹ Eine weiterer Bericht von einer themenbezogenen Mitarbeit Erwachsener in einzelnen Unterrichtsstunden findet sich in: Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 85-88.

dieser Krippe lagen Karten mit einem biblischen Zusage für jeden Konfirmanden; außerdem gab es die Möglichkeit für eine Person, die den Konfirmanden wichtig war, eine Kerze anzuzünden und einen Wunsch oder ein Gebet aufzuschreiben bzw. vorzulesen. Beim Thema Jüdisches Leben schließlich hatte ein älterer Mitarbeiter, der sich intensiv mit der Geschichte Nieder-Ohmens und der Geschichte der Nieder-Ohmer Juden beschäftigt, einen Dorfgang vorbereitet (jüdischer Friedhof, ehemalige Synagoge, ehemaliges Judenbad, ehemalige jüdische Wohnhäuser). An jeder Station gab es zusätzliche Informationen in Form von schriftlich vorliegenden Berichten ehemaliger Nieder-Ohmer Juden. Zum Abschluss lagen im Gemeindehaus verschiedene jüdische Kultgegenstände aus, deren Bedeutung erläutert wurde.

Bei den Projekten ‚Weihnachten‘ und ‚Jesus‘ waren jeweils zwei bis drei Mitarbeiterinnen, z.T. auch Ehepaare im Alter von 27 bis Anfang 40 ehrenamtlich engagiert. Zwei dieser Frauen sind auch an der Vorbereitung und Durchführung der Konfirmandenfreizeiten beteiligt. Ausgangspunkt für die Planung einer Stationenarbeit und die damit verbundene Einbeziehung Ehrenamtlicher war aufseiten der Verantwortlichen der Wunsch, den Konfirmanden eine breitere Orientierung in der Gemeinde zu ermöglichen: „Es sollten ihnen solche Zugänge ermöglicht werden, die verdeutlichen, dass die Konfirmandenarbeit nicht von dem bzw. den Pfarrer/n allein getragen wird“. Daneben sollen die Konfirmanden „zusätzliche Identifikationsfiguren“ gewinnen. Mittelfristig verspricht sich Pfr. Hofmann auch „einen veränderten Blick der Gemeinde auf die Konfirmandenarbeit“. Im Blick auf die Suche nach Mitarbeitenden war es ihm wichtig, die Anfragen an Ehrenamtliche – die jeweils gezielt angesprochen wurden – möglichst „niedrig zu hängen“, also bei bereits vorhandenen Fähigkeiten und Interessen anzuknüpfen, um so eine Mitarbeit zu erleichtern. Die Planung erfolgte im Fall der Stationenarbeit zu ‚Weihnachten‘ und ‚Jesus‘ jeweils gemeinsam mit den Ehrenamtlichen, die auch eigene Ideen einbrachten; im Nachklang zu dem Projekt fand ein gemeinsames Essen der Pfarrer mit den Mitarbeitenden statt, das auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch bot.

Nach Durchführung der Stationenarbeit (und auch der Freizeiten) zeigten sich die Mitarbeitenden nach den Worten von Pfr. Hofmann überrascht von den positiven Reaktionen und Rückmeldungen der Konfirmanden, die sich in den Häusern „willkommen fühlten“ und nie den Eindruck hatten, ein ‚Störfaktor‘ zu sein. Dies macht deutlich, dass die Konfirmanden „die Mitarbeit Ehrenamtlicher sehr schätzen“: „Sie erleben Menschen, die nicht aus beruflichen Gründen mit ihnen zusammenarbeiten, sondern sich in ihrer Freizeit mit ihnen beschäftigen“; dies kann eine „andere Beziehungsebene“ eröffnen als es bei der/dem hauptamtlichen Pfarrer/in normalerweise geschieht. Auch den Mitarbeiter/innen hat ihr Engagement Spaß gemacht und sie sind bereit, bei neuen Aktionen wieder mitzumachen, die in jedem Fall vorgesehen sind: „Wir sind dabei, einen neuen Jahresplan zu erstellen, bei dem eine häufigere Einbindung Ehrenamtlicher geplant ist“.

Ehrenamtliche als Begleiter/innen im Gemeindepraktikum

In vielen Gemeinden gibt es mittlerweile im Rahmen des KU ein Gemeindepraktikum, in dem die Konfirmanden für einen begrenzten Zeitraum einen Arbeits- und Lebensbereich der Gemeinde näher kennen lernen. Dabei werden sie jeweils von ehren- oder hauptamtlichen Mitarbeiter/innen begleitet. So findet seit drei Jahren in der *Kirchengemeinde Butzbach* ein vierwöchiges – hier heißt es – „Konfirmand/innen-Praktikum“ statt, bei dem die Konfirmanden auswählen können zwischen einer größeren Anzahl von Praktikumsplätzen (Altenpflegeheim der AWO, Ev. Familienbildungsstätte, Ev. Jugendwerk, Ev. Kindergarten, Kinderkirche, Kirchenmusik, Diakoniestation, Frauenkreis, Kindergottesdienst, Klinikseelsorge usw.). Maximal ein oder zwei Konfirmanden kommen auf einen Praktikumsplatz. Rechtzeitig vor Beginn

der Praktikumsphase stellt Pfrn. Dix alle angebotenen Praktikumsplätze im KU vor.⁷² Während des Praktikums werden die Konfirmanden von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen in ihre Tätigkeiten eingewiesen, sie vermitteln ihnen Gespräche mit anderen Personen, klären Termine ab, begleiten die Konfirmanden während des gesamten Praktikums und bearbeiten ggf. gemeinsam Aufgaben oder Projekte – je nach Praktikumsplatz stellt sich dies etwas anders dar. Insgesamt sollen die Konfirmanden für ihr Praktikum mindestens ebenso viel Zeit aufwenden wie innerhalb des gleichen Zeitraums im KU, der während des Praktikums nicht stattfindet.

Die Mitarbeitenden oder „Praxisbegleiter/innen“ werden im Vorfeld von Pfrn. Dix gezielt angefragt; vor und wenn nötig auch während des Praktikums führt sie dann Einzelgespräche sowohl mit den Konfirmanden und deren Eltern als auch mit den Praxisbegleitern durch; angesichts der Unterschiedlichkeit der Praktikumsplätze ist eine individuelle Vorbereitung unerlässlich. Nach Abschluss des Praktikums werden die Mitarbeitenden und die Gottesdienstbesucher zu einem Kirchencafe nach dem Gottesdienst eingeladen, bei dem die Konfirmanden auf selbstgestalteten Plakaten ihre Erfahrungen aus dem Konfirmanden-Praktikum vorstellen und zum Gespräch darüber einladen. So werden die Erfahrungen und Aktivitäten der Konfirmanden, aber auch das Engagement der Praxisbegleiter in guter Weise gewürdigt.⁷³

Die Beziehungen zwischen den Konfirmanden und ihren Praxisbegleitern bleiben während des Praktikums in den meisten Fällen eher „funktional“; dennoch kommt es immer wieder vor, dass sich der Kontakt auch über die Praktikumszeit hinaus hält und die Jugendlichen sich weiterhin an ihrem Praktikumsplatz (z.B. in der Familienbildungsstätte oder im Kindergottesdienst) einbringen. Ob dies geschieht, hängt nach Aussage von Pfrn. Dix nicht unwesentlich davon ab, ob zwischen Mitarbeiter/in und Konfirmanden „ein persönlicher Kontakt zustande kam“. Generell findet das Gemeindepraktikum bei den Konfirmanden große Zustimmung, wie Auswertungen am Schluss der Konfirmandenzeit ergaben; die Gründe dafür sieht die Pfarrerin u.a. im „direkten Kontakt zu den Leuten“, in der Möglichkeit, „selber etwas zu gestalten und zu tun“, sowie in dem lebendigen Einblick in die Gemeinde.⁷⁴ Diesen Kontakt zu Gemeindegliedern und die Möglichkeit konkreter Erfahrungen mit der Gemeinde beurteilt die Pfarrerin als „sehr positiv“. Von den Praxisbegleitern gibt es ganz unterschiedliche Reaktionen auf die gemachten Erfahrungen – von Bemerkungen über die Unzuverlässigkeit der Konfirmanden über Aussagen, dass alles gut lief und die Konfirmanden engagiert dabei waren, bis hin zu der Reaktion, dass die Begleiter selbst „mitgelernt“ und Anregungen zur Selbstreflexion erhalten haben. Insgesamt ist auf Seiten der Mitarbeiter/innen die Bereitschaft groß, auch weiterhin als Praxisbegleiter zur Verfügung zu stehen.

Auch in der Konfirmandenarbeit der *Kirchengemeinde Crainfeld* (s.o.) gibt es ein Gemeindepraktikum, an dem Ehrenamtliche beteiligt sind. Die Erfahrungen sind denjenigen aus Butzbach sehr ähnlich, wie auf der Internetseite der Gemeinde nachzulesen ist: „Im Konfi-Praktikum entfällt der reguläre Unterricht und die Konfis nehmen für ca. vier Wochen an den Veranstaltungen der Gemeinde teil. ... Es ist für viele Konfis eine spannende Erfahrung, in die

⁷² Eine Vorstellung der Praktikumsplätze durch die Praxisbegleiter „kam nicht zustande, weil sich zu wenige dies einrichten konnten“.

⁷³ Neben der Auswertung des Praktikums im Rahmen eines Kirchencafes sind noch eine Reihe anderer Wege denkbar: „z.B. Elternabend, Gemeindenachmittag, Fest mit Konfis und Praxisbegleiter/innen“. Eine Auswertung speziell mit den Mitarbeitenden erweist sich in der o.g. Gemeinde als kaum realisierbar: „Für eine Auswertung kriege ich die Mitarbeiter nicht zusammen, und Einzelgespräche mit ihnen sind nicht noch einmal möglich“.

⁷⁴ Von ähnlich positiven Rückmeldungen berichtet z.B. die Gemeinde Hersbruck: „'Es hat Spaß gemacht' und ‚super‘ waren die häufigsten Aussagen, als sie nach ihren Eindrücken gefragt wurden, wie sie das Gemeindepraktikum erlebt hätten“ (Kat. Amt Heilsbronn [Hg.], 125).

Angebote der Gemeinde hineinzuschnuppern. Und immer wieder beteiligen sich manche über die Konfi-Zeit hinaus in den Praktikumsorten. Außerdem beleben die Konfis mit ihren Ideen das Arbeiten“. Etwas anders ist das Gemeindepraktikum in der *Kirchengemeinde Großen-Buseck* (s.o.) organisiert. Dort wählt sich jeder Konfirmanden aus einer Aufstellung mit unterschiedlichen Gemeindegruppen, kirchlichen Einrichtungen oder auch aktiven Gemeindegliedern (z.B. Küster/in, Organist/in, Konfi-Begleiter) zwei Arbeitsbereiche/Personen aus, die er näher kennen lernen und „entdecken“ möchte. In Zweierteams besuchen die Konfirmanden dann – parallel zum normalen KU – jeweils eine Veranstaltung dieser Gruppen bzw. vereinbaren einen gemeinsamen Termin und schreiben im Anschluss ein „Entdecker-Protokoll“;⁷⁵ diese Protokolle werden nach den ‚Gemeindebegegnungen‘ im KU in mehreren Stunden vorgestellt, so dass alle Konfirmanden die verschiedenen Facetten der Gemeindegemeinschaft und des Gemeindelebens kennen lernen. Ermöglicht werden diese Begegnungen und „Entdeckungen“ durch eine Reihe von ehren- und hauptamtlichen Ansprechpartnern aus der Gemeinde, an die sich die Konfirmanden wenden können und die sie bei ihrem Besuch begleiten. Eine weitere Form des Gemeindepraktikums findet sich in der *Kirchengemeinde Schlitz* (s.o.), wo im Laufe der Konfirmandenzeit an drei nicht zusammenhängenden Wochen der Unterricht ausfällt und so die Konfirmanden in kleinen Gruppen drei verschiedene Kreise oder Gruppen aus der Gemeinde besuchen. Dabei befragen sie einen der Vorbereitenden und einen der Gäste und schreiben ausgehend davon ein Erlebnisprotokoll, das auch ihre eigene Einschätzung wiedergibt.

Ehrenamtliche als Mitarbeitende im Vorkonfirmandengottesdienst

In der *Kirchengemeinde Schlitz* (s.o.) verlassen die Vorkonfirmandinnen und Vorkonfirmanden zusammen mit den Kindergottesdienstkindern vor der Predigt den Gottesdienst und bilden zwei Gruppen mit je 25 Vorkonfirmanden, in denen eine biblische Geschichte erzählt und ein Spiel gemacht wird, bevor der Gottesdienst mit einem Lied, Gebet und Segen abschließt (alles zusammen ca. 30 Min.). Gestaltet wird dieser Vorkonfirmandengottesdienst von insgesamt sieben ehrenamtlich Mitarbeitenden, die sich jeweils abwechseln, so dass jeder und jede zwei bis drei Mal im Laufe eines Vorkonfirmandenkurses für einen Gottesdienst verantwortlich ist. Die inhaltliche Planung dieser Gottesdienste, insbesondere die Zusammenstellung der zu behandelnden biblischen Geschichten, übernimmt der Pfarrer. Er gibt den Mitarbeitenden – wenn möglich – hilfreiches Material an die Hand, das sie bei der persönlichen Vorbereitung der biblischen Texte unterstützt. Wegen der zur Zeit recht großen Zahl von Vorkonfirmandinnen und Vorkonfirmanden sind es in diesem Jahr nur Lehrerinnen und Lehrer, welche die Vorkonfirmandengottesdienste durchführen.

c) Mitarbeit außerhalb des regelmäßigen Konfirmandenunterrichts: Gemeinsame Gespräche, Einladungen zum Essen, sonstige Begegnungen

Es wurde bereits angesprochen, dass es auch außerhalb des KU eine Reihe von Möglichkeiten gibt, Ehrenamtliche – häufig ohne großen zeitlichen Aufwand – in die Konfirmandenarbeit mit einzubeziehen. Im folgenden sollen einige dieser Möglichkeiten am Beispiel verschiedener Gemeinden vorgestellt werden. In der *Kirchengemeinde Friedberg* besuchen seit letztem Jahr kleine Gruppen von jeweils drei Konfirmandinnen und Konfirmanden eine/n Kirchenvorsteher/in in ihrer/seiner Wohnung. Auf diesen Besuch bereiten sich die Konfirmanden im Unterricht vor, indem sie eine Liste mit Fragen erstellen, die sie der oder dem Kirchenvorste-

⁷⁵ Für diese Protokolle sind einige Fragen vorgegeben: „Was wird hier alles getan? – Wie oft treffen sich die Beteiligten? – Was sind die Ziele, was ist der Sinn? – Ein Beispiel der Aktivitäten (ausführlich beschreiben) – Meine Eindrücke von dem, was ich hier erlebt/gelernt/entdeckt habe“.

her/in gerne stellen möchten. Diese Listen sind von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich; hier fließen die ganz persönlichen Interessen der einzelnen Konfirmanden ein. Mit ihrer Fragenliste machen sich die Konfirmanden dann zu einem vereinbarten Termin auf den Weg zu ‚ihrer‘ oder ‚ihrem‘ Kirchenvorsteher/in. Diese haben etwas Gebäck und Getränke bereitgestellt und sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Das Gespräch dauert ca. 1-1 ½ Stunden; die Konfirmanden befragen die Kirchenvorsteher/innen und diese geben Auskunft über ihren Glauben, ihre Arbeit in der Kirchengemeinde und über Persönlich-familiäres. Fragen, welche die Konfirmanden stellen, sind z.B.: „Was macht man im Kirchenvorstand?“ „Warum gibt es die Kirche?“ „Warum gibt es Ostern?“ „Wie feiern Sie Weihnachten?“ „Was halten Sie von Sex vor der Ehe?“ usw. Die Konfirmanden haben keine Berührungsängste, was den Gesprächen gut tut. Entweder schreiben sie die Antworten mit oder sie notieren im Anschluss an das Gespräch, was ihnen noch in Erinnerung ist. Im Unterricht werden die Besuche dann besprochen und Erfahrungen ausgetauscht.

Die Reaktionen der Kirchenvorsteher/innen auf die Besuche der Konfirmanden waren durchweg positiv. Alle waren bereit gewesen, sich den Fragen der Konfirmanden zu stellen. Und auch die Konfirmanden „fanden’s toll“, so Pfrn. Dominik. Sie waren beeindruckt von der schönen Bewirtung und fanden es „gut, dass man normal mit den Leuten reden konnte“. Und vor allem, so die Pfarrerin, waren sie „fassunglos“, dass Menschen freiwillig in der Kirche mitarbeiten. Neben diesen Gesprächen mit Kirchenvorsteher/innen wird in der Friedberger Gemeinde ein besonderer Konfirmandentag durchgeführt, zu dem neben den Konfirmanden die Kirchenvorsteher/innen und die Konfirmandeneltern eingeladen sind. Auch hier gibt es Zeit zur Begegnung und zum Gespräch. Das Programm dieses Tages umfasst ein gutes Essen, das die Konfirmanden mit dem Pfarrer/der Pfarrerin vorbereitet haben, Spiele, Dias von der Konfi-Freizeit, die Präsentation von Ausarbeitungen, die auf der Freizeit entstanden sind, und auch eine kleine und anonyme Sammlung von Eindrücken der Konfirmanden bezüglich ihrer Besuche bei den Kirchenvorsteher/innen. Sehr viele Eltern und auch die meisten Kirchenvorsteher/innen haben an diesem Tag teilgenommen.

Sehr ähnlich wie in Friedberg kommt es auch in der *Kirchengemeinde Annerod* zu einer Begegnung zwischen den Kirchenvorsteher/innen und den Konfirmanden. Jeweils am Anfang und am Ende eines Konfirmandenkurses treffen sich die Kirchenvorsteher/innen und die Konfirmanden im Gemeindehaus, um sich besser kennen zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen (1 ½ Stunden). Man verteilt sich auf mehrere Tischgruppen, und zwar so, dass an jedem Tisch – auf dem Gebäck und Getränke stehen – ungefähr ein Kirchenvorsteher und drei bis vier Konfirmanden sitzen. Das Treffen beginnt mit einem kurzen thematischen Input (z.B. zum Thema Lebensreise – Glaubensweg) von Pfr. Kirschke, der die Begegnung einleitet und in einen bestimmten Rahmen stellt. Danach überlässt er die Gesprächspartner sich selbst, um einen offenen und ehrlichen Austausch – auch über den KU – zu ermöglichen.

In den anschließenden Gesprächen befragen sich Kirchenvorsteher und Konfirmanden gegenseitig. Während es bei dem Treffen am Anfang der Konfirmandenzeit noch stärker um ein persönliches Kennenlernen und Wahrnehmen geht, erkundigen sich die Kirchenvorsteher/innen bei dem zweiten Treffen auch intensiv nach dem KU, den besprochenen Inhalten und den eigenen Erfahrungen der Konfirmanden. Dabei werden von diesen durchaus auch Kritikpunkte und Anfragen geäußert. Außerdem erfahren die Kirchenvorsteher/innen in den Gesprächen, wie die Jugendlichen die Kirche wahrnehmen und erhalten so Anstöße, über das eigene Gemeindebild nachzudenken.⁷⁶ Die Konfirmanden ihrerseits interessieren sich u.a. für

⁷⁶ Dieser Perspektivenwechsel wird auch in der Orientierungshilfe zur Konfirmandenarbeit des Rates der EKD „Glauben entdecken“ angemahnt: „An die Stelle von Erwartungen, die eine Gemeinde an ‚ihre‘ Konfirmandin-

die Erfahrungen, welche die Kirchenvorsteher/innen in ihrer eigenen Konfirmandenzeit gemacht haben, und stellen Fragen zur Arbeit in der Kirchengemeinde und zu ihrem Leben als Christen. Die Kirchenvorsteher/innen nehmen – soweit möglich – vollzählig an diesen Gesprächen teil und empfinden sie durchweg als positiv; dies gilt auch für die Konfirmanden, selbst wenn sich erwartungsgemäß nicht alle in der gleichen Weise auf diese Gespräche einlassen. Als wichtigstes Motiv für die Begegnung zwischen Kirchenvorstand und Konfirmanden gibt Pfr. Kirschke den „Dialog der Generationen“ an, der auch die Möglichkeit bietet, die „bearbeiteten Unterrichtsthemen auf ihre Alltagsbezogenheit zu erörtern“, indem z.B. die Glaubenspraxis und ihre Plausibilität „kritisch gegengefragt“ werden.

Eine weitere Form der persönlichen Begegnung von Konfirmanden und Gemeindegliedern wurde in der *Kirchengemeinde Schlitz* (s.o.) erdacht und eingerichtet: das Konfi-Menü als ein festliches Mittagessen im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst, zu dem verschiedene Familien aus der Gemeinde kleine Gruppen von Konfirmanden einladen. Dieses Konfi-Menü soll den Konfirmanden deutlich machen, so erzählt Pfr. S. Schmidt, dass die Konfirmanden „in unserer Mitte willkommen sind“. Es soll ein „Zeichen der Freundlichkeit Gottes und unseres Glaubens“ sein. Konkret gestaltet sich dieses Menü so, dass Pfr. Schmidt zunächst ca. 15 Familien aus dem Kirchenvorstand und dem weiteren Kreis der Gemeindeglieder sucht, die bereit sind, je drei Konfirmanden zum Mittagessen zu empfangen. Diesen Familien wird dann eine Liste mit den Lieblingsessen der Konfirmanden vorgelegt, die aus am Anfang der Konfirmandenzeit erstellten Steckbriefen zusammengestellt wird. Nachdem die Familien eines dieser Essen ausgewählt haben, wird eine ansprechende Menü-Karte erstellt, auf der alle angebotenen Mittagessensspeisen aufgeführt sind. Die Konfirmanden können sich nun für ein ‚Angebot‘ entscheiden, wobei sich jeweils drei Jugendliche für ein Menü zusammenfinden. Erst danach bekommen die Konfirmanden mitgeteilt, zu welcher Familie ihre Wahl sie hinführt.

Das Konfi-Menü findet innerhalb eines Konfirmandenkurses zwei Mal statt, jeweils in Verbindung mit einem direkt vorausgehenden Konfi-Tag und einem von den Konfirmanden mitgestalteten Gottesdienst. Es bildet also den Abschluss eines intensiven Wochenendes. Nach dem Gottesdienst gehen die Konfirmanden mit ‚ihren‘ Familien nach Hause zum gemeinsamen Mittagessen. Während des Essens, zum dem in den meisten der beteiligten Familien das Tischgebet gehört, und auch danach ist ausreichend Gelegenheit zum Gespräch. Oft dient der vorausgegangene Konfi-Tag mit seinem jeweiligen Thema (z.B. Abraham) und der gemeinsam erlebte Gottesdienst als Gesprächseinstieg. Davon ausgehend werden sehr unterschiedliche Themenbereiche angesprochen; häufig werden die Gastgeber gebeten, von ihrer eigenen Konfirmandenzeit zu erzählen. Gelegentlich werden auch gemeinsam Spiele gemacht oder Fotoalben angeschaut. Um 14.00 Uhr trifft sich die ganze Konfirmandengruppe dann wieder im Gemeindehaus, so dass das Konfi-Menü einen begrenzten Rahmen hat. Dort gibt es noch einen kurzen Erfahrungsaustausch über das in den Familien Erlebte, bevor die Konfirmanden nach Hause entlassen werden.

Die Erfahrungen der Familien und auch der Konfirmanden mit dem geschilderten Menü sind nach den Worten von Pfr. Schmidt „sehr positiv“: die Erwachsenen finden es interessant, was die Konfirmanden alles erzählen, worüber sie nachdenken, welche Frage sie stellen (so z.B. zu den Gewohnheiten einer Familie wie dem Tischgebet usw.); die Konfirmanden berichten, dass die Familien „echt freundlich“ zu ihnen waren, sie genießen es, einmal „hofiert“ zu werden – und sie merken, dass man sie ernst nimmt. Dies zeigt sich für die Konfirmanden auch

nen und Konfirmanden richtet und die vor allem die Zeit nach der Konfirmation betreffen, muss die Frage nach den Erwartungen treten, die diese jungen Menschen an ihre Gemeinde haben. Wie werden sie wahrgenommen? Kommen sie – zum Beispiel im Kirchenvorstand – selbst zu Wort?“ (59).

darin, dass sie später von ihren Gastgebern noch wahrgenommen und „gegrüßt werden“. Nicht zuletzt gilt dies auch für den sonntäglichen Gottesdienst: durch die verschiedenen Mitarbeitenden, die sie bereits kennen und denen sie hier erneut begegnen, wird das Gefühl der Fremdheit gemindert.⁷⁷ Die meisten der am Konfi-Menü beteiligten Familien, die übrigens das ganze Altersspektrum abdecken, engagieren sich öfters als Gastgeber für die Konfirmanden, manche auch nur dieses eine Mal; doch alle legen sich jeweils nur für eine Teilnahme fest. Im Vorfeld erhalten die mitwirkenden Familien einen Infobrief mit Hinweisen zum Konfi-Menü und Vorschlägen zur Gestaltung der gemeinsamen Zeit. Eines der beiden Konfi-Menüs eines Jahrgangs erhält dadurch einen besonderen Akzent, dass es in Verbindung mit einem Konfi-Tag zum Thema Abendmahl stattfindet. Nach diesem Tag werden die Konfirmanden im darauffolgenden Gottesdienst zum Abendmahl zugelassen und erleben dies erstmals – und anschließend sind sie noch zu einem Konfi-Menü eingeladen, in dem das „Schmecket und sehet ...“ noch einmal eine ganz andere Gestalt bekommt.⁷⁸

2. Steiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen

Neben den dargestellten Formen einer ehrenamtlichen Mitarbeit Erwachsener im KU, wie sie in der Propstei Oberhessen anzutreffen sind, gibt es freilich noch einige weitere. In der St. Lukas-Gemeinde in Augsburg (1993) hat sich beispielsweise ein *Unterrichtsteam* gebildet, das in jedem Jahr aus drei bis vier Personen besteht und den *Unterricht inhaltlich und methodisch gemeinsam erarbeitet und gestaltet*; dabei übernimmt jedes Teammitglied einen Teil der Unterrichtseinheit, so dass auch die Leitung wechselt. Die Erfahrungen sind im großen und ganzen sehr positiv: „Stück für Stück arbeiten sich Teammitglieder in theologische, pädagogische, methodische und entwicklungspsychologische Fragestellungen ein. Sie erwarben sich Zug um Zug ungeahnte Fähigkeiten in Gesprächsführung, Gruppenleitung und Kleingruppen-Betreuung. Das wiederum befruchtete den Unterricht derart, dass er begann, allen Beteiligten, den Konfirmanden und Konfirmandinnen, den Mitarbeiter/innen und dem Pfarrer immer größeren Spaß zu machen. So entstanden neue Ideen, Themen und Aktionen ... Das Spektrum des Unterrichts wurde in Inhalten und Methode immer breiter, die Elternabende vermehrten sich an Anzahl, Intensität und in den Besucherzahlen“. Von der neu strukturierten Konfirmandenarbeit gehen Impulse in die ganze Gemeinde aus: „Es ist ein Netzwerk entstanden zwischen den verschiedensten Alters- und Glaubensgruppen und viele Menschen haben einen neuen Platz in ihrer Gemeinde entdeckt“. Die Mitarbeitenden erleben, „wie sie wichtig werden für ihre Gemeinde und wie sie aus ihrer Mitarbeit Gewinn für sich selber bekommen“.⁷⁹

Der Gewinn eines KU, der von einem Team verantwortet wird, liegt aber nicht nur in einem veränderten und variablen Unterrichtsgeschehen, sondern auch – und gerade! – darin, dass es nun besser möglich ist, persönliche Beziehungen zu den Konfirmanden aufzubauen: „Durch KU im Team ist es für mich leichter, zu einzelnen Konfirmanden Kontakt aufzunehmen, ihr Vertrauen zu gewinnen und Ansprechpartner zu werden ... Ich habe erlebt, dass die persönliche Beziehung zwischen Konfirmanden und Mitarbeiter/innen entscheidend sein kann, wenn

⁷⁷ Darauf weist auch T. Moos hin: „Mitarbeiter/innen können den Konfirmand/innen auch im Gottesdienst das Gefühl geben, nicht völlig fremd zu sein, sondern schon ein paar persönliche ‚Haltestellen‘ zu besitzen“ (Moos, 339).

⁷⁸ Im Konfi-Menü spiegelt sich in guter Weise ein Gemeindekonzept wider, welches das Stichwort der Gastfreundschaft ins Zentrum der Gemeindearbeit stellt; vgl. dazu W. Vorländer, Gottes Gastfreundschaft im Leben der Gemeinde, Stuttgart 1999.

⁷⁹ Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 17, 21.

es darum geht, auch nach der Konfirmation noch am Gemeindeleben teilzunehmen“.⁸⁰ Die Beziehungsebene erweist sich für die Konfirmandenarbeit als zentral – ohne dadurch die Inhaltsebene zu verdrängen oder zu relativieren.

Neben Formen der kontinuierlichen Beteiligung am Unterrichtsgeschehen gibt es auch Gestaltungselemente einer *projektbezogenen Mitarbeit*, die das oben gezeichnete Bild erweitern. Ein sehr ausgeprägtes diesbezügliches Konzept findet sich innerhalb der EKHN zur Zeit im *Dekanat Bergstraße Mitte* unter dem Motto „Lebendiges Lernen in der Konfirmandenarbeit durch lebendig lehrende ehrenamtlich Mitwirkende“. In drei Kirchengemeinden dieses Dekanats hat sich die Konfirmandenarbeit in den letzten Jahren wegbewegt von einem wöchentlich durch den Pfarrer erteilten Unterricht hin zu einer wesentlich von Ehrenamtlichen mitgetragenen Konfirmandenarbeit mit drei Schwerpunkten:

- Neun Konfirmandenwochenenden (jeweils Fr., 16.30-21.00 Uhr, Sa., 9.30-13.00 Uhr): An diesen Wochenenden wird in vier Kleingruppen gearbeitet, die von je zwei Personen geleitet werden; die Ergebnisse fließen in den anschließenden Sonntagsgottesdienst ein, den die Konfirmanden mitgestalten.
- Sieben Konfi-Treffs: „Zwischen den Konfi-Wochenenden treffen sich die Konfi's, um bei Outdoor- und Indoor-Activities auf informelle Weise viele Erfahrungen zu sammeln“; dazu gehören auch Exkursionen und Ausflüge.
- Zwei Konfi-Seminare, die jeweils vier bis fünf Tage dauern: „Die Seminare vertiefen die Gemeinschaft unter den Konfis. In dieser Zeit werden Elemente für den Vorstellungsgottesdienst angefertigt, wird Agapemahl gefeiert, viel gesungen und gespielt“.⁸¹

Bei allen drei Schwerpunkten spielen die Ehrenamtlichen eine wichtige Rolle, die aus dem Kreis der Gemeindeglieder, Konfirmandeneltern, Paten und Konfirmierten gewonnen werden. Es besteht sowohl die Möglichkeit, bei einer einzelnen Veranstaltung der Konfirmandenarbeit (z.B. einem bestimmten Wochenende) als auch bei mehreren mitzuwirken. In Frage kommende Personen werden gezielt auf eine Mitarbeit hin angesprochen oder angeschrieben und erhalten genaue Informationen über die möglichen Termine, Themen, Vorbereitungsstellen usw. Viele Menschen unterschiedlichen Alters bringen sich mit z.T. großem Engagement ein; Ende 1999 waren in den drei beteiligten Kirchengemeinden ca. 70 Ehrenamtliche eigenverantwortlich in der Konfirmandenarbeit engagiert. Zur weitergehenden Realisierung des „Lebendigen Lernens mit Ehrenamtlichen“ wurde in der Folge eine Konzeption zur Einführung und zum Training von ehrenamtlich Mitwirkenden und solchen, die sich dazu bereit erklären, entwickelt. In Kooperation mit Pfr. J. Reich, Dozent für Konfirmandenarbeit im RPZ Schönberg, sollen drei Seminartage pro Jahr mit den Schwerpunkten Kommunikation – Pädagogik – Theologie durchgeführt werden, die bislang regen Zuspruch finden.⁸²

Darüber hinaus findet der Unterricht in manchen Gemeinden zeitweise in Form von sog. *Hausgruppen* statt. Für einen begrenzten Zeitraum – z.B. vier oder sechs Wochen – treffen sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden in kleinen Gruppen in den Wohnungen von Gemeindegliedern. Jeweils ein oder zwei Gemeindeglieder/Erwachsene sind für eine Gruppe

⁸⁰ Ebd., 24f; ähnlich: ebd., 25f (andere Mitarbeiterin). Vgl. im einzelnen: ebd., 15-28.

⁸¹ Neben der Arbeit mit den Konfirmanden bildet die Arbeit mit den Konfirmandeneltern einen weiteren Schwerpunkt: „Bei den Elternabend gibt es den Austausch über den KU damals und die Konfi-Arbeit mit Heranwachsenden von Heute“.

⁸² Dekanatsjugendreferent Albert Wiedmann, Bensheim, arbeitet an einer ausführlichen Dokumentation zu dem skizzierten Projekt, größere Teile davon sind bereits abgeschlossen (Titel: „Lebendiges Lernen in der Konfirmandenarbeit durch lebendig lehrende ehrenamtlich Mitwirkende“); daher stammen auch die obigen Zitate. Adresse: A. Wiedmann, Tilsiterweg 6, 64625 Bensheim, Tel.: 06251/67556.

verantwortlich. „Ziel ist es“, so berichtet Thorsten Moos (1995) im Blick auf die Kirchengemeinde in Essen-Burgaltendorf, „dass die Konfirmanden nicht nur den Pfarrer als Unterrichtenden und glaubwürdigen Christen erleben, sondern auch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen ... So soll deutlich werden, dass Christsein nicht nur etwas für hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Kirche ist, sondern genauso für die Konfirmanden selbst in Frage kommt, wie für die Menschen, die sie in ihren Privathäusern erleben und die ihnen Anteil an ihrem Glauben geben. Weiter soll Gemeinde nicht nur über den Pfarrer erfahrbar werden, sondern auch mit anderen Gesichtern verknüpft werden“. Den Treffen in den Hausgruppen geht in aller Regel eine gemeinsame Unterrichtsbesprechung mit dem Pfarrer voraus, in welche auch Elemente der Erwachsenenbildung einfließen; z.T. werden die Besprechungen ergänzt durch Schulungsveranstaltungen kirchlicher Fortbildungseinrichtungen.⁸³

Ausführlich bespricht Günter Törner diese spezielle Arbeitsform im Rahmen des kirchlichen Unterrichts in seinem Buch „KU mit Hand und Fuß“ (1998) unter der Überschrift „*Gemeinde im Gespräch zu Fragen des Lebens*“. Er schlägt vor, die Gespräche in den Gruppen – ein bis zwei Erwachsene und vier Konfirmanden – mit einem Thema zu beginnen (z.B. Zehn Gebote); dies erleichtert den Einstieg. Nach einer Phase des gegenseitigen Kennenlernens und der Annäherung an das Thema ist es dann den Gruppen überlassen, womit sie sich beschäftigen: „Es wird ganz davon abhängen, was die Beteiligten im einzelnen (an Erfahrungen, Fragen, Wünschen usw.) mitbringen“. Es kann auch sinnvoll sein, den Wohnraum zu verlassen und andere Orte (z.B. Jugendzentrum, Arbeitsplatz des Gastgebers, bestimmte Veranstaltungen) aufzusuchen. Nach einem Vorbereitungstreffen für die Mitarbeitenden im Vorfeld des Projektes findet begleitend dazu regelmäßig ein „Stammtisch“ statt: „Hier können eigene Erfahrungen sowie Informationen zum Thema weitergegeben werden“. Nach Beendigung des Projektes gibt es eine Abschlussrunde, die der Auswertung des Projektes und dem Dank an die Mitarbeitenden dient. Als Ergebnis aus den gemachten Erfahrungen hält Törner u.a. fest: „Jugendliche genießen die gemütliche Atmosphäre: Minigruppe, sowie Gebäck und Getränke gehören sonst eher nicht in den KU. ‚So kenn ich den gar nicht‘. Jugendliche ebenso wie Erwachsene entdecken neue Seiten aneinander. Jugendliche akzeptieren die Erwachsenen als ‚Konfer-Team‘ und fragen nach mehr Beteiligung über das Projekt hinaus“. Einige Mitarbeiter/innen berichten davon, wie sehr sich manche Jugendliche in den Begegnungen und Gesprächen persönlich geöffnet haben.⁸⁴

Auch im Bereich von *Konfirmanden- oder Gemeindepraktika* begegnen Arbeitsformen, die über das oben Berichtete hinausgehen und es ergänzen können. So ist in der Kirchengemeinde Degerloch (1997) das „Konfirmandenprojekt“, wie es hier heißt, mit zwei Familiengottesdiensten verbunden, in denen die Konfirmanden ihre Projekte (Praktika) und die gemachten Erfahrungen vorstellen: in einem ersten Gottesdienst die diakonischen Projekte, in einem zweiten Gottesdienst die Gespräche mit aktiven Gemeindegliedern (z.B. Kirchenvorsteher/innen). Im Anschluss an den zweiten Gottesdienst laden die Konfirmanden zu selbstgebackenem Kuchen und Kaffee ein, und dabei besteht die Möglichkeit zum Gespräch über das zuvor Gehörte.⁸⁵ Gelegentlich nimmt das Praktikum auch eher die Gestalt eines *Konfirmandenprojektes* an: Die Konfirmanden lernen nur am Rande verschiedene Arbeitsbereiche und

⁸³ Vgl. dazu im einzelnen: Moos, 179f; R. Falkenroth, Aus der Not eine Tugend gemacht – Gemeindeglieder arbeiten im KU mit, in: *ku-praxis* (Hg.), 51-55 (hier wird berichtet, dass die sechswöchige sog. „Gesprächsphase“ nach Beendigung einer Vakanzzeit nicht mehr anstelle des Unterrichts, sondern parallel dazu stattfindet); P. Lohmann, Konfirmandenunterricht in Hausgruppen, in: ebd., 56-72.

⁸⁴ Vgl. Törner, 97-113. Dort auch eine detaillierte Projektbeschreibung sowie Stimmen von Mitarbeiter/innen und Jugendlichen.

⁸⁵ Vgl. Auffarth-Kurschat, 17-19; zu weiteren Gestaltungsmöglichkeiten des Gemeindepraktikums vgl. auch den Bericht aus der Gemeinde Hersbruck, in: *Kat. Amt Heilsbronn* (Hg.), 115-126.

Personen der Gemeinde kennen; schwerpunktmäßig finden sie sich für vier Wochen zu verschiedenen Projektgruppen zusammen (z.B. Konfi-Zeitung, Theater, Chor, Kindergottesdienst), die unter der Leitung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen etwas gemeinsam erarbeiten und/oder ein bestimmtes Projekt durchführen.⁸⁶ Die zentrale Bedeutung der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen für das Gelingen des Konfirmandenpraktikums wird besonders in einem Bericht hervorgehoben: „Eine Voraussetzung für das Gelingen ist die Motivation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur aktiven Unterstützung des Projekts. Sie müssen ausführlich über Ziel und Gestaltung des Konfirmandenpraktikums informiert werden und entdecken, dass das Vorhaben der Gemeindegliederarbeit dient“; es ist entscheidend, diese Mitarbeitenden „für das gemeinde- und erfahrungsbezogene KU-Konzept zu gewinnen“.⁸⁷

Ehrenamtliche Mitarbeit außerhalb des Unterrichts vollzieht sich über die oben erwähnten Formen hinaus z.B. durch sog. „Patenschaften“, die Erwachsene für einzelne Konfirmanden übernehmen. Von einem entsprechenden Projekt berichtet Anne K. Scheffbuch (1998), sie ersetzt dabei den Begriff des Paten durch den des Mentoren. Grundprinzip ist es, während der Konfirmandenzeit jedem Konfirmanden einen Mann und jeder Konfirmandin eine Frau aus der Gemeinde als Mentor und Mentorin zuzuordnen. Die so entstandenen Paare treffen sich alle vier bis sechs Wochen an einem vereinbarten Termin. Die Gestaltung dieser Treffen ist offen, es gibt keinerlei Vorgaben. Neben den Begegnungen von Mentor/in und Konfirmand/in ist ein Vor- und ein Zwischentreffen der Mentor/innen vorgesehen, bei denen es primär um „Information“, „Motivation“ und „Inspiration“ (Ideen- und Erfahrungsaustausch) geht; nach Abschluss des Projektes findet ein Nachtreffen statt. Am Ende der Konfirmandenzeit besteht die Möglichkeit, die Mentor/innen auf verschiedene Weise in den Konfirmationsgottesdienst einzubeziehen. Ziele des Konfi-Mentoren-Projektes sind es, dass die Konfirmanden „Gemeindeglieder unterschiedlicher Prägung kennen lernen“ und dadurch „Christsein im Alltag ein Gesicht“ bekommt; dass sie Interesse und Begleitung aus der Gemeinde erfahren. Die Mentoren und Mentorinnen ihrerseits sollen „als mündige Gemeindeglieder wahrgenommen werden“ und „die Chance erhalten, eine Persönlichkeit aus der Konfirmandengeneration kennen zu lernen“ und dadurch mit der Lebenswelt Jugendlicher vertrauter zu werden. Im Rückblick bemerkt die Initiatorin des Projektes: „Die Intensität der 18 Paare hat ein weites Spektrum erreicht: Manche wollen sich noch weiterhin treffen, für andere Konfis bleibt mindestens in Erinnerung: ‚Da hat sich jemand für mich interessiert!‘“⁸⁸

In anderen Gemeinden begleiten Erwachsene nicht nur einen Konfirmanden, sondern jeweils eine *Gruppe* von drei bis vier (oder auch fünf bis sechs) Konfirmandinnen und Konfirmanden. Die Begleiter (Kirchenvorsteher/innen, engagierte Gemeindeglieder) sollen den Kontakt mit den Konfirmanden nach ihren Möglichkeiten gestalten. In der Regel laden sie die Jugendlichen drei oder vier mal im Laufe des Konfirmandenjahrgangs (oder auch öfter) zu sich nach Hause ein und nehmen sich Zeit zum Gespräch über biblische Themen und persönliche Probleme, wiederholen Lernstoffe, spielen oder kochen; oder aber man unternimmt gemeinsam Erkundungsgänge zu kirchlichen Einrichtungen bzw. besucht hauptamtliche Mitarbeiter/innen usw. Die gemachten Erfahrungen sind auch hier positiv: „Kirchengemeinde bekommt für die Konfirmanden Gesichter, sie wird erlebbar in persönlichen Beziehungen ... Nun können Jugendliche Gemeindeglieder erleben, die keine Berufschristen sind, sich aus freien Stücken in der Kirche engagieren“. Aber auch die Begleiter können von diesen Begegnungen profitieren;

⁸⁶ Vgl. Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 105-114. Im Anschluss an die Projektphase findet ein Konfirmandenfest statt, zu dem die Eltern und die Kirchenvorsteher/innen eingeladen werden und bei dem „die Projektgruppen ... die Ergebnisse ihrer Arbeit“ zeigen (ebd., 106).

⁸⁷ Vgl. Reich, 20-24.

⁸⁸ Vgl. im einzelnen: Scheffbuch, 24-28.

entsprechend heißt es in einem anderen Bericht: „An ein gemeinsames Suchen und Fragen, an einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch ist gedacht“.⁸⁹ Ein Pfarrer erzählt schließlich davon, dass die Paten auch andere Aufgaben im Bereich der Konfirmandenarbeit übernehmen, so z.B. die Vorbereitung und Durchführung des Vorstellungsgottesdienstes: „Der Themenbereich ist vom Pfarrer vorgegeben ... Die Gestaltung der einzelnen Beiträge bleibt den Gruppen überlassen (z.B. Sketche, Bildbetrachtungen, Schattenspiele usw.)“.⁹⁰ – Es liegt auf der Hand, dass die regelmäßigen Begegnungen von Gemeindegliedern (Paten) mit einer Gruppe von Konfirmanden Ähnlichkeit zu den oben erwähnten Hausgruppentreffen haben; der Unterschied besteht vor allem darin, dass die Hausgruppen für eine begrenzte Zeit an die Stelle des ‚normalen‘ KU treten, während sich die Patenschaften parallel zum Unterricht – und damit auch etwas ‚offener‘ – organisieren.

3. Kritische Würdigung: Warum Erwachsene als ehrenamtlich Mitwirkende in der Konfirmandenarbeit?

Die voranstehenden Berichte aus Gemeinden in der Propstei Oberhessen und darüber hinaus haben eine Vielzahl unterschiedlicher Organisationsformen für eine Konfirmandenarbeit, an der Erwachsene (Gemeindeglieder, Kirchenvorsteher/innen, Eltern usw.) ehrenamtlich beteiligt sind, zu erkennen gegeben. Diese zunächst sehr allgemeine Beobachtung sollte eigens festgehalten werden; denn die wahrgenommene Vielfalt der Arbeitsformen ist notwendig, um auf die spezifischen Bedingungen und Gegebenheiten vor Ort (Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit, zeitliche Möglichkeiten und Begabungen der Mitarbeitenden, Ziele und Vorstellungen des Pfarrers/der Pfarrerin, Gemeindesituation usw.) flexibel eingehen zu können. Es ist erforderlich, dass sowohl niedrigschwellige Formen der Mitarbeit mit (sehr) begrenztem zeitlichen Aufwand im Blick sind, als auch solche, die ein weitergehendes Interesse und Engagement der Ehrenamtlichen ermöglichen.

Doch wo liegen nun die besonderen Chancen und Möglichkeiten einer Mitarbeit von Erwachsenen gemäß den dargestellten Erfahrungen aus der Propstei Oberhessen und den ergänzenden Streiflichtern aus anderen Gemeinden? Zunächst einmal ist hier darauf hinzuweisen, dass vieles von dem, was oben (Seite 25-28) zu den Chancen einer ehrenamtlichen Mitarbeit Jugendlicher ausgeführt wurde, mutatis mutandis auch im jetzigen Zusammenhang Geltung hat und deshalb in etwas anderer Form oder Akzentuierung z.T. erneut zur Sprache kommt. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn nun einzelne Aspekte hervorgehoben werden sollen.

Möglichkeit der Kleingruppenarbeit, differenzierte Unterrichtsangebote. Konzentriert sich die Mitarbeit der Ehrenamtlichen auf die Leitung oder Moderation von Kleingruppen, dann werden vor allem die damit verbundenen Möglichkeiten betont, die einzelnen Konfirmanden intensiver wahrzunehmen und zu begleiten und die Unterrichtsangebote flexibler auf die jeweiligen Jugendlichen und ihre Interessen abzustimmen – bis hin zum geschlechtsspezifischen Unterricht. Des Weiteren wird auf die größere Offenheit der Konfirmanden, sich in das Gespräch einzubringen, verwiesen. Auch persönliche Fragen, Erfahrungen und Probleme kommen dabei zur Sprache, ebenso wie Kritik am Glauben und an der Kirche.

⁸⁹ Vgl. Kat. Amt Heilsbronn, 89-100 (Berichte aus zwei Gemeinden). Ein Mitarbeiterin schreibt über die Chancen dieser Patenschaften: „Die große Chance dieses Projektes liegt darin, dass Jugendliche die Möglichkeit haben, in ihrer Konfirmandenzeit ihre Anfragen an Glauben und Kirche an ein ‚ganz normales‘ (d.h. nicht hauptamtliches) Gemeindeglied zu stellen. Umgekehrt haben die Paten die Möglichkeit, auf diese Fragen zu antworten und so mit den Jugendlichen einen gemeinsamen, zeitlich begrenzten Lernweg zu gehen“ (ebd., 100).

⁹⁰ Vgl. ebd., 101-103.

Intensivere Begleitung und Wahrnehmung der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Dieser Aspekt steht zwar in unmittelbarem Zusammenhang mit der Arbeit in überschaubaren Kleingruppen, hat aber auch darüber hinaus Geltung und Gewicht. Auch wo die Ehrenamtlichen nicht in der Kleingruppenarbeit mitwirken, wird durch sie eine intensivere Begleitung und Wahrnehmung der Konfirmanden ermöglicht – und sei dies nur innerhalb des Gottesdienstes, wo die Konfirmanden von Gemeindegliedern, bei denen sie zu einem Konfi-Menü eingeladen waren, angesprochen oder begrüßt werden. Die oben dargelegten Erfahrungen haben generell zu erkennen gegeben, wie zentral die Beziehungsebene für eine gelingende Konfirmandenarbeit ist. Dies zeigt sich auch daran, dass Befragungen zufolge selbst in dem weithin vom Pfarrer allein erteilten Unterricht die bedeutendste Rolle in der positiven Einschätzung des KU die Person der Pfarrerin oder des Pfarrers spielt, den die meisten in guter Erinnerung haben.⁹¹

Zusätzliche Bezugs- und Identifikationspersonen, die den Konfirmandinnen und Konfirmanden z.T. näher stehen als die Pfarrerin oder der Pfarrer. Ein einzelner Mensch ist damit überfordert, wichtige Bezugsperson einer Gruppe von verschiedenen Jugendlichen zu sein. Deshalb ist es „für die Jugendlichen ... wichtig, dass sie neben dem Pfarrer andere Bezugspersonen haben, bei denen ihnen eine Identifikationsmöglichkeit gegeben ist“;⁹² und zwar möglichst Männer und Frauen. Auch dieser Aspekt kommt in dem oben Berichteten immer wieder zur Sprache; es wird hervorgehoben, dass den Konfirmandinnen und Konfirmanden durch die ehrenamtlich Mitwirkenden mehrere Bezugspersonen bzw. Ansprechpartner zur Verfügung stehen – Ansprechpartner, die ihnen z.T. näher stehen und vertrauter sind als der Pfarrer, der weiterhin Amtsperson ist. Die Konfirmanden „erleben Menschen, die nicht aus beruflichen Gründen mit ihnen zusammenarbeiten, sondern sich in ihrer Freizeit mit ihnen beschäftigen“; dies kann eine „andere Beziehungsebene“ eröffnen als es bei dem/der hauptamtlichen Pfarrer/in normalerweise geschieht (Hofmann). In diesem Sinne wird in einem veröffentlichten Erfahrungsbericht geltend gemacht, dass die Ehrenamtlichen häufig „überzeugender‘ [sind] als der Pfarrer, der als Profi ja so reden muss. Die Mitarbeiterinnen haben oft größere Möglichkeiten, biblische Inhalte offener und authentischer auf der Erfahrungsebene zu bearbeiten“ – nicht zuletzt deshalb, weil sie nicht „über eine sprachliche Ebene von Theologie [verfügen], die unverständlich bleibt, sondern .. ihren Glauben direkt mit ihren Lebenserfahrungen“ versprechen.⁹³

Zudem sind die Ehrenamtlichen für die Konfirmandinnen und Konfirmanden als Ansprechpartner auch deshalb interessant, weil sie als Lehrende selbst noch Lernende sind und ein „Lernen mit ‚lernenden Lehrenden‘ .. spürbar zu einem gemeinsamen und eher gleichberech-

⁹¹ „1972 hatten 68 % der Befragten den Pfarrer oder die Pfarrerin in guter Erinnerung, 1992 waren es 77 %“ (Lübking/Elsenbast, 84). Moos hält in seiner Deutung der Befragungsdaten fest: „Die Beziehungsebene – in bezug auf den Pastor, die Mitkonfirmanden/innen – drängt in der Wahrnehmung und Erinnerung die Sachebene, Themen und Inhalte, zurück“ (Moos, 20f; vgl. ebd., 19-21).

⁹² ku-praxis (Hg.), 38. In einer Arbeitshilfe der Ev. Kirche im Rheinland heißt es: „Indem den Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit mehrere Bezugspersonen begegnen, haben sie vielfältigere Möglichkeiten zur Identifikation“ (25). „Je intensiver sich die Begegnung mit den VertreterInnen der Gemeinde gestaltet, umso mehr werden diese [wenn es gut läuft; J.W.] für die KonfirmandInnen zu Zeugen des Evangeliums. Als wichtige Bezugspersonen können sie den Jugendlichen Vorbilder – Leitbilder – Modelle sein“ (20). Ähnliches ist in der EKD-Schrift zur Gemeindepädagogik (1982) zu lesen: „Mitarbeiter in der Konfirmanden- und Jugendarbeit haben die Chance, die schwierige Übergangsphase vom Kindes- zum Jugendalter und den Weg der Jugendlichen eine wichtige Zeitspanne hindurch zu begleiten und so das Vertrauen wenigstens eines Teil der Jungen und Mädchen zu gewinnen. Wo das gelingt, öffnen sich junge Menschen auch für Angebote der Gemeinde. Sie fangen an, persönliche Fragen zu stellen; sie beginnen, sich auf Elemente der biblischen Überlieferung und der christlichen Verkündigung einzulassen; ja, sie suchen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten“ (46f).

⁹³ ku-praxis (Hg.), 38; Moos, 339.

tigten Prozess“ wird.⁹⁴ Entsprechend wagen die Konfirmanden, wie in Aussagen von Mitarbeitenden deutlich wurde (s.o.), gegenüber den ehrenamtlich Mitwirkenden eher einmal Kritik am Unterricht und an der Kirche. Gleichwohl gibt es – zumindest im Rahmen einer projektbezogenen Mitarbeit Erwachsener – auch die Erfahrung, dass Konfirmanden bei freier Gruppenwahl eher an der Kleingruppe des Pfarrers teilnehmen wollen.

An den Ehrenamtlichen, die als solche nicht beruflich auf Kirche und Glauben festgelegt sind, sondern sich freiwillig in der Kirche engagieren, können die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Relevanz des Glaubens kennen lernen und sehen, was es heißt und wie es aussieht, als Christ in unserer Zeit zu leben. Besonders häufig wird in den Interviews bzw. Berichten hervorgehoben, dass die Konfirmanden in den Ehrenamtlichen Menschen begegnen, die nicht beruflich an die Kirche gebunden sind und sich aus freien Stücken in der Konfirmandenarbeit engagieren – was die Jugendlichen erstaunt, ja manchmal sogar „fassunglos“ macht (Dominik). An diesen Menschen können die Konfirmanden sehen, wie Christsein im Alltag aussieht und was der Glaube bewirkt. Christsein im Alltag bekommt ein Gesicht, wie es in mehreren Berichten heißt, es wird erkennbar, dass christlicher Glaube etwas „für normale Menschen“ ist und wie er das persönliche, familiäre und auch gesellschaftliche Leben prägt. Insofern sind ehrenamtlich Mitarbeitende so etwas wie „personale Plausibilitätsstrukturen“. Lernprozesse, die sich in diesem Kontext ereignen, können als „Bedeutungslernen“ angesprochen werden: „Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen an ihren ehrenamtlichen Unterrichtenden die Relevanz des Glaubens kennen lernen und so erfahren können, was es heißt und wie es aussieht, als Christ in unserer Zeit zu leben“.⁹⁵ Solches Bedeutungslernen ist immer zugleich ein ‚persönliches Lernen‘, das nicht primär durch die Vermittlung von Wissen und die Anwendung bestimmter Unterrichtsmethoden erreicht wird, sondern durch die Begegnung mit Menschen aus der Gemeinde und das konkrete Erleben von Kirche in ihren Lebensvollzügen. Ein Erfahrungsraum gelebten Glaubens wird erschlossen und den religiösen Lernprozessen Anschauung geboten, ohne welche die Vermittlung christlicher Inhalte abstrakt bleiben müsste.⁹⁶

Diese Überlegungen machen deutlich, wie wichtig Menschen aus der Gemeinde sind und wie wichtig damit die *Gemeinde selbst* ist als ein Ort, an dem Glaube erlebt und gelernt werden kann („Lernort Gemeinde“). Damit Konfirmandinnen und Konfirmanden die befreiende Kraft des Evangeliums kennen lernen können, brauchen sie – auch und gerade – die Gemeinde, das lebendige und alltagsbezogene Zeugnis von Christinnen und Christen, die heilsame und überzeugende Gemeinschaft. Hans B. Kaufmann formuliert zugespitzt: „Nicht eine formale Erziehung oder ein institutionalisierter Unterricht, nicht Methoden zur kognitiven Vermittlung christlicher Lehre sind das, worauf man primär setzen kann, sondern die Spiritualität und der überzeugende Lebensstil der Ortsgemeinde und der Kirche im ganzen sind für das Lernen des Glaubens entscheidend“.⁹⁷ Analog stellt auch der neueste EKHN-Bericht zur Lage der Jugend

⁹⁴ Witting, 120f.

⁹⁵ Moos, 339; Witting, 121 (in der Reihenfolge der Zitate).

⁹⁶ Vgl. Fraas, 287f. In diesem Kontext ist die Beobachtung von T. Moos interessant, die auf einer Umfrage in einigen Gemeinden beruht, dass „ein deutlich sichtbarer Zusammenhang [besteht] zwischen der Beteiligung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen und der Wahrscheinlichkeit, dass Konfirmanden eine existentiell wirksame Glaubenserfahrung machen“ (Moos, 333). Ähnlich betont H. B. Kaufmann, „dass eine Einführung in den Glauben an Jesus Christus und in die damit verbundenen Perspektiven für ihr Leben bei Kindern und Jugendlichen um so eher gelingt, je mehr sie die Chance haben, sich mit älteren oder erwachsenen Christen zu identifizieren, die (über längere Zeit) bereit sind, sich ihnen zuzuwenden und mitzuteilen; gleichzeitig aber junge Menschen an den gemeinsamen Aufgaben und Erfahrungen als Christen und Staatsbürger beteiligen“ (Bode/Flemming/Kaufmann [Hg.], 141f; vgl. ebd., 112, 120, 123).

⁹⁷ Kaufmann [1984], 414f; vgl. dazu: Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Gütersloh 1998, 57f [Ziffer 7]. Sinngleich hat K. Dienst schon An-

fest: um die „Inhalte der christlichen Tradition“ elementar vermitteln zu können, „sind Erwachsene nötig, die nicht als belehrende Gesprächspartner/innen gefragt sind, sondern als Menschen, die ihre eigenen Glaubenserfahrungen im Dialog und in der Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen zur Geltung bringen“. „Auf der Suche nach Orientierung und einer gelingenden Lebenspraxis brauchen Jugendliche ... Begegnungen mit glaubwürdigen und authentischen Personen, die im Dialog mit ihnen ihre eigene Spiritualität leben und entsprechend theologisch sprachfähig sind“.⁹⁸

Allerdings kann es hier nicht darum gehen, den institutionalisierten Unterricht und das Lernen in der Begegnung mit Menschen aus der Gemeinde gegeneinander auszuspielen. Richtiger ist es von zwei Ebenen zu sprechen, die sich ergänzen können und *gegenseitig durchdringen* sollten: Solche „Lernprozesse, die sich im gemeinsamen Lebensvollzug ereignen (im Zusammenleben der Familie, der Gruppe, der Gemeinde)“, und solche, „die durch besondere Angebote und Methoden ausgelöst und gefördert werden“.⁹⁹ Auf die unverzichtbare Funktion von überzeugenden und nachahmenswerten Lebensmodellen weisen auch K. Wegenast und G. Lämmermann hin, wenn sie schreiben, dass „Jugendliche nur das für wichtig und eines Einsatzes für wert halten, was augenscheinlich für die Bewältigung des Alltags nützlich und brauchbar erscheint. Wo Kirche und Christentum überzeugende Modelle gemeinschaftlichen Lebens anschaulich repräsentieren und nachahmenswerte Lebensmuster ‚vorzeigen‘ können, werden die Probleme für eine Motivation Jugendlicher, über den Glauben nachzudenken und in seinem Licht nach sich selbst, der Welt und Gott zu fragen, begrenzt sein“.¹⁰⁰

Es kommt zu einer Vernetzung von Gemeinde und Konfirmandenarbeit, die sowohl für die Konfirmanden als auch für die Gemeinde bedeutsam und gewinnbringend ist. Wie im Vorhergehenden schon deutlich wurde, tritt durch die Ehrenamtlichen die Gemeinde (der eigentliche Träger der Konfirmandenarbeit!) stärker ins Blickfeld der Konfirmanden, ebenso wie

fang der Siebziger Jahre in bezug auf den KU formuliert: „Nur im Zusammenhang des gelebten Zeugnisses des Evangeliums können sich seine wesentlichen Inhalte dem jungen Menschen erschließen, nicht aber durch eine rein verbale Information. Fehlt ein solcher Lebensraum, dann wird die Tradition museal und hört auf, lebendige welt- und daseinerschließende Tradition zu sein“. Aus dieser lernpsychologischen Einsicht heraus fordert Dienst den Konfirmanden über den Pfarrer hinaus „Begegnungen mit Nicht-Pfarrern im KU zu vermitteln“ und den Kreis der Unterrichtenden zu erweitern, z.B. „durch Mitarbeiter der Gemeinde“ (Dienst, 71f).

Auf dem Hintergrund solcher Überlegungen ist auch das zu sehen, was ein vom Religionspädagogischen Amt Frankfurt erstellter Bericht zum KU festhält: „Ein wichtiges Resümee ist die Einsicht, dass es weniger ein konzeptioneller Ansatz ist, der einen ‚erfolgreichen‘ KU gewährleistet, sondern vielmehr eine entsprechende gemeindliche Infrastruktur vorhanden sein muss, damit der KU nicht ins Leere läuft“, „Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene ... ein unverzichtbarer Rahmen für die KU“ (3). T. Moos spricht in diesem Zusammenhang von der Gemeinde als der „Plausibilitätsstruktur der Konfirmandenarbeit“: „In ihr wird Glaube und Christsein personal, sozial, rational und emotional erfahrbar gemacht und plausibel. Die Gemeinde ist die Bezugsgruppe der Konfirmand/innen, die die Unterweisung untermauert, plausibel macht und durch ihr Leben bestätigt“ (Moos, 297; ebenso Fraas, 284).

⁹⁸ Amt für Kinder- und Jugendarbeit in der EKHN (Hg.), 6, 22.

⁹⁹ So in der EKD-Schrift zur Gemeindepädagogik „Zusammenhang von Leben, Glauben und Lernen“, 22. Dies wird an späterer Stelle im Blick auf die Konfirmandenarbeit noch etwas ausgeführt: „Wenn junge Menschen die Chance haben, die Praxis des Glaubens und einer verantwortlichen Gemeindegliederung im Vollzug kennen zu lernen und dabei – wo immer möglich – selbst etwas zu tun und zu gestalten, da beginnen sie zu fragen, zu verstehen, auszuprobieren, ob etwas dran ist. Es ist die Chance der Identifikation mit Menschen, mit Aufgaben, mit Situationen, die fruchtbare Lernprozesse auslöst. Unterricht bleibt notwendig: um vollständiger zu informieren, um Eindrücke zu vertiefen und Fragen zu klären; vor allem, um die Bibel und ihr Zeugnis von Jesus Christus näher kennen zu lernen“ (47).

¹⁰⁰ Wegenast/Lämmermann, 83. In der Arbeitshilfe der Ev. Kirche im Rheinland heißt es: „Für die Jugendlichen werden die Inhalte des Glaubens und die Tradition der Kirche nur da relevant, wo diese auch von anderen Gruppen in der Gemeinde gelebt und bezeugt werden. Wo das nicht erfahrbar ist, verliert die Gemeinde ihre Bedeutung als ein für die Jugendlichen wichtiger Lernort“ (23f).

umgekehrt die Arbeit mit Konfirmanden und die Konfirmanden selbst von der Gemeinde intensiver wahrgenommen wird bzw. werden. Es wird generell erkennbar, dass es in der Konfirmandenarbeit nicht um eine ‚Privatveranstaltung‘ der Pfarrerin oder des Pfarrers, sondern um ein „konfirmierendes Handeln der Gemeinde“ geht.¹⁰¹ Dieser Zusammenhang verdichtet sich im ehrenamtlichen Engagement einzelner Gemeindeglieder im KU und gewinnt darüber hinaus an einer Reihe von weiteren Stellen konkrete Gestalt: so z.B. im Gemeinde- oder Konfirmandenpraktikum, in Gesprächen mit Kirchenvorsteher/innen, bei Konfi-Menüs und in der Mitgestaltung von Gottesdiensten durch die Konfirmanden (z.T. im Anschluss an einen Konfi-Tag). Dabei sollen die Konfirmanden in der Begegnung mit Menschen und Gruppen aus der Gemeinde die „Freundlichkeit Gottes und unseres Glaubens“ (Schmidt) zeichenhaft erleben und zugleich eigene Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Leben der Kirche entdecken und verwirklichen; denn es ist unerlässlich, dass in der Arbeit mit Konfirmanden „Theorie und Praxis enger verbunden werden“, was nicht zuletzt „durch die Hinführung zu einer aktiven Teilnahme an Gruppen der Gemeinde“ geschieht (so eine Mitarbeiterin aus Kinzenbach).

Die Vernetzung von Gemeinde und Konfirmandenarbeit beschränkt sich allerdings nicht auf die ein- bis zweijährige Unterrichtszeit, sondern gewinnt vor allem in den Gemeinden, wo Ehrenamtliche kontinuierlich am KU beteiligt sind, auch Gestalt in deren Mitwirkung im Vorstellungs- und Konfirmationsgottesdienst. Die Praxis in Langgöns – wo die verschiedenen Kleingruppen ein buntes Theaterstück zu einem gemeinsamen Oberthema entwickeln und einüben – sowie in Grünberg bieten im Blick auf den Vorstellungsgottesdienst interessante Anregungen. Und auch hinsichtlich des Konfirmationsgottesdienstes zeigen sich vielfältige Möglichkeiten: „Eine spricht den Konfirmationsanspruch zu, ein anderer deutet ihn kurz in seiner Bedeutung für diesen Jugendlichen, eine dritte segnet, ein weiteres Teammitglied redet die Konfirmierten im Namen der Gemeinde an, andere teilen Brot und Wein bei der Feier des Abendmahls aus, weitere sprechen die Fürbitten“.¹⁰² So kann gerade im Konfirmationsgottesdienst für die Jugendlichen (und auch die Gottesdienstbesucher) noch einmal prägnant erfahrbar werden, dass die *Gemeinde* die Konfirmatorin ist, die den Konfirmanden Gottes Segen und Beistand zuspricht, sie einlädt, Schritte des Glaubens zu wagen und auch nach der Konfirmation am Leben der Gemeinde teilzunehmen und dieses mitzugestalten.

Verbesserung und Erweiterung der Unterrichtskonzepte durch vielfältige Perspektiven, Erfahrungshorizonte und Kompetenzen, Entlastung der Pfarrerin oder des Pfarrers. Sind die Ehrenamtlichen an der Vorbereitung des Unterrichts beteiligt, dann werden durch sie „Aspekte und Sichtweisen aus der Lebenswirklichkeit von Nicht-Theologen in den KU“ eingebracht, was diesem zugute kommt und es auch erleichtert, die „Unterrichtsinhalte möglichst lebensnah und verständlich anzugehen“ (Nagel). Das Spektrum des Unterrichts wird sowohl inhaltlich wie methodisch „breiter“ – nicht nur hinsichtlich moderierter Gruppenarbeitsformen, sondern auch in bezug auf Exkursionen, Stationenarbeit, Projekte und anderes mehr. Im Mitarbeiterteam entstehen neue Ideen, Themen, Aktionen, und es werden Dinge möglich, die vorher vom Pfarrer allein nur schwer zu leisten waren; so multipliziert das Mitarbeiterteam die Kontakte zu den Eltern und eröffnet neue Möglichkeiten (auch) in der Elternarbeit. Mit der Integration und Beteiligung Ehrenamtlicher ist für die Pfarrerin oder den Pfarrer – ungeachtet mancher Mehrarbeit – eine spürbare Entlastung verbunden; er oder sie sind Teil eines Teams, das sich untereinander konstruktiv-kritisch begleitet, ergänzt, gemeinsam Verantwort-

¹⁰¹ „Die Beteiligung von Mitarbeiter/innen bringt der Gemeinde ihre Verantwortung den Jugendlichen gegenüber ins Bewusstsein. Es wird deutlich, dass Konfirmandenarbeit eine Aufgabe der Gemeinde und nicht nur des Pfarrers ist“ (ku-praxis [Hg.], 39).

¹⁰² Hahn, 98.

tung trägt und den Gruppenprozess differenziert wahrnimmt.¹⁰³ Die Konfirmandenarbeit ist dadurch für den Hauptamtlichen „entspannter“ (Völkner) und wird deutlich positiver erlebt.

Die Mitarbeitenden profitieren selbst von ihrem Engagement. In den obigen Interviews und Berichten wird sichtbar, dass die Einbeziehung von Gemeindegliedern bzw. Eltern in nicht wenigen Gemeinden (insbesondere in solchen, in denen diese kontinuierlich im KU mitarbeiten) eine intensive gemeinsame Beschäftigung aller Beteiligten mit dem jeweiligen Thema und seiner unterrichtlichen Umsetzung einschließt. Dies erfordert sowohl vom Pfarrer, der den Unterricht frühzeitig planen und gründlich vorbereiten muss, als auch von den Ehrenamtlichen einen nicht unerheblichen Zeitaufwand. Dennoch sind die in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen zumeist (sehr) positiv. Eigenes (religiöses) Lernen wird ermöglicht und gefördert: „Ich möchte die intensiven Vorbereitungstreffen nicht missen; denn sie stellen eine Bereicherung für meine Glaubensentwicklung dar“.¹⁰⁴ Ein Pfarrer berichtet, wie er von Eltern, die in die Konfirmandenarbeit einbezogen waren, gebeten wurde, einen „KU für Erwachsene“ einzurichten; daraus entstand ein Gesprächskreis, der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Berichtes schon zwei Jahre bestand.¹⁰⁵ Auf unterschiedliche Weise eröffnet die Beteiligung an der Konfirmandenarbeit den Ehrenamtlichen Zugänge zum Verstehen und zur „heutigen Umsetzung der christlichen Lehre“ (Mitarbeiterin aus Kinzenbach).

Daneben kommen die Mitarbeitenden „den Jugendlichen und den Themen, die sie aktuell beschäftigen, viel näher“ (Mitarbeiterin aus Langgöns) und lernen im Umgang mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden sich auch selbst in Frage zu stellen und neu wahrzunehmen. Sie erfahren eine Stärkung ihrer pädagogischen Kompetenz und lernen, ihr „Christsein zu bezeugen“ (Mitarbeiterin) bzw. ihren Glauben in Worte zu fassen. Die Mehrarbeit, die mit diesem Modell der Konfirmandenarbeit verbunden ist, muss also damit zusammengesehen werden, dass hier nicht nur Konfirmandenarbeit geschieht, sondern eine intensive und besondere Form der *Erwachsenen- oder Laienbildung* Gestalt gewinnt, die mit einer durchaus reizvollen Zielvorgabe verknüpft ist: ‚Lernen um zu lehren‘, aber auch ‚lernen durch lehren‘. –

Über diese positiven Aspekte einer Mitarbeit erwachsener Gemeindeglieder (oder Eltern) im KU hinaus, die freilich nicht alle in jeder Gemeinde erkennbar sind, kommen in den Interviews und Berichten auch die *Bedenken* zur Sprache, die manche zumindest anfangs hinsichtlich ihrer Mitarbeit und Befähigung haben. Man fragt sich – vor allem da, wo die Mitarbeit ein größeres Maß an Eigenverantwortung beinhaltet –, ob die eigenen Kenntnisse von Bibel und Glaube ausreichen und ob ein Zugang zu den Jugendlichen gefunden werden kann. Dies macht deutlich, wie wichtig gemeinsame Vor- und Nachbesprechungen sind und wie sehr die Pfarrerin oder der Pfarrer in ihrer bzw. seiner Rolle als theologischer und seelsorgerlicher Begleiter, Berater und ‚Mutmacher‘ der Mitarbeitenden gefragt ist.¹⁰⁶ Dies umso mehr, als die Ehrenamtlichen ihre Mitarbeit auch mit bestimmten Erwartungen verknüpfen (z.B. eine „Auffrischung religiösen Lernens“), die nicht unberücksichtigt bleiben oder vernachlässigt werden

¹⁰³ Vgl. ku-praxis (Hg.), 38; Witting, 117. Moos spricht davon, dass die Pfarrer im Team „direkte Rückmeldung [bekommen], wieweit es ihnen gelingt, das Evangelium verständlich zu kommunizieren und wie ihr pädagogisches Bemühen aufgenommen wird. Mitarbeiterkreise sind *Optimierungsteams*“ (Moos, 339).

¹⁰⁴ Kat. Amt Heilsbronn, 9; ähnlich ebd., 11, 12, 13; vgl. ku-praxis [Hg.], 59.

¹⁰⁵ Kat. Amt Heilsbronn, 10; ähnlich ebd., 74.

¹⁰⁶ Darauf macht auch Moos aufmerksam: „Ermutigung, Verweis auf die bereits vorhandenen Kompetenzen (Elternschaft!), Verdeutlichung der noch nicht angezapften Ressourcen und ein intensives Üben der rektoralen Funktion sind hier von Pfarrer/innen gefordert, um Mitarbeiter/innen erstmals und dauerhaft zu gewinnen. Besonders die unangebrachten Kompetenzzweifel müssen aufgearbeitet werden, um das Engagement der Mitarbeiter/innen auch gegenüber Außenstehenden (Eltern, Kirchenvorstand, Kollegen/innen) zu verteidigen“ (Moos, 340f).

dürfen. Dazu gehört nicht zuletzt auch die persönliche wie öffentliche Anerkennung und Wertschätzung ihrer freiwilligen Arbeit durch die und in der Gemeinde. Beweggründe für die Mitarbeit der Ehrenamtlichen sind neben den angesprochenen Erwartungen vor allem die „Lust an einer Mitarbeit in der Kirche“ bzw. „an der Arbeit mit Jugendlichen“, die Möglichkeit, in Eigenverantwortung die Arbeit mitzugestalten, sowie der Wunsch, den eigenen Glauben zu bezeugen und Interesse daran zu wecken (s.o.).

Hinsichtlich der *Begleitung der Ehrenamtlichen* bilden neben der Gemeinsamkeit der Vorbereitungsgruppe (in der Vertrauen zueinander wächst und eigene Zugänge zu den behandelten Themen gefunden werden können) oder einem sonstigen Forum für den gemeinsamen Erfahrungsaustausch (Nachbesprechung, Stammtisch, gemeinsames Essen usw.) vor allem die Seelsorge bei Konflikten oder Enttäuschungen und die Möglichkeit einer weitergehenden Aus- und Fortbildung wichtige Akzente. Eine solche fachliche und seelsorgerliche Begleitung ist nach einer Untersuchung von T. Moos dasjenige, was sich ehrenamtlich Mitwirkende von der Gemeinde und von der Pfarrerin/dem Pfarrer vor allem anderen wünschen.¹⁰⁷ Dabei bieten sich in bezug auf eine weitergehende Aus- und Fortbildung Kurse oder Seminartage für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aus verschiedenen Gemeinden an, wie sie zur Zeit beispielsweise im Dekanat Bergstraße Mitte (EKHN) durchgeführt werden (s.o.). Seit kurzem liegt in diesem Zusammenhang auch eine Arbeitshilfe vor, die Ergebnisse eines Pastorkollegs des Pädagogischen Instituts der Ev. Kirche von Westfalen (EKvW) festhält: „Ehrenamtliche ausbilden für die Konfirmandenarbeit“, herausgegeben von C. Eckey und H.-U. Kessler.¹⁰⁸

C. Eltern als Mitarbeitende im vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht

Seit ca. 25 Jahren wird an manchen Orten im Rahmen der Konfirmandenarbeit ein neuer Weg beschritten, auf dem auch den ehrenamtlich Mitwirkenden und hier insbesondere den Konfirmandeneltern neue, ja sogar entscheidende Bedeutung zukommt. Weithin ist dieser neue Weg als „Hoyaer Modell“ bekannt, womit auf den Ort Bezug genommen wird, an dem diese Arbeitsform 1976 erstmals erprobt wurde. Im wesentlichen handelte es sich dabei zum einen um die Vorverlegung des Vorkonfirmandenunterrichts in das 4. Schuljahr, und zum anderen um die Einbindung und aktive Beteiligung von Konfirmandeneltern am Unterricht. Damit wurde

¹⁰⁷ So berichtet T. Moos: „In allen Fällen, wo auch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen interviewt und befragt wurden ..., was sie sich von der Gemeinde bezüglich ihrer Mitarbeit erhoffen, kam einhellig die Antwort: Begleitung. Diese soll sich in zweifacher Form äußern: fachlich und seelsorgerlich. Die Konfirmandenarbeit bietet für die meisten Mitarbeiter/innen nicht nur Erfolgserlebnisse, sondern bedingt durch die Rahmenschwierigkeiten (Alter, Halbfreiwilligkeit etc.) auch eine ganze Menge Enttäuschungen. Damit wollen sie nicht allein gelassen werden. Sie fordern – zu Recht – von den Verantwortlichen für die Konfirmandenarbeit, also meist von den Pfarrern/innen, seelsorgerliche Ermutigung und fachliche Weiterbildung. Letztere bezieht sowohl theologische wie pädagogische Fragen mit ein“ (Moos, 337).

¹⁰⁸ Diese Arbeitshilfe „enthält Materialien und Anregungen, wie sich das Konfirmandenarbeitsteam auf Inhalte, Methoden und Gruppenprozesse vorbereiten kann. Zielvorstellung war, einerseits Material für den Pfarrer/die Pfarrerin zusammenzustellen, mit dessen Hilfe er/sie einen Zugang zu bestimmten Themen (Ausbildungsfeld 1) für die Ehrenamtlichen ermöglichen kann, andererseits Material für die Ehrenamtlichen bereitzustellen, mit dessen Hilfe sie sich bestimmte Sachverhalte eigenständig aneignen können (z.B. das Glaubensbekenntnis). Die vorgestellten Methoden (Arbeitsfeld 2) können von Haupt- und Ehrenamtlichen zusammen erarbeitet und in der Praxis getestet werden. ... Im Ausbildungsfeld 3 – *Gruppenleitung* – sollen Haupt- und Ehrenamtliche angeleitet werden, ihr eigenes Rollenbild, sowohl im Team als auch im Konfirmandenunterricht, zu reflektieren und Gruppenprozesse zu verstehen“ (2). Die kurze Darstellung eines anderen Fortbildungskurses findet sich z.B. in: Reinmuth, 59-64.

nicht nur auf das reformatorische Gedankengut vom allgemeinen Priestertum zurückgegriffen, sondern wurden auch die spezifischen Fähigkeiten der Eltern von Grundschulkindern in den Blick genommen. Konkret gestaltete sich die Arbeit so, dass die mitarbeitenden Eltern – in der Regel Mütter – fortgebildet wurden, um dann, entsprechend vorbereitet, einen biblisch orientierten Unterricht für kleine Gruppen von Kindern (Vorkonfirmanden) zu übernehmen.

Diese Grundform hat im Laufe der Zeit vielfältige und unterschiedliche Gestalt in einer Reihe von Gemeinden angenommen, die begonnen haben, mit diesem Modell zu arbeiten. Auch in der Literatur hat die neue Arbeitsweise ein beachtliches – wenngleich nicht einhelliges – Echo gefunden.¹⁰⁹ Im wesentlichen ist sie jedoch nach wie vor eine Besonderheit der norddeutschen und hier vor allem der hannoverschen Landeskirche; allerdings hat jetzt auch die württembergische Landeskirche im April 2000 eine neue Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit verabschiedet, nach der das Unterrichtsmodell in Klasse 3 und 8 (KU 3/8) als mögliche Alternative zu dem herkömmlichen (KU 7/8) durchgeführt werden kann. Und die bayerische Landeskirche hält in den neuen „Rahmenrichtlinien, Hinweise[n] und Empfehlungen für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen“ (1998) fest, dass es „in besonderen Situationen“, d.h. ohne hinreichende Begegnungsmöglichkeiten mit Gemeinde und christlichem Glauben im Kindesalter, „sinnvoll sein kann, Konfirmandenarbeit auf zwei Altersphasen zu verteilen“.¹¹⁰ In der EKHN gibt es einzelne Gemeinden, die in der einen oder anderen Form nach dem vorgestellten Modell arbeiten;¹¹¹ in der Propstei Oberhessen ist dies schon seit einiger Zeit die Kirchengemeinde in Allendorf/Lumda.

1. Darstellung

Der Auslöser für ein neues Nachdenken über die Konfirmandenarbeit in *Allendorf/Lumda* war u.a. ein 1983 erschienener kurzer Artikel von G. Sprondel mit dem Titel „Kirche kommt zu spät“. Darin fordert der Autor ein konfirmierendes Handeln der Kirche, das sich über die ganze Kindheit erstreckt und nicht erst im Alter von 13 Jahren – und damit „zu spät“ – einsetzt. Konkret schlägt er eine Art „Kommunionsunterricht“ für 8-10jährige (oder 10-11jährige) vor, mit dem das Abendmahl eng verbunden ist, sowie ein zweites Angebot in der Pubertät, das stärker nicht-schulischen Charakter hat und in dessen Zentrum das Erleben von Gemeinschaft und Gemeinde steht. Das Modell des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts wurde dann zunächst in einer benachbarten Gemeinde eingeführt und ein ½ Jahr später in Allendorf/Lumda. Dies war 1985. In den ersten Jahren wurde der Unterricht mit den Vorkonfirmanden, der im 5. Schuljahr stattfand, noch selbständig von den Pfarrern gestaltet; die Eltern arbeiteten bei besonderen Aktionen und Gottesdiensten mit (Dekoration, Brot backen, Textlesungen ...) – so bei einem Familiengottesdienst zu Beginn der Vorkonfirmandenzeit, bei einem Taufferinnerungsgottesdienst und bei dem Abendmahlsgottesdienst am Ende der Vorkon-

¹⁰⁹ Vgl. z.B. Reller/Grohmann, Lernen um zu lehren, Gütersloh 1985; Bode/Flemming/Kaufmann (Hg.), Konfirmandenzeit von 11 bis 15?, Gütersloh 1985; M.Meyer-Blanck/L.Kuhl, Konfirmandenunterricht mit 9/10jährigen, Göttingen 1994 u.a.m.

¹¹⁰ Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hg.), 51-53, hier: 51.

¹¹¹ So macht sich z.B. die *Kirchengemeinde Traisa* auf neue Wege in der Konfirmandenarbeit: Im vergangenen Jahr wurde das Konzept eines umfassenden Taufweges entwickelt, „auf dem die Kinder Schritt für Schritt der in der Taufe zugesprochenen Liebe Gottes antworten können“. Dieses Konzept sieht verschiedene, zusammenwirkende Stationen auf dem Weg von der Taufe zur Konfirmation und darüber hinaus vor. Wichtige Eckpunkte dieses Weges sind „Konfi-4“ und „Konfi-9“, für die jeweils ehrenamtlich Mitarbeitende vorgesehen sind (vgl. <http://www.dike.de/traisa/konfi49/Gesamtkonzept.html>). Es bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen die Verantwortlichen mit diesem Modell machen. – In der *Christusgemeinde Bad Vilbel* findet seit 1993 der Vorkonfirmandenunterricht im 6. Schuljahr statt und endet mit der Einführung der Jugendlichen ins Abendmahl; der KU folgt dann im 8. Schuljahr (vgl. <http://www.dike.de/Christuskirche-BadVilbel/konfi.html>).

firmandenzeit als einem „Fest des Teilens“.¹¹² Im Vorfeld dieser Gottesdienste, die mit den Eltern frühzeitig vereinbart wurden, gab es jeweils einen Elternabend zur Vorbereitung.

Später dann wurden die Eltern auch in den Unterricht selbst mit einbezogen, wie es bis heute der Fall ist. Dabei findet zunächst ein Informationsabend für die Eltern statt, bei dem über die Vorkonfirmandenarbeit informiert und nach der Bereitschaft zur Mitarbeit gefragt wird; anschließend wird ein kurzes Gespräch mit den Interessierten geführt. Bislang, so berichtet Pfr. Schröder, haben sich immer Eltern – zumeist Mütter – gefunden, die bereit waren in einem Jahrgang mitzuwirken. In der Regel werden aus den Vorkonfirmanden zwei Gruppen gebildet mit jeweils ca. 12 Kindern, die sich an unterschiedlichen Wochentagen treffen. In jeder dieser Gruppen arbeitet eine Konfirmandenmutter mit. Während der Gruppenstunde findet entweder eine Aufteilung in zwei Gruppen mit je ca. 6 Kindern statt, wobei eine Gruppe durch die mitwirkende Mutter geleitet wird,¹¹³ oder aber die Gruppe bleibt zusammen und wird dialogisch von beiden Mitarbeitenden, d.h. Pfarrer und Mutter, geleitet. Zur Zeit gibt es allerdings in Allendorf/Lumda nur eine Vorkonfirmandengruppe und entsprechend eine mitwirkende Mutter. Die Gruppenstunden werden in der Regel in einem kurzen wöchentlichen Treffen (20 Min.) vorbereitet, in dem der Pfarrer einen Stundenentwurf vorlegt, der dann gemeinsam besprochen wird; primär geht es dabei um die Aneignung dieses Entwurfs.

Der Vorkonfirmandenunterricht, der von den Verantwortlichen als ein Beitrag zum „entflochtenen“ KU verstanden wird, beginnt zur Zeit in der zweiten Hälfte des 4. Schuljahrs (vor den Osterferien) und endet mit den Herbstferien des begonnenen 5. Schuljahrs (danach freiwilliges Einüben des Weihnachtsanpiels). Am Anfang dieser Zeit steht ein Einführungsgottesdienst der Vorkonfirmanden, und sie mündet in einen gemeinsamen und festlichen Abendmahlsgottesdienst mit den Kindern. Diese Orientierung auf das Abendmahl besteht schon seit den Anfängen des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts in Allendorf/Lumda und bildet ein wichtiges Element desselben. So war auch in dem o.g. impulsgebenden Artikel zu lesen: „Wenn unsere Kirche ihren Kindern den Zugang zum Abendmahl öffnet (was längst überfällig ist), muss sie diese nicht nur einladen, sondern auch katechetisch einführen“ (332). Dieser Orientierung entspricht es, wenn von den 25 geplanten Unterrichtsstunden die letzten sieben oder acht dem Thema Abendmahl gewidmet sind.¹¹⁴ In der Zeit zwischen Vorkonfirmanden- und Konfirmandenunterricht (8. Schuljahr) gibt es als Angebot für die Kinder Jungschargruppen und Kindergottesdienst; einige Kinder haben durch den Vorkonfirmandenunterricht den Weg in Kindergottesdienst oder Jungschargruppe gefunden und sind z.T. auch dort geblieben, einzelne sind Kindergottesdienst-Mitarbeiter/innen geworden.

Als *Vorteile* des Vorkonfirmandenunterrichts nennt Pfr. Schröder im wesentlichen vier Punkte. Zum einen „haben die Kinder noch einen anderen Zugang zu christlichen Themen bzw. Themen der Bibel“; sie sind in einer entwicklungspsychologischen Phase, in der die Aufnahme-

¹¹² Pfr. Willner beschrieb den Hintergrund des Engagements von Eltern in einem internen Papier zur „Frühkonfirmandenarbeit“: „Je nach Fähigkeiten waren sie [= die Eltern] auch bereit, diese [christliche] Erziehung mitzutragen und auch gemeinsam mit den Kindern Aufgaben zu übernehmen, etwa im Kindergottesdienst oder bei den Gottesdiensten und Festen für jung und alt. Da Kinder mit 9 Jahren sich noch nicht von ihren Eltern lösen, war dies für Eltern in dieser Zeit leichter als einige Jahre später“. Ähnlich heißt es in einem Protokoll vom Januar 99 von einer Besprechung in Schönberg, an der die Pfarrer Willner und Schröder teilnahmen: „Eltern bringen sich noch mehr in dieser Altersphase ihrer Kinder ein und empfinden den Vorkonfirmandenunterricht als hilfreich für die eigene Hilflosigkeit in der christlichen Erziehung“.

¹¹³ Dabei haben die Mütter ihre Kinder mit in der eigenen Gruppe, was als unproblematisch wahrgenommen wird. Es ist eher so, dass die Kinder „stolz darauf“ sind, dass ihre Mutter mitarbeitet.

¹¹⁴ Die weiteren geplanten Themen: Kennenlernen (1 Unterrichtsstunde), Wir sind Gottes Kinder – Taufe (4), Wir dürfen mit dem Vater reden – Gebet (5), Wir erfahren etwas von Gott – Bibel (7), Gott feiert mit uns ein Fest – Abendmahl (7-8), freiwillig: Krippenspiel.

bereitschaft für biblische Themen und Geschichten noch „größer“ ist, während im 8. Schuljahr stärker „Lebensthemen“ im Vordergrund stehen. Zum anderen ist er überzeugt: „Je früher eine christliche Prägung stattfindet, desto nachhaltiger ist sie“. Darüber hinaus gestalten sich die Beziehungen zu den Konfirmanden im 8. Schuljahr nach dem vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht „leichter“; „der Umgang miteinander muss nicht ganz neu eingeübt werden“. Schließlich ist die Mitarbeit von Eltern bzw. Müttern eine große Chance: sie sind oft „dichter an den Kindern dran“ und bringen eigene, neue Ideen in den Unterricht ein. Pfr. Willner (bis 1996 in Allendorf/Lumda) erwähnt zusätzlich die frühere Einführung ins Abendmahl; denn „das Abendmahl darf Kindern nicht verweigert werden“.¹¹⁵ – Das Verhältnis der mitarbeitenden Mütter zur Kirche ist sehr unterschiedlich. Motivation für die Mitarbeit sind oft die eigenen Kinder (und damit verbunden die Freude an der Arbeit mit Kindern) sowie die Chance, für eine begrenzte Zeit intensiveren Kontakt zur Kirche und zum Pfarrer aufzubauen. Die zur Zeit mitwirkende Mutter gab zudem auch „eigene Glaubenserfahrungen“ als Impuls für die Mitarbeit im Vorkonfirmandenunterricht an. Viele der mitwirkenden Mütter sagen im Rückblick: „Wir haben selbst etwas für uns gelernt“. Und auch bei den sonstigen Konfirmandeneltern sowie im Kirchenvorstand ist der vorgezogene Vorkonfirmandenunterricht, so Pfr. Schröder, „voll akzeptiert“.

2. Steiflichter: Berichte und Erfahrungen aus Gemeinden außerhalb der Propstei Oberhessen

Wie zu Beginn dieses Abschnitts erwähnt, gibt es eine ganze Reihe von Gemeinden, die in (sehr) unterschiedlicher Form nach dem Modell des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts arbeiten – mit der genannten Konzentration in der norddeutschen Landeskirche. Dies kann und soll hier nicht im einzelnen dargestellt werden. Exemplarisch möchte ich aber noch einmal die Arbeitsform in *Hoya* (Weser) skizzieren, auf die immer wieder Bezug genommen wird. Dort wurde oder wird (die veröffentlichten Berichte stammen aus dem Jahr 1985) der Vorkonfirmandenunterricht im 4. Schuljahr im wesentlichen selbständig von den Müttern erteilt, die Gruppen von jeweils 7-10 Kindern wöchentlich unterrichten. Dabei wird in jeder Gruppenstunde mit unterschiedlichen Methoden eine biblische Geschichte erarbeitet. Dieser Unterricht wird in einem wöchentlichen Treffen reihum in den Häusern gemeinsam mit dem Pfarrer vorbereitet. An dessen Anfang steht der Austausch über das zurückliegende Gruppentreffen, bevor dann die nächste Stunde – und d.h. vor allem die betreffende biblische Geschichte – gründlich besprochen wird.

Es zeigt sich, dass „die Fragen der Mitarbeiter .. sehr oft über den Text hinaus[gehen]. Grundsätzliche Anfragen und auch sehr persönliche Themen kommen zur Sprache“. Hier gelangt die mit der Integration ehrenamtlich Mitwirkender verbundene Veränderung des Aufgabefeldes von Pfarrerin und Pfarrer zum Vorschein: „Endlich sind wir wieder als Theologen gefragt“; „ein Minimum an Theologie für Nichttheologen ist in unserem Versuch mit drin“. Im Anschluss an das Treffen erhalten die Eltern ein Arbeitspapier zum Unterrichtsstoff, einen kompletten Stundenverlauf sowie Arbeitspapiere für die Kinder. Einmal im Monat gehen die Kinder nicht in die Gruppen, sondern kommen gemeinsam mit den Gruppenkatecheten in der Kirche zusammen, wo der Pfarrer die Fäden der vorangegangenen Stunden aufnimmt, evtl. eine

¹¹⁵ Ganz analog wird von den Verantwortlichen der Kirchengemeinde Traisa als Argument für „Konfi-4“ (neben anderen) angeführt: „Die römisch-katholische Kirche hat an vielen Orten nachhaltig Erfolg mit der Erstkommunion und erkennt dabei richtig, dass z.B. die Teilnahme an der Eucharistie nicht das Erwachsensein voraussetzt, sondern ein sehr richtiges Verständnis auch bei Kindern erzielt werden kann (so auch die Lebensordnung der EKHN, doch es fehlt bei uns weithin eine erkennbare Struktur des Erst-Zuganges zum Abendmahl für Kinder)“ (a.a.O., 4f).

Geschichte erzählt und vor allem neue Lieder eingeübt werden. So geht der Kontakt der Kinder zum Pfarrer nicht verloren und kommt es auch zu einer gemeinsamen Erfahrung und Einübung des Gottesdienstes.

Pfr. Hastedt erzählt in seinen Berichten auch von der bemerkenswerten Eigeninitiative der mitarbeitenden Eltern: „Es ist erstaunlich, welche Einfälle zum Unterricht auch von den Eltern kommen. Ein ganz beachtliches Potential an pädagogischer Finesse und mütterlicher Klugheit ist da versammelt“ – so werden die Geburtstage der Kinder gefeiert, kranke Kinder besucht oder ein kleiner Elternabend durchgeführt. Erfahrungen, die in Hoya gemacht wurden und zur Fortführung der Arbeit bestärkt haben, sind u.a. folgende:

- „die Kinder werden in einer wichtigen Fragephase unterrichtet und nicht erst dann, wenn die Bereitschaft schon verschüttet ist;
- jedes Kind wird sehr viel persönlicher und individueller angesprochen. Es kann sich beteiligen, es kommt zu Wort, fühlt sich verstanden ...;
- bislang haben alle beteiligten Eltern nach Ablauf des Jahres in etwa so votiert: Schade, dass die Arbeit zu Ende geht ...;
- dem Pastor tut es gut, wenn er ... den Unterricht gründlich vorbereiten muss;
- für den Pastor bedeutet diese Form des KU erhebliche Mehrarbeit ...;
- hinzu kommen Anlässe und Möglichkeiten zu manchen Gesprächen und zu persönlicher Seelsorge;
- die Eltern sind interessiert am Proprium der Kirche mit einem enormen Nachholbedarf an Basisinformation: Was steht denn überhaupt da? Was meint unser Glaube denn eigentlich? Wie kann man Kindern erklären, was man selber nicht weiß? Vielleicht lernen wir mit der Zeit neue Formen des Erwachsenenkatechumenats, christlicher Laienbildung?!“

Der KU findet in Hoya dann wie gewohnt im 8. Schuljahr statt – als dreiwöchentlicher Blockunterricht jeweils an einem Nachmittag. Dabei arbeiten ehemalige Konfirmierte als Helfer/innen mit. Nach den Worten von Pfr. Hastedt macht sich die Einrichtung des Vorkonfirmandenunterricht im 4. Schuljahr auch im KU bemerkbar: „Es ist eine positive Offenheit da“, die eine gewisse Umstellung des KU erfordert.¹¹⁶

Weitere Arbeitsformen, die sich jedoch dem gleichen Grundimpuls verdanken, gibt es viele. So findet innerhalb der EKHN in der *Kirchengemeinde Hermannstein* (bei Wetzlar) der Konfirmandenunterricht seit 1998 als ein auf vier Jahre verteiltes Kurssystem mit insgesamt acht Kursphasen statt, die sich jeweils über fünf Wochen erstrecken. Der entsprechende Beschluss der Kirchenvorstands lautet: „... Beginnend mit dem 5. Schuljahr soll jedes Jahr im Herbst und im Frühjahr eine fünfwöchige [und in jeder dieser Wochen] zweistündige Kurseinheit gestaltet werden, die möglichst mit einem von der Kursgruppe mitgestalteten Gottesdienst abschließt. Zu Beginn dieser Zeit und im Abschlussjahr sollen Konfirmandenfreizeiten durchgeführt werden. An dem Kursunterricht sollen in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und geeigneten Kirchenvorstehern auch engagierte Eltern beteiligt werden. Kleingruppen unter der Leitung von Eltern und gemeinsamer Unterricht in der Großgruppe unter Leitung von Pfr. Grieb werden miteinander verabredet und vorbereitet. Der Kirchenvorstand hofft, dass durch

¹¹⁶ Reller/Grohmann, 25. – Die obige Darstellung des Hoyaer Modells geht im wesentlichen zurück auf: Bode/Flemming/Kaufmann (Hg.), 20-31 (dort auch die Zitate, wenn nicht anders angegeben). Ein ausführlicher Bericht, der viele Details berücksichtigt und auch die Mitarbeitenden und die Kinder zur Sprache kommen lässt, findet sich in: Reller/Grohmann, 19-111. Eine sehr ähnliche Arbeitsweise wie in Hoya begegnet z.B. in *Sindelfingen*; vgl. dazu: Zuhörgruppen in der Markuskirche in Sindelfingen, in: Anknüpfen, Heft 1 (1997), 9f.

die langjährige Begleitung der Konfirmanden und die Einbindung der Eltern die Jugendlichen eine engere Beziehung zu ihrer Kirchengemeinde entwickeln können als beim herkömmlichen Modell“.

Welche Erfahrungen wurden bisher mit diesem Modell gemacht, mit dem die Verantwortlichen unmittelbar „auf die guten Erfahrungen im Religionsunterricht der Grundschule aufbauen“ möchten? In dem ersten Konfi-Kurs (1998-2002) arbeiten vier Mütter und zwei Kirchenvorsteher mit und übernehmen in einer fünfwöchigen Kursphase zwischen dem anfänglichen und abschließenden Großgruppentreffen je drei Kleingruppenstunden in den Privathäusern. Dabei wird zuvor „ein fester Unterrichtsplan gemeinsam besprochen“. Für den darauf folgenden Kurs (1999-2003) hat sich nur eine Mitarbeiterin mit theologischer Ausbildung gefunden, und für den jüngsten Kurs (2000-2004) wieder zwei Mütter und ein Kirchenvorsteher. Allerdings möchten diese nicht selbständig mit den Konfirmanden zuhause arbeiten, so dass in jeder Unterrichtsstunde ein Wechsel zwischen Plenum und von Mitarbeitern betreuten Kleingruppen stattfindet. Trotz mancher Schwierigkeiten mit der neuen Arbeitsweise (Skepsis einiger Eltern wegen der „unüberschaubaren Organisation“ und der „angeblichen Mehrbelastung der Kinder“; manche Eltern „fühlen sich zur Mitarbeit gedrängt“; Terminkonflikte mit Vereinen und Schulen), sind die Erfahrungen nach Pfr. Grieb durchaus positiv: „die Kinder sind viel mehr bei der Sache“, „in manchen Kleingruppen ist eine hohe Motivation“. Und auch wenn bei den Jugendlichen „mit dem 7. Schuljahr die Motivation etwas nachlässt“, so ist die neue Form der Konfirmandenarbeit auch in dieser Altersphase deutlich „besser als früher“: „wir spüren, dass eine gute Basis gelegt ist und jetzt fruchtet“. Zudem bringen „engagierte Eltern und Kirchenvorsteher .. viele gute Ideen ein“. Die meisten dieser Mitarbeitenden waren schon zuvor in der Gemeinde engagiert, aber „zwei bis drei haben gerade durch die Konfi-Arbeit einen neuen Zugang gewonnen“.¹¹⁷

Von sonstigen Arbeitsformen, die sich in der relevanten Literatur finden, möchte ich an dieser Stelle nur zwei stichwortartig nennen:

- „K6“ – Projekt Kornwestheim (1997): Vorkonfirmandenzeit im 6. Schuljahr; vier Themeneinheiten, für die jeweils drei Nachmittage in Wohnzimmergruppen und eine Doppelstunde im Gemeindehaus (gehalten von Pfarrer/in) vorgesehen ist; die Nachmittage in der Wohnzimmergruppen werden von Eltern gestaltet; dabei wird jeweils auf den Abschluss eines Themas durch einen Gottesdienst oder eine besondere Aktion hingearbeitet, also: drei Wohnzimmergruppen + eine Großgruppe + Abschlussveranstaltung in Form eines Gottesdienstes; wöchentliche Vorbereitungstreffen der Eltern mit den Theologen.¹¹⁸
- „Hörzu-Machmit“ – Vorkonfirmandenunterricht in Illingen (1997): Der Vorkonfirmandenunterricht findet im 3. Schuljahr von Mitte November bis Ende Mai in kleinen Gruppen statt, die von Eltern, den sog. „Tischmüttern/vätern“ (jährlich ca. 5-7), geleitet werden; wöchentliches Vorbereitungstreffen am einem Vormittag reihum in den Häusern mit Reflektion der letzten Stunde; der Treff mit den Kindern hat einen festen liturgischen Beginn; Vorstellung der Hörzu-Machmit-Kinder im Gottesdienst; Abschluss des Vorkonfirmandenunterrichts in einem Familiengottesdienst, der zugleich den Auftakt für die zweite Unterrichtsphase der „großen“ Konfirmanden (7./8. Schul-

¹¹⁷ Die zitierten Aussagen stammen jeweils von Pfr. Grieb.

¹¹⁸ Näheres: Bohner, 4-8. Auch hier berichten die Verantwortlichen davon, „dass sich die Elterngruppe als Kurs über christliche Lebensfragen erweist. Die Bedeutung des ‚K6‘-Projektes für die Erwachsenenbildung ist nicht hoch genug einzuschätzen!“ (8).

jahr) bildet; Signale der Wertschätzung für die mitwirkenden Mütter (Einladung zu einem gemeinsamen Essen; öffentliche Erwähnung z.B. im Gemeindebrief).¹¹⁹

Natürlich beschränkt sich die Möglichkeit der Mitarbeit von Konfirmandeneltern nicht auf den vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht. In der *Friedenskirche Dachau* erteilen z.B. Konfirmandenmütter im ersten Konfirmandenjahr den Unterricht in Hausgruppen mit 5-7 Konfirmanden Ergänzt werden die acht geplanten Treffen in den Hausgruppen (s.o.) – die jeweils gemeinsam mit dem Pfarrer/der Pfarrerin vorbereitet und besprochen werden – durch zwei oder drei Konfirmandentage, für welche die Eltern keine Verantwortung tragen. Im zweiten Jahr werden die Konfirmanden in Gruppen von ca. 13-14 Konfirmanden aufgeteilt und von den verschiedenen Hauptamtlichen unterrichtet.¹²⁰ An anderen Orten finden ebenfalls Hausgruppentreffen im Rahmen des KU statt, allerdings seltener: über das Konfirmandenjahr verteilt treffen sich kleine Gruppen von Konfirmanden ca. vier Mal im Haus der mitarbeitenden Konfirmandeneltern. Vor jedem dieser Treffen gibt es einen Eltern-Vorbereitungsabend; von diesen Abenden berichtet Pfr. Reichelt aus der *Kirchengemeinde Münnerstadt* (1993): „An jedem Vorbereitungsabend werden intensive Glaubensgespräche geführt, zumal sehr schnell ein vertraulicher Rahmen entsteht, in dem sich viele öffnen ... Die Eltern waren, nach zum Teil großen Anfangsängsten, immer von ihrer Aufgabe begeistert und arbeiteten voll mit“. So ist diese Form der Konfirmandenarbeit zugleich „eine zusätzliche Erwachsenenarbeit“. „Viele Erwachsene haben wieder einen Zugang zu ihrer Kirche gefunden“. Eine Mutter erzählt: „Wir wurde mit reichlich Informationsmaterial versorgt und tasteten uns in langen Gesprächen an die jeweiligen Themen heran ... Wir empfanden diese Arbeit als eine ungeheure Bereicherung unseres Lebens, gewannen doch auch wir neue Einsichten ...“. Die Kinder „arbeiten in den Hausgruppen intensiv mit. Vor allem kommen die Schwachen und Behindereten zum Zuge und können sich gut einbringen“.¹²¹

Weitere Gemeinden berichten davon, dass Mütter sich nicht in Form von Hausgruppen, sondern im Rahmen des normalen KU einbringen, zum Teil auch über die Konfirmandenzeit der eigenen Kinder hinaus; sie betreuen Kleingruppen und übernehmen – mit zunehmender Erfahrung – auch Aufgaben in der Gesamtgruppe (siehe oben unter Abschnitt B). Im Blick auf die Mitarbeitergewinnung wichtig ist nach Aussage eines Pfarrers der Hinweis auf die „gemeinsame gründliche Vorbereitung“, die Möglichkeit, langsam in die Arbeit hineinzuwachsen, sowie die Bedeutung des „gemeinsamen Suchens und Fragens“ mit den Konfirmanden: „Auf dieser Basis haben alle Kompetenz“. Neben den allgemeinen Vorteilen, die schon bei der Mitarbeit Erwachsener im KU zu verzeichnen waren, zeigt sich im Blick auf die mitarbeitenden Mütter, dass sie „durch die eigenen Kinder oft näher an den Jugendlichen“ sind als der

¹¹⁹ Näheres: Knodel, 11-15. Von den mitwirkenden Eltern sagen die Verantwortlichen: „Die ‚Tischmütter‘, die in der Regel nicht aus dem direkten kirchlichen Umfeld kommen, sind nach der ‚Hörzu-Machmit‘-Zeit manchmal auch gerne für andere Aufgaben ansprechbar. Auf jeden Fall haben sie mit ‚Kirche‘ Erfahrungen gemacht, und nicht nur ein Mal habe ich gehört: ‚... dürfen Sie mich gerne wieder als ‚Tischmutter‘ anfragen‘“ (14).

¹²⁰ Näheres: Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 57-70. Eine ähnliche Arbeitsweise findet sich in Lehre (1985): „Thematische Gespräche um den Wohnzimmertisch mit Vorkonfirmanden“ (Reller/Grohmann, 113-128). Ca. neun Gesprächsrunden am Anfang des zweijährigen KU innerhalb von ungefähr drei Monaten; Eltern als Gruppenkatechetin; ein Vorbereitungstreffen für jedes dieser Gespräche mit dem Pfarrer/der Pfarrerin.

¹²¹ Vgl. Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 71-78; ergänzend dazu ein früherer Bericht: E. Reichelt, Eltern halten Konfirmandenunterricht, in: *ku-praxis*, (Hg.), 45-47; vgl. außerdem: Kat. Amt Heilsbronn (Hg.), 79-84. Über die genannten Möglichkeiten hinaus ist es auch sinnvoll, Eltern im Rahmen einer bestimmten Unterrichtseinheit zur Mitarbeit einzuladen – z.B. durch ein oder zwei Kleingruppentreffen in den Häusern (vgl. U. Auffarth-Kurschat, Gewalt überwinden, in: *Anknüpfen*, Heft 2, 41-44).

Pfarrer oder die Pfarrerin. „Sie werden bisweilen von den Jugendlichen in besonderer Weise ins Vertrauen gesetzt und werden Ansprechpartner für ihre Probleme“.¹²²

3. Kritische Würdigung

In den voranstehenden Berichten nimmt die Mitarbeit von Eltern (Müttern) im Rahmen eines vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht – in der Regel als KU 3/4/5 – den breitesten Raum ein. Darum soll uns hier vor allem diese spezifische Arbeitsform beschäftigen. Dabei kann es jedoch nicht darum gehen, das Modell des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht im ganzen zu bewerten, sondern vielmehr darum, es im Hinblick auf die für das Modell allerdings konstitutive Mitarbeit von Konfirmandeneltern zu reflektieren. Der Bericht aus Allendorf/Lumda lässt in diesem Zusammenhang einige positive Aspekte erkennen: die Mütter bringen eigene, neue Ideen ein, die nicht zuletzt auf ihrer mütterlichen Kompetenz beruhen und durch die der Unterricht verbessert wird; die Arbeit in kleinen, überschaubaren Gruppen wird möglich, so dass jedes Kind sich einbringen kann und intensiv wahrgenommen wird; von den betroffenen Kindern wird die Mitarbeit ihrer Mütter als (sehr) positiv bewertet; die mitwirkenden Mütter erleben sich nicht nur als Lehrende, sondern auch als Lernende, einige finden einen neuen Zugang zur Gemeinde; der Pfarrer/die Pfarrerin kann im Team und somit dialogisch arbeiten; eine frühzeitige und kindgemäße Hinführung zum Abendmahl wird möglich; einige der Vorkonfirmandinnen und Vorkonfirmanden finden einen Zugang zum Kindergottesdienst oder zur Jungschararbeit. All diese Aspekte sind gewichtig und dürfen nicht aus dem Blick verloren werden.

Überdenkenswert erscheint mir z.B. die Begleitung der Eltern und die gemeinsame Vorbereitung des Unterrichts. Damit die Mitarbeit für die Eltern bzw. Mütter zu einer positiven, gewinnbringenden Erfahrung wird, ist es erforderlich oder zumindest hilfreich, dass sie gut vorbereitet in die Stunden gehen und auch genügend Zeit zur Verfügung steht, um gemeinsam mit dem Pfarrer/der Pfarrerin über die jeweiligen Inhalte zu reden. Ein ausführliches gemeinsames Vorbereitungstreffen, wie es in anderen Gemeinden praktiziert wird, könnte allerdings in Allendorf auf die Schwierigkeit stoßen, dass neben dem Pfarrer nur eine oder zwei Mütter mitarbeiten und nach den Erfahrungen in Hoya „eine Elterngruppe .. nicht kleiner sein [darf] als fünf oder sechs, sonst entwickelt sich keine eigene Temperatur oder Dynamik“.¹²³ Gerade diese Vorbereitungstreffen haben sich jedoch in vielen Gemeinden zu einem Schwerpunkt des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts entwickelt („Erwachsenenkatechumenat“) – und zwar keineswegs nur in den Augen der Pfarrerinnen und Pfarrer, die den Eltern gerne Informationen über die Bibel und den christlichen Glauben weitergeben wollen, sondern auch und gerade in den Augen der beteiligten Eltern: „die Eltern sind interessiert am Proprium der Kirche mit einem enormen Nachholbedarf an Basisinformation: Was steht denn überhaupt da? Was meint unser Glaube denn eigentlich? Wie kann man Kindern erklären, was man selber nicht weiß?“ (Pfr. Hastedt) Sie haben hinsichtlich ihrer Mitarbeit ein Eigeninteresse und erhoffen sich in der Regel eine Stärkung ihrer religiösen Sprachfähigkeit und pädagogischen Kompetenz.

Des weiteren ergeben sich insbesondere im Blick auf die Organisationsform der Konfirmandenarbeit in der Kirchengemeinde Hermannstein mögliche und m. E. auch nötige Anfragen.

¹²² Vgl. F. Küppers, Konfirmandenarbeit braucht Mitarbeiterinnen, in: ku-praxis (Hg.), 33-39. Weitere Berichte von einer ähnlichen Gestaltung des KU: G. Lanzenberger, Konfirmandenunterricht in Kleingruppen mit Mitarbeiterinnen, in: ebd., 40-44 (mit ausführlichen Stellungnahmen der Mitarbeiterinnen).

¹²³ Reller/Grohmann, 103.

Dies vor allem aus den jeweils sehr begrenzten Kursphasen (fünf Wochen), in denen eine umfassende Lerngemeinschaft zwischen den Beteiligten nur schwer entstehen kann, sowie aus der doch recht unüberschaubaren Struktur des Ganzen, in der der spezifische Charakter des KU etwas verloren zu gehen droht: eine Konfirmandenzeit, die sich altersmäßig auf zwei in sich relativ ‚geschlossene‘ Schwerpunkte (z.B. im 4. und 8. Schuljahr) verteilt, ist eben noch einmal etwas anderes als eine sich auf vier Jahre erstreckende Konfi-Zeit mit großen zeitlichen Lücken.

Sieht man jedoch von solchen sehr speziellen (und seltenen) Organisationsformen des vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts ab und betrachtet das Modell in toto, dann ist eines kaum bestreitbar: *Es bietet in besonderer Weise die Chance der Elternbeteiligung, die im normalen KU (7./8. Schuljahr) aufgrund des Ablösungsprozesses der Jugendlichen von ihren Eltern nicht ohne weiteres gegeben ist.* Hier zeigt sich eine nicht zu unterschätzende *Möglichkeit, die Eltern (und Paten) an ihr Taufversprechen zu erinnern und sie darin zu unterstützen, ihre Kinder mit dem christlichen Glauben vertraut zu machen.* So schrieb Henning Schröer 1984, offensichtlich ohne an einen früheren Vorkonfirmandenunterricht zu denken: „Gerade weil christliche Erziehung heute nur noch ausnahmsweise realisiert wird, sollten Eltern und Paten an der Verantwortung für die Konfirmandenarbeit beteiligt werden, denn Familie und Gemeinde stehen hier in der gleichen gemeinsamen Verantwortung“.¹²⁴ Durch die Einbeziehung der Eltern (und Paten) und das Zusammenkommen in den Häusern kann es auch erreicht werden, „die Erfahrungen des Glaubens stärker in der Lebenssituation und der Lebensgeschichte des Heranwachsenden zu verankern“¹²⁵ und mit den alltäglichen Erfahrungen zu verbinden. So kommt der *Zusammenhang von Glaubensüberlieferung und familiärer Generationenbeziehung*, der vor allem für die alttestamentlich-jüdische Tradition konstitutiv ist, wieder verstärkt in den Blick. An die Wichtigkeit dieses Zusammenhangs hat auch die Synode der EKD 1988 erinnert: „Wir müssen lernen: Es ist nicht in erster Linie eine Aufgabe der PfarrerrInnen und der anderen MitarbeiterInnen, zum Hineinwachsen in den christlichen Glauben zu verhelfen. Das ist vor allem die Aufgabe der nächsten Angehörigen, der Eltern und Paten. Sie müssen allerdings dafür gewonnen und befähigt werden“.¹²⁶

Allerdings kann die Tatsache, dass der vorgezogene Vorkonfirmandenunterricht an dieser Stelle besondere Chancen bietet, nicht schon Grund genug sein, um diesen als ein sinnvolles und konstruktives Modell den Gemeinden zu empfehlen; vielmehr wäre hier über weitere Implikationen dieser Arbeitsform nachzudenken. Insbesondere ist zu klären, was die Vorverlegung des Vorkonfirmandenunterrichts motiviert: Geht es primär darum, die ‚Schwierigkeiten‘ im KU mit 13-14jährigen zumindest teilweise zu umgehen? Eine derartige Begründung kann nicht befriedigen, sind doch gerade die Umwälzungen und Umbrüche, in denen sich 13- und 14jährige befinden, ein Hinweis auf die Notwendigkeit seelsorgerlicher Begleitung in einer für die Entwicklung der Persönlichkeit wichtigen Phase. Allerdings können auch ganz andere Überlegungen den vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht nahe legen. So führt Friedrich Schweitzer eine jugendtheoretische Begründung an, die darauf verweist, dass „sich das frühere Einsetzen der Konfirmandenarbeit auf die Zeit der Frühadoleszenz bezieht. Diese

¹²⁴ Schröer, 231. Analog heißt es bei Bode/Flemming/Kaufmann (Hg.): „Wir schlagen vor, viel intensiver als das bisher geschieht, Eltern und Paten auf ihre Verantwortung hin anzusprechen, sie in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen und zu ergänzen und um die Beteiligung der Familien in der Gemeinde zu werben“ (108).

¹²⁵ Bode/Flemming/Kaufmann (Hg.), 107.

¹²⁶ Synode der EKD (Hg.), 31. Ausführlich beschäftigt sich z.B. Hans Bernhard Kaufmann mit diesem Themenkomplex: ders., Elternverantwortung und Elternbeteiligung im Konfirmandenunterricht, in: EvErz 42 (1990), Heft 5/6, 572-606. Allerdings lässt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage stellen, ob durch den vorgezogenen Vorkonfirmandenunterricht nicht die Mutterbeziehung (denn es sind ja in aller Regel Mütter, die hier mitarbeiten!) in z.T. problematischer Weise in die kirchliche Arbeit hinein verlängert wird.

Zeit wird in der Jugendforschung zunehmend als wichtig angesehen, zählt aber zugleich zu den nicht nur bei der kirchlichen Arbeit eher vernachlässigten Lebensphasen. Wenn dieser Zusammenhang mit dem Wandel des Jugendalters deutlicher ins Bewusstsein tritt, können die Versuche mit Konfirmandenarbeit im Alter von 10 oder 11 Jahren durchaus als Chance für die Religionspädagogik des Jugendalters bezeichnet werden“.¹²⁷

Darüber hinaus könnte es sich in der Tat angesichts einer weithin ausfallenden christlichen Erziehung als sinnvoll erweisen, die *Konfirmandenarbeit* zu ‚*entflechten*‘, d.h. „früher zu beginnen“ und „in Verbindung mit anderen Angeboten (Kindergottesdienst, Jungschar- und Jugendarbeit, Religionsunterricht, Familiengottesdienste) phasengerecht zu gestalten“; so könnte eine gewisse „Kontinuität der christlichen Grunderfahrung“ ermöglicht werden, die „notwendig“ oder zumindest hilfreich ist, damit der Glaube bei Kindern und Jugendlichen „Einfluss gewinnt auf ihre Identitätsfindung und auf den Aufbau einer Lebensperspektive“.¹²⁸ In Allendorf/Lumda steht die Konfirmandenarbeit entsprechend unter dem Motto „Christ werden braucht Zeit“. Eine regelrechte Verlagerung des KU in ein früheres Alter ist jedoch kaum diskutabel und wird auch – soweit ich sehe – in keiner Gemeinde praktiziert. Denn „es ist nicht möglich, inhaltliche Fragen schon mit 10-11jährigen zu ‚erledigen‘, etwa weil sie im Konfirmandenunterricht schwer fallen. Dazu ist der Entwicklungsstand bei 10jährigen und bei 15jährigen zu unterschiedlich. Was mit den 10jährigen scheinbar ‚abgehakt‘ wurde, steht bei den 15jährigen neu in Frage“.¹²⁹ In Übereinstimmung mit diesen Überlegungen lässt sich der vorgezogene Vorkonfirmandenunterricht als ein zusätzliches und sehr sinnvolles Angebot verstehen, das den KU im 8. Schuljahr ergänzen (und vorbereiten) kann, ohne ihn ernsthaft in Frage zu stellen – zumal die Vorkonfirmandenzeit in vielen Gemeinden ohnehin stark reduziert ist oder ganz ausfällt.

Die oben referierten Berichte und Erfahrungen haben allerdings zu erkennen gegeben, dass eine aktive Beteiligung der Eltern an der Konfirmandenarbeit nicht nur bei 9-11jährigen Kindern, sondern durchaus auch im Rahmen des herkömmlichen KU, also bei den 13-14jährigen, realisiert werden kann. In einem Bericht über den „KU mit Konfirmandenbegleiterinnen“ (s.o.) heißt es resümierend hinsichtlich der Mitarbeit von Konfirmandenmüttern: „Wir wurden immer wieder gefragt, ob die Arbeit der Konfirmandenbegleiterinnen mit Jugendlichen in einem Alter der Ablösung vom Elternhaus überhaupt möglich und sinnvoll ist. Nach dreijähriger Erfahrung sind wir der Meinung, dass eine solche Arbeit unter folgenden Bedingungen möglich ist: Erstens sollten in der Gruppenarbeit Mütter nicht ihre eigenen Kinder unterrichten. Zum zweiten sind eine große Offenheit und ein partnerschaftlicher Umgang mit Jugendlichen notwendige Voraussetzungen für das Gelingen dieser Arbeit“ (9). Ist aber gerade diese zweite Voraussetzung gegeben, dann scheint die Mitarbeit (auch) von Konfirmandeneltern und der damit in aller Regel verbundene engere Kontakt in den Kleingruppen wichtige Chancen in sich zu bergen – wie die Berichte zum Mitwirken Erwachsener im KU im einzelnen deutlich gemacht haben.

¹²⁷ Schweitzer, 190.

¹²⁸ Bode/Flemming/Kaufmann (Hg.), 107.

¹²⁹ Schweitzer, 191; zur Beurteilung des Modells eines vorgezogenen Vorkonfirmandenunterrichts unter Beteiligung der Eltern vgl. auch Moos, 349-352 („Formen der Begleitung und Arbeit mit Eltern: Evangelisation und Bildung durch Mitarbeit“). Nicht angesprochen wurden hier die strukturellen Probleme, die mit dem vorgestellten Modell verbunden sind und die sich in folgenden Fragen niederschlagen: Wie steht es mit der Kompatibilität der unterschiedlichen Konfirmandenarbeitsmodelle? Können beide Systeme sinnvoll nebeneinander existieren? Wie können Reibungen zwischen den Gemeinden und den Pfarrer/innen vermieden werden? Vgl. dazu ebd., 395.

IV. Zusammenfassung und abschließende Würdigung

Die voranstehenden Ausführungen haben in vielerlei Hinsicht die Chancen und Möglichkeiten zu erkennen gegeben, die mit der Integration Ehrenamtlicher in die Konfirmandenarbeit gegeben sind. Es ist deutlich geworden: Obwohl jede der genannten Formen ehrenamtlichen Mitwirkens ihre ganz besonderen Chancen (und auch Gefährdungen) hat, so gibt es doch weitreichende und vielfältige Überschneidungen. Es kann hier nicht darum gehen, dies im einzelnen zu benennen und damit vieles zu wiederholen, was zuvor schon dargelegt wurde; vielmehr genügt es, im Sinne einer ganz knappen – und notwendig lückenhaften – Zusammenfassung noch einmal C. Witting das Wort zu geben:

„Ganz allgemein kommt es durch die Mitarbeit von Ehrenamtlichen zu einer qualitativen Verbesserung des Konfirmandenunterrichts. Die Existenz mehrerer Bezugspersonen schafft günstigere Lernbedingungen, das Methodenrepertoire kann erweitert, das Unterrichtsangebot inhaltlich differenziert, der Wechsel der Sozialformen intensiviert werden. Projektlernen, Praxisphasen, Exkursionen, Entdeckungsspiele, alle Vorhaben, die mehr Aufwand erfordern, von Konfirmandinnen und Konfirmanden aber besonders gern gemacht werden, bereiten weniger Schwierigkeiten. Der Unterricht ist zwangsläufig (fast) immer gut vorbereitet. Kirche und Gemeinde bestehen nicht mehr nur aus Gebäuden, sondern aus Menschen, die man schon kennen gelernt hat. Es entsteht eine ‚persönliche Kirche‘... Alle diese Dinge tragen dazu bei, dass der Konfirmandenunterricht für sehr viele Konfirmandinnen und Konfirmanden schnell den Charakter einer Pflichtveranstaltung verliert. Die meisten Kinder und Jugendlichen kommen gern“.¹³⁰ Dass es aber nicht nur bei der von Witting beschriebenen „Verbesserung des Konfirmandenunterrichts“ bleibt, sondern auch die Mitarbeitenden selbst – ebenso wie Pfarrerin oder Pfarrer – in unterschiedlicher Form von ihrem Engagement profitieren, das haben die voranstehenden Berichte ausführlich sichtbar gemacht.¹³¹

Die Entstehung einer ‚persönlichen Kirche‘, wie sie im obigen Zitat angesprochen wurde, ist umso bedeutsamer, wenn man die Ergebnisse der soziologischen Untersuchungen der EKD zum Konfirmandenunterricht beachtet; diese haben gezeigt, dass bei Umfragen „Erfahrungen, die eine gelungene Beziehung artikulieren ... weitaus mehr Zustimmung [finden] als solche, die eine höhere inhaltliche Betroffenheit signalisieren. ‚Die Beziehungsebene – in bezug auf den Pastor, die Mitkonfirmanden/innen [und, so muss man hinzufügen, in bezug auf mögliche ehrenamtlich Mitwirkende!] – drängt in der Wahrnehmung und Erinnerung die Sachebene, Themen und Inhalte, zurück““. Entsprechend wird man Moos zustimmen können, dass in der Konfirmandenarbeit „die Beziehung die Basis jeder erfolgreichen Arbeit ist ... Die Zukunft liegt in der Verschränkung, die vorrangig die Beziehung aufbaut und pflegt, und gerade darin, wie sie das tut und was sie dabei tut, die Inhalte vermittelt“.¹³²

¹³⁰ Witting, 106f; vgl. auch die zusammenfassende Aufzählung zu der Frage „Was spricht für Laienmitarbeit?“ bei Reinmuth, 64.

¹³¹ So ist als ein wesentlicher Aspekt, wie wir sahen, festzuhalten, dass „die Einbeziehung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen ... ihre Mündigkeit als Christ/innen [fördert und stärkt]. Sie werden sprachfähig und lernen, ihrem Glauben Worte zu geben ... Zugleich steigt ihre pädagogische und theologische Kompetenz“ (Moos, 338; vgl. ebd., 261).

¹³² Moos 20f, 407f (in der Reihenfolge der Zitate); vgl. ebd., 243. So auch K. Dienst: „Nicht nur der Inhalt des KU ist wichtig, sondern auch die Art und Weise, wie er vermittelt wird. Die Heranwachsenden sollen erfahren, dass Evangelium und Kirche es mit ihrem jetzigen Leben, mit ihren Fragen und Problemen zu tun haben. Diese Erfahrung werden die Konfirmanden dann am besten machen, wenn ihnen im kirchlichen Unterricht Erwachsene [und Jugendliche; J.W.] begegnen, mit denen sie offen über alle anstehenden Fragen reden und an denen sie

Durch den Aufbau eines Mitarbeiterteams gehen aber auch über den engen Bereich der Konfirmandenarbeit hinaus Impulse in die gesamte Gemeinde aus: „Die Gemeinde gerät durch Konfirmandenarbeit mit Ehrenamtlichen in Bewegung. Immer neue Gesichter tauchen auf. Einmal gewecktes Interesse führt zu Initiativen in anderen Bereichen ... So kann Konfirmandenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein ‚idealer Ansatzpunkt für den Gemeindeaufbau‘ sein“. „Innerlich und äußerlich ist mit der Ehrenamtlichenarbeit ein deutlicher Akzent in Richtung auf eine ‚Beteiligungsgemeinde‘ gesetzt“,¹³³ in Richtung eines „allgemeinen Priestertums“ aller Glaubenden. So ist hier z.T. schon im Kleinen verwirklicht, was nach der Kirchenordnung (Art. 10) und der Kirchengemeindeordnung (§ 53) der EKHN auch im Blick auf die gesamte Gemeinde anzustreben ist: die Bildung eines Mitarbeiterkreises, der den Austausch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen fördert und auch die Arbeit der Gemeinde gemeinsam plant.

Mit einer solchen Veränderung der Gemeinde ist notwendig auch eine Veränderung der Pfarrerrolle verbunden ist, wie bereits mehrfach anklang; die Pfarrerin und der Pfarrer ist nun wieder verstärkt als Theologe und als seelsorgerlicher Begleiter gefragt – und weniger als Generalist, der für alles und jedes zuständig ist. Eine über den engen Kreis der Gemeinde hinausgehende Auswirkung der Beteiligung Ehrenamtlicher an der Konfirmandenarbeit könnte darin bestehen, dass an einer Stelle, die für das Bild vieler Menschen von der Kirche entscheidend ist, eine lebendige, persönliche und mündige Kirche in Erscheinung tritt: „Die Einbeziehung von Mitarbeiter/innen unterbricht die Reproduktion der Pfarrerskirche an dem Punkt, wo sie landläufig mit am stärksten verankert ist und im Bewusstsein der Kirchenmitglieder zementiert wird“.¹³⁴ So mag sich langfristig auch das Kirchenbild verändern, indem das Engagement aller Christinnen und Christen als ein wesentliches Element der Kirche Jesu Christi erkannt und praktiziert wird.

etwas von dem gelebten Evangelium feststellen können. Dieses Angebot als Gesprächspartner der Konfirmanden kann der Pfarrer allein kaum leisten“ (Dienst, 72).

¹³³ Witting, 115f; vgl. Reinmuth, 64f.

¹³⁴ Moos, 338.

V. Anhang

A. Dokumentation

D1 Übersichtsplan: Konfirmandenarbeit in der Kirchengemeinde Grünberg

D2 Unterrichtskonzept für die Mitarbeitenden in der Konfirmandenarbeit in Grünberg:
„Beten – die richtigen Worte finden“

D3 Gemeindepraktikum im Konfirmandenunterricht in Großen-Buseck:
„Konfis entdecken die Kirche“ – eine Übersicht

D4 Entdecker-Protokoll in Verbindung mit dem Gemeindepraktikum in Großen-Buseck

D5 Urkunde für Konfirmandenbegleiter/innen in der Kirchengemeinde Kirchberg I

D6 Konzept für einen Konfi-Tag zum Thema „Mit Abraham den Glauben wagen“ in der Kirchengemeinde Schlitz, das die Mitarbeitenden erhalten

D7 Übersichtsplan: Aktivitäten und Termine in der Konfirmandenarbeit mit ehrenamtlich Mitwirkenden in der Kirchengemeinde Schlitz (Jahrgang 2001/2002)

D8 Konfi-Menü im Anschluss an den Konfi-Tag „Mit Abraham den Glauben wagen“:
Menü-Karte für die Konfirmanden (Kirchengemeinde Schlitz)

D9 Zwei Infobriefe an Gastgeberfamilien
(Kirchengemeinde Schlitz)

B. Materialien

M1 Tipps zur Gewinnung und Pflege von Ehrenamtlichen

(aus: Eckey/Kessler, Ehrenamtliche ausbilden für die Konfirmandenarbeit, Seite 3)

M2 Vorschlag einer Struktur für die Mitarbeit von ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Konfirmandenarbeit

(aus: Eckey/Kessler, Seite 65-68)

M3 Rahmenkontrakt mit ehren- oder hauptamtlich Mitarbeitenden

(aus: Eckey/Kessler, Seite 69-71)

M4 Vorschlag zur liturgischen Einführung und Verabschiedung von ehrenamtlich Mitarbeitenden im KU

(aus: Eckey/Kessler, Seite 73-76)

C. Adressenliste

Im folgenden ist die Telefonverbindung aller Pfarrer/innen aus der Propstei Oberhessen* aufgeführt, die im Zuge des Studienprojektes befragt wurden und von deren Erfahrungen mit einer Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen im KU im vorangehenden Text die Rede ist.

Kirchengemeinde mit Ehrenamtlichen im KU	Pfarrer/in	Telefon
Kirchengemeinde Annerod	Pfr. Kirschke-Kilian	Tel.: 06033/64935
Kirchengemeinde Allendorf/Lumda	Pfr. Schröder	Tel.: 06407/950770
Kirchengemeinde Altenschlirf	Pfr. Deubel	Tel.: 06643/271
Kirchengemeinde Butzbach	Pfrn. Dix	
	<i>jetzt Kirchengemeinde Friedrichsdorf-Köppern</i>	Tel.: 06175/1015
Kirchengemeinde Crainfeld	Pfr. Kröger	Tel.: 06644/358
Kirchengemeinde Engelrod	Pfr. Backwinkel-Pohl	Tel.: 06645/344
Kirchengemeinde Florstadt	Pfrn. Hillgärtner	Tel.: 06046/941198
Kirchengemeinde Friedberg I	Pfrn. Dominik	Tel.: 06031/5620
Wicherngemeinde Gießen	Pfr. Willared	Tel.: 0641/46234
Kirchengemeinde Großen-Buseck	Pfr. Spies	Tel.: 06408/2235
Kirchengemeinde Grünberg	Pfr. Landig, <i>jetzt Kirchengemeinde Kleinlinden</i>	Tel.: 0641/25790
	Pfr. Brückmann	Tel.: 06401/90237 oder -38
Kirchengemeinde Hitzkirchen	Pfr. Dolke	Tel.: 06054/5226
Kirchengemeinde Kinzenbach	Pfr. Nagel	Tel.: 0641/61771
Kirchengemeinde Kirchberg I	Pfrn. Martini	Tel.: 06406/5399
Kirchengemeinde Langgöns	Pfr. Völkner	Tel.: 06403/71812
Kirchengemeinde Nieder-Ohmen	Pfr. Hofmann	Tel.: 06400/6705
Kirchengemeinde Schlitz	Pfr. S. Schmidt	Tel.: 06642/282
Kirchengemeinde Wieseck	Pfr. Stein	Tel.: 0641/52368

* Die Besuche und Befragungen in Kirchengemeinden waren im Rahmen des Studienprojekts strikt auf die Propstei Oberhessen beschränkt. Dennoch ist im Zuge der Projektdurchführung ein Kontakt auch zu einzelnen Gemeinden aus anderen Propsteibereichen der EKHN zustande gekommen: Kirchengemeinde Darmstadt-Arheilgen, Pfr. Vogler, Tel.: 06151/376971 – Kirchengemeinde Hermannstein, Pfr. Grieb, Tel.: 06441/32735 – Stephanusgemeinde Bensheim, Kirchengemeinde Einhausen, Kirchengemeinde Schwanheim, jeweils Dekanat Bergstraße Mitte (Zwingenberg), Ansprechpartner: Dekanatsjugendreferent A. Wiedmann, Tel.: 06251/67556, Pfr. H.-G. Becker, Tel.: 06251/79440.

D. Verwendete Literatur

- Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN:** Was ist los mit der Jugend? Wahrnehmungen, Herausforderungen, Perspektiven. Bericht zur Lage der Jugend und zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN, Darmstadt 2000.
- Auffarth-Kurschat, U.:** Konfirmandenprojekt in der Anfangsphase der Konfirmandenzeit, in: Anknüpfen, Heft 1 (1997), 17-19.
- Barth, H. M.:** Art. Laie II: systematisch-theologisch, TRE 20, 385-393.
- Bode, J./Flemmig, W./Kaufmann, H. B. (Hg.):** Konfirmandenzeit von 11 bis 15? Praxisberichte – Modelle – Perspektiven, Gütersloh 1985.
- Bohner, H.-J.:** „K6“ – Projekt Kornwestheim, in: Anknüpfen, Heft 1 (1997), 4-8.
- Detrez, A.:** Interview zum Team-Modell, in: A. Detrez in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe KU: Aufbruch ins Leben. Praxisorientierte Perspektiven und Grundlagen für die Arbeit mit Konfirmanden in der Kirchengemeinde, Schönberger Hefte, Sonderband (1996), Folge 16, 33-38.
- Dienst, K.:** Umstrittener Konfirmandenunterricht. Gedanken zur Didaktik des Konfirmandenunterrichts. Versuche zur kirchlichen Praxis 5, hg. von der Ev. Kirchen in Hessen und Nassau.
- Dippon, H.:** KU mit Konfirmandenbegleiterinnen, in: Anknüpfen, Heft 3 (1999), 7-9.
- Eckey, C./Kessler, H.-U.:** Ehrenamtliche ausbilden für die Konfirmandenarbeit. Eine Arbeitshilfe. Reader mit Ergebnissen und Ideen aus einem Pastoralkolleg des Fachbereichs KU am Pädagogischen Institut der EKvW vom 20. 3. bis zum 24. 3. 2000.
- Ev. Kirche im Rheinland:** Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit. Miteinander glauben – lernen – leben, Düsseldorf ...
- Ev. Kirche in Hessen und Nassau (Hg.):** Zusammenarbeit in der Gemeinde, Heft 4: Verschiedene Fähigkeiten und Kräfte. Richtlinien zur Förderung ehrenamtlicher Arbeit in der EKHN, Darmstadt 1997.
- Fraas, H.-J.:** Glaube und Identität. Grundlagen einer Didaktik religiöser Lernprozesse, Göttingen 1983.
- Hahn, K.:** Konfirmandenarbeit braucht anders ausgebildete Hauptamtliche, in: Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, hg. vom Comenius-Inst. in Verb. mit d. Verein KU-Praxis, Gütersloh 1998, 93-98.
- Herbst, M.:** Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart 1987.
- Kako, K.-A.:** Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – eine Herausforderung an die mündig werdende Kirche, in: Goßmann, E./Kaufmann, H.B. (Hg.): Forum Gemeindepädagogik. Eine Zwischenbilanz, 1987, 209-214.
- Kaufmann, H. B.:** Elternverantwortung und Elternbeteiligung im Konfirmandenunterricht, in: Der evangelische Erzieher 5/6 (1990), 572-606.
- ders.:** Konfirmandenarbeit in gemeindepädagogischer Verantwortung, in: Handbuch für die Konfirmandenarbeit, hg. vom Comenius-Inst. in Verb. mit d. Verein KU-Praxis, Gütersloh 1984, 407-424.
- Kammer der EKD für Bildung und Erziehung (Hg.):** Zusammenhang von Leben, Glauben und Lernen. Empfehlungen zur Gemeindepädagogik, 1982.
- Katechetisches Amt Heilsbronn (Hg.):** Gemeinsam glauben. Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit, Heilsbronn 1993 [enthält eine Reihe von Einzelbeiträgen].
- Küchler, E.-A.:** Zur Situation der Konfirmandenarbeit in der EKHN – Bestandsaufnahme und Perspektivüberlegungen, in: Schöneberger Hefte 3/1987, 44-59.
- ku-Praxis (Hg.):** Ehrenamtliche Mitarbeiter in Konfirmandenarbeit und Firmgruppen-Katechese (ku-praxis-dokumentation), Berlin 1987 [enthält eine Reihe von Einzelbeiträgen].
- Knodel, T.:** „Hörzu-Machmit“ – Vorkonfirmandenunterricht in Illingen, in: Anknüpfen, Heft 1 (1997), 11-15.
- Landeskirchenrat der Ev.-luth. Kirche in Bayern:** Mit Jugendlichen glauben und leben. Rahmenrichtlinien, Hinweise und Empfehlungen für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen, Heilsbronn/München/Nürnberg 1998.
- Lübking, H.-M./Elsenbast, V.:** Pfarrer und Pfarrerinnen in der Konfirmandenarbeit, in: Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, hg. vom Comenius-Inst. in Verb. mit d. Verein KU-Praxis, Gütersloh 1998, 79-92.
- Reich, G.:** Praktikum im Konfirmandenunterricht, in: Anknüpfen, Heft 1 (1997), 20-24.

- Moos, T.:** Konfirmandenarbeit und missionarischer Gemeindeaufbau, Stuttgart 1995.
- Reinmuth, W.:** Gemeindeglieder als Mitarbeiter im Konfirmandenunterricht, in: Handbuch für die Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1984, 54-65.
- RPA Frankfurt (Hg.):** „Berichte zum Konfirmandenunterricht“, Juli 1995.
- Reller, H./Grohmann, R.:** Lernen um zu lehren. Eltern geben Vorkonfirmandenunterricht, Gütersloh 1985.
- Scheffbuch, A. K.:** Das „Konfi-Mentoren-Projekt“, in: Anknüpfen, Heft 2 (1998), 24-28.
- Schweitzer, F.:** Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1998.
- Schröer, H.:** Konfirmandenarbeit und Konfirmation, in: Handbuch für die Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1984, 220-233.
- Synode der EKD:** Glauben heute: Christ werden – Christ bleiben, Gütersloh 1998.
- Törner, G.:** KU mit Hand und Fuß. Kreative Methoden zur Gestaltung der Konfirmandinnen- und Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1998.
- Trenn, O.:** Von Hirten und Magiern, in: Elsenblast, V./Hennig, P./Starck, R.: Wahrnehmen – Verstehen – Gestalten. Konfirmandenarbeit für die Zukunft. Dokumentationsband der ersten EKD-weiten Fachtagung in Goslar vom 2.-5. März 1998 (ku-praxis-dokumentation), Münster u.a.: Comenius-Institut u.a. 1998, 59-62.
- Waldmann, C.-M.:** Mit Teamern unterrichten – Ehrenamtliche Jugendliche in der Konfirmandenarbeit, in: Elsenblast, V./Hennig, P./Starck, R.: Wahrnehmen – Verstehen – Gestalten, Münster 1998, 85-89.
- Wegenast, K./Lämmermann, G.:** Gemeindepädagogik, Stuttgart u.a. 1994.
- Wiedmann, A.:** Lebendiges Lernen in der Konfirmandenarbeit durch lebendig lehrende ehrenamtlich Mitwirkende (unveröffentlichtes Manuskript).
- Wintzer, F.:** Art. Laie III: praktisch-theologisch, TRE 20, 393-399.
- Witting, C.:** Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Konfirmandenarbeit, in: Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, hg. vom Comenius-Inst. in Verb. mit d. Verein KU-Praxis, Gütersloh 1998, 99-126.
- Zick-Kuchinke, H.:** Die Funktion der Peer Group in der Adoleszenz, in: Amt für Kinder- und Jugendarbeit der EKHN (Hg.): Peer-Education. Qualifizierung von Jugendlichen für Jugendliche, Darmstadt 2000, 7-9.

Zu beachten ist bei dem Aufbau eines KU-Teams:

- die neue Arbeitsweise den Konfirmandeneltern vorstellen und dafür werben, Vorurteile überwinden (siehe Reinmuth, S. 62f; Moos, 341)
- Ehrenamtliche nicht funktionalisieren, ausnutzen: die Arbeit nicht gegenüber den Personen in der Vordergrund stellen (Beteiligung an Entscheidungsprozessen usw.); vgl. Witting, 108f
- Gewinnung von Ehrenamtlichen: vgl. Witting, 109f; Eckey/Kessler, 3
- Kontrakte mit den Ehrenamtlichen: Eckey/Kessler, 69
- Begleitung Ehrenamtlicher: Gemeinsamkeit in der Vorbereitungsgruppe, eigener Zugang zum Thema, Erwerb von Unterrichtskompetenz, Seelsorge bei Konflikten, persönliche und öffentliche Anerkennung, Aus- und Fortbildung, Gelegenheit zur Beendigung der Mitarbeit (im einzelnen: Witting, 110-113)